

David Jaffin

Sei nur stille zu Gott, meine Seele



Der Psalter – ein Gebetbuch
für Juden und Christen III

David Jaffin · Sei nur stille zu Gott, meine Seele

David Jaffin

Sei nur stille zu Gott, meine Seele

Der Psalter – ein Gebetbuch
für Juden und Christen III

JOHANNIS



CLAHR

*Herzlichen Dank
Frau Heide Hfeiffer
für die Erstellung des Manuskripts*

*Auch Dank an meine
Frau Rosemarie und Frau Klara Wurm
für die Verdeutschung dieses
»Jaffin-Deutsch«*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Jaffin, David:

Der Psalter – ein Gebetbuch für Juden und Christen / David Jaffin. –
Lahr : Johannis

3. Sei nur stille zu Gott, meine Seele. – 1996

(Edition C : C ; 459)

ISBN 3-501-01276-4

NE: Edition C / C

Edition C-Paperback 58 159 (C 459)

© 1996 by Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr

Umschlagmotiv: Schloßkirche Friedrichshafen,

Chorgestühl König David (1705) von Martin Höfle

Gesamtherstellung:

St.-Johannis-Druckerei, 77922 Lahr

Printed in Germany 12382/1996

Inhaltsverzeichnis

Psalm 19: Gottes Herrlichkeit in seiner Schöpfung und in seinem Gesetz	7
Psalm 62: Stille zu Gott	21
Psalm 27: Gemeinschaft mit Gott	27
Psalm 90: Zuflucht in unserer Vergänglichkeit	47
Psalm 118: Dankbares Bekenntnis zur Hilfe Gottes	53
Psalm 121: Der treue Menschenhüter	72
Psalm 40: Dank und Bitte	77
Psalm 1: Der Weg des Frommen – der Weg des Gottlosen	95
Psalm 50: Der rechte Gottesdienst	100

Psalm 19: Gottes Herrlichkeit in seiner Schöpfung und in seinem Gesetz

Ein Psalm Davids, vorzusingen.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern, ohne Sprache und ohne Worte; unhörbar ist ihre Stimme. Ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt. Er hat der Sonne ein Zelt am Himmel gemacht; sie geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich wie ein Held, zu laufen ihre Bahn. Sie geht auf an einem Ende des Himmels und läuft um bis wieder an sein Ende, und nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen. Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele. Das Zeugnis des Herrn ist gewiß und macht die Unverständigen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich. Die Rechte des Herrn sind Wahrheit, allesamt gerecht. Sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold, sie sind süßer als Honig und Honigseim. Auch läßt dein Knecht sich durch sie warnen; und wer sie hält, der hat großen Lohn. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Sünden! Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen; so werde ich ohne Tadel sein und rein bleiben von großer Missetat. Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Fels und mein Erlöser.

Der erste Teil handelt von der ganzen Schöpfung als

Verkündigung von Gottes Wirklichkeit: Der Seiende, der Wirkende, Jahwe, Herr der Schöpfung und Herr der Geschichte, auch der Ordnung in seinem Gesetz. Wer kennt nicht diesen wunderbaren Satz in Haydns »Schöpfung«, diesen Chor: »Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem anderen, und eine Nacht tut's kund der anderen, ohne Sprache und ohne Worte; unhörbar ist ihre Stimme. Ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt.« Das bedeutet, daß Gottes Schöpfung in sich Ordnung und Wirkung ist. Ordnung im Sinne der Natur, der Naturgesetze, Wirkung im Sinne der Ordnung, die er durch sein Gesetz schuf, Wirkung auch im Sinne seiner geschichtlichen Wirksamkeit. Alles ist Zeugnis des Herrn. Nebenbei bemerkt: Deswegen kann ich Tiergebete schreiben; selbstverständlich vor allem wegen des Humors – aber, jedes Tier ist ein Zeugnis von Gottes Schöpferkraft. Deswegen kann man, wenn man ein Tier sieht, das selbst als Gebet betrachten. Das bedeutet, ich spüre Gottes Nähe in allem, was er geschaffen hat, und dieses Erlebnis von Gottes Nähe in seiner Schöpfung ist eine Form von innigem Gebet, wie hier steht, ohne Wort und ohne Sprache. Alles zeugt von Gottes Wunderhand. Deswegen gehe ich so gerne in den Tierpark. Denn wenn ich Gottes Schöpfung sehe, sehe ich direkt Gottes Hand. Die Himmel, alles erzählt die Ehre Gottes. Die Ehre bedeutet hier, seinen wahren Sinn, seine Wirksamkeit, seine Wahrhaftigkeit. Und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Das bedeutet, alles, was lebt, lebt aus Gottes Hand. Das ist nicht Pantheismus, daß die Natur in sich eine Kraft ist. Nein, genau umgekehrt, die Natur lebt direkt aus Gottes Hand. Das ist Gottes Kraft, die wir spüren, nicht die Kraft der Natur in sich, denn niemand kann sich selbst schaffen, auch kein Tier kann sich selbst schaffen. Von nichts kommt nichts. Alles, was geschaffen ist, ist von Gott geschaffen und bezeugt Gottes Hand. Die Größe der Schöpfung ist so

unvorstellbar groß, daß niemand das ermessen kann – es gibt Sterne, die Millionen von Lichtjahren von uns entfernt sind. Wer kann sich den Weg vorstellen, den das Licht an nur einem Tag zurücklegt? Unvorstellbar groß! Deswegen können wir nur staunen, über die Weite, die Tiefe, die Größe von Gottes Schöpferkraft. Das sehen wir am Himmel jeden Abend. Viele dieser Sterne sind längst tot, aber so lange hat es gedauert, bis ihr Licht zu uns gekommen ist. Niemand weiß, ob dieser Raum überhaupt ein Ende hat. So groß ist Gottes Schöpferkraft! Aber nicht nur groß, sondern aktuell, lebendig, bezeugt durch alles, was lebt, alles, was wächst und gedeiht. Und diese Kraft wirkt nicht nur im Raum, sondern in der Zeit: Ein Tag sagt's dem anderen, und eine Nacht tut's kund der anderen. Das bedeutet, daß die Schöpfung nicht etwas Unpersönliches ist. Alles, was Gott geschaffen hat, lebt, es verkündigt durch sein Wesen, durch seine Anwesenheit; deswegen: Ein Tag sagt's dem anderen, und eine Nacht tut's kund der anderen. So beten die chassidischen Juden jeden Tag in der Frühe: »Herr, ich danke dir, daß du diesen Tag neu geschaffen hast, deine Schöpfung ist neu.« So soll es für uns sein, nicht selbstverständlich, sondern immer wieder neu. Die Zeit, der Raum, das Geschöpf – alles gehört ihm, alles bezeugt ihn, alles lebt von ihm. Ich soll mich auch in diese Kenntnis hineinfügen. So erlebe ich, wenn ich in Ferien bin, wenn ich mich erhole, daß ich große Kraft bekomme, wenn ich mich in Gottes Schöpfung hineinfüge, daß ich nicht auf meine Stimme höre, auf meine Pläne und Wege, sondern ich gehe dann sehr langsam, bewußt sehr langsam, ich schaue die Blätter, die Blumen, alles an, und ich füge mich ein in die Stille Gottes schöpferischer Kraft, denn wir Menschen sind der Höhepunkt dieser Schöpfung. Und wir leben als Bestandteil dieser Schöpfung genauso aus Gottes Hand, denn jedes Geschöpf ist ein persönliches Geschöpf. »Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.«

»Ein Tag sagt's dem anderen, und eine Nacht tut's kund der anderen, ohne Sprache und ohne Worte; unhörbar ist ihre Stimme.«

Merkwürdig, wir betonen Worttheologie: Gott schuf die Welt durch sein Wort. Das Wort wird Fleisch in Jesus Christus. Durch das Wort rufen die Propheten zur Buße. Aber hier geht es ohne Worte. Wir müssen als Menschen auch wissen: Bevor wir sprechen konnten, haben wir gesehen, haben wir erlebt. Die Sprache ist zuerst etwas Künstliches. So hat Ludwig XIV. geglaubt, daß französisch die schönste und beste Sprache sei, und er hat ein Kind allein im Wald gelassen, daß es keine Sprache hören durfte. Es hat zu essen und zu trinken bekommen, aber keine Sprache gehört. Er glaubte, daß dieses Kind von Natur aus französisch sprechen würde. Es hat jedoch nur Laute von sich gegeben wie ein Tier. Wir empfinden zuerst durch Bilder. Deswegen ist für mich ein zentrales Gebet ein Gebet ohne Worte, aber unüberhörbar – ich stelle mich wie Johannes der Täufer in Grünewalds Altarbild in Armut, Schwachheit und Demut unter sein Kreuz, unter seine segnenden Hände, füge mich in den Vermittler der Schöpfung, meinen Erlöser, Jesus Christus, bis ich weiß, er steht über mir, seine segnenden Hände, und ich gehöre ihm.

»Ihr Schall geht aus in alle Lande und ihr Reden bis an die Enden der Welt.«

Die Schöpfung redet ohne Sprache, sie redet als Zeugnis, als Zeugnis des lebendigen Herrn. Er spricht durch die ganze Schöpfung. Zweitrangige Naturwissenschaftler, die an die Natur glauben, an die Wissenschaft, sollen sich bewußt werden, daß sie nur versuchen, den Rätseln, den tiefen Geheimnissen von Gottes Schöpfung nachzuspüren. Aber auch diese Gesetze kennen wir nur unvollständig und unvollkommen. Die Schöpfung selbst, wahres Leben, neues Leben schaffen, das können wir nicht tun. Wir sind nur da, zu entziffern, was er getan hat. Und darüber sollen wir

staunen, wie es auch viele gläubige Naturwissenschaftler tun.

Jetzt geht es von Zeit zum Raum, bis an die Enden der Welt. Es ist eine allumfassende Aussage Gottes. Er herrscht über die ganze Schöpfung, über das ganze Geschöpf. Und dann wird dafür ein Beispiel gegeben, das Beispiel von Licht, von Sonne.

„Er hat der Sonne ein Zelt am Himmel gemacht; sie geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich wie ein Held zu laufen ihre Bahn. Sie geht auf an einem Ende des Himmels und läuft um bis wieder an sein Ende, und nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen.“

Das ist wie ein Bote Gottes. Sonne bedeutet Leben, ohne diese Wärme, dieses Licht gibt es kein Leben. Sie bezeugt persönlich, direkt die lebendige Kraft Gottes. Sonne bedeutet aber auch, sie bringt Klarheit, bringt ans Licht – nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen. Hier geht es auch um die Moral. Gott ist nicht nur der Herr des Lebens, der das Leben ermöglicht, auch durch Licht, sondern er sieht und weiß alles. Nichts kann vor ihm bestehen. So wird er im Gericht alles ans Licht bringen. So sieht und weiß er jetzt alles, was wir denken, sagen, tun. Er ist der lebendige Gott, er ist der persönliche Gott. Und so ist dieses Bild der Sonne, die ausgeht von einem Ende des Himmels und läuft um bis wieder an sein Ende, und nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen. Sie ist Zeugnis von Gottes erhellender Kraft, lebensbringender Kraft, richtender Kraft, auch brennender und eifernder Kraft. Denken wir, wie Mose Gott sah in diesem brennenden Dornbusch, oder Paulus in diesem großen, brennenden Licht, diesem Urlicht bei Damaskus. Hier geht es um Urlicht, um Gottes Allmacht, die alles erhellt, die alles durchforscht, die allgegenwärtig und dazu persönlich für uns da ist.

Und dann der Übergang zum Gesetz, denn es geht nicht allein um Gott als Schöpferkraft, als Herr über die Schöpfung, als Herr über Zeit und Raum; es geht um seine

Ordnung, die auch für uns da ist, für unser persönliches Leben. Das Gesetz gilt für fromme Juden als Gottes Schöpfungsmittler. Deswegen hier ein direkter Bezug zwischen Schöpfung und Gesetz. Das Gesetz gilt als Gottes Weisheit, und die verschiedenen Aspekte von Gottes Weisheit werden hier deutlich angesprochen. Das Gesetz, Thora, gilt für die frommen Juden als Gottes Ordnung der Welt. Hier haben wir eine doppelte Ordnung: Die Naturordnung und die Gesetzesordnung. Die Gesetzesordnung ist die Wegweisung zum Leben und ewigen Leben für seine höchsten Geschöpfe, uns Menschen. Und damit sind Naturgesetze aus der Schöpfung und die Gesetze des täglichen Lebens, für uns das Gesetz Mose, nicht voneinander zu trennen. Vergessen wir aber als Christen niemals, daß Jesus sagt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Und damit sagt er sehr deutlich, ich bin das Gesetz im Geist, die Wegweisung zum Leben, die Weisheit Gottes, das Leben und ewige Leben, und damit die Ordnung in dieser Welt für uns alle. Jesus ist alles das für uns, was das Gesetz für einen Juden ist: Vermittler der Schöpfung (Kolossenerbrief), Ordnung und Sinn gibt er durch seine Bergpredigt, wo er das Gesetz Mose im Geist auslegt und dann für uns am Kreuz erfüllt. Jesus ist die Wegweisung zum ewigen Leben durch sein Kreuzesblut. Er ist die Weisheit Gottes durch sein lebendiges Wort, welches uns überliefert ist. Im Alten Testament, welches ihn bezeugt und welches er erfüllt, und im Neuen Testament durch sein Wort und das Verständnis seines Wortes durch den Heiligen Geist, durch die Epistel.

»Das Gesetz Gottes ist *vollkommen*, . . .«

Das bedeutet, seine Wegweisung für uns zum Leben und ewigen Leben. Auch ist dann der Erfüller dieses Gesetzes, Jesus Christus, unsere Vollkommenheit. Denn die Bergpredigt, als die endgültige Auslegung des Gesetzes, verlangt Vollkommenheit: »Ihr sollt vollkommen sein, wie Gott« oder »Selig sind, die reines Herzens sind« – rein bedeutet vollkommen, Herz bedeutet unser ganzes Wesen, Verstand wie

Gefühl. Das Gesetz des Herrn, der Erfüller des Gesetzes des Herrn, Jesus Christus, ist vollkommen, denn er vertieft und erfüllt die Ordnung Gottes für uns, für unser tägliches Leben und Wegweisung zu seinem Reich.

„. . . und *erquickt* die *Seele*.“

Seele hat hier mit Gefühlen zu tun: »Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickern.« Er erquickt die Seele, denn in der Erkenntnis des Gesetzes wissen unsere Gefühle, hier ist eine Ordnung, ein Zuhause, wo unser Gefühl nicht in Schwärmerei entartet, sondern wo unser Gefühl einen ordnenden Sinn bekommt. Denn Gefühl und Verstand sind in der Bibel im Herzen (in dem Wort »Herz«) eine Einheit. Deswegen soll eine wahre Predigt nicht nur den Verstand ansprechen, und sicherlich nicht nur das Gefühl. Gott spricht unsere ganze Person an, und sogar unsere Gefühle sind erquickt durch eine Kenntnis von Gottes Ordnung. Gotteserkenntnis führt nicht zu Unordnung, zu Schwärmerei, sondern zu Vertiefung und Klarheit. Nicht primitive Gefühle, sondern Gefühl empfangen durch Gott, durch seine Ordnung.

»*Das Zeugnis des Herrn ist gewiß und macht die Unverständigen weise.*«

Die Weisheit der Menschen ist Torheit in Gottes Augen. Diese Unverständigen sind die Menschen, die an ihre eigene Weisheit glauben. Das sind oft die klügsten Naturwissenschaftler, die zuerst an die Wissenschaft glauben. Aber wie oft haben wir erlebt, daß sie durch dieses Zeugnis des Herrn (das Zeugnis, wie es am Anfang unseres Textes steht) erfahren, durch die ganze Schöpfung, in der alles von ihm zeugt, wie wunderbar das ist, daß eine Hand dahinter sichtbar wird, ein Schöpfergott, ein wirklicher Gott, ein Gott des Lebens.

So hat David Ben Gurion einen Abstecher gemacht nach Princeton, um mit Albert Einstein zu sprechen. Und er hat nur eine Frage an ihn gerichtet: »Albert, gibt es unseren Gott?« Und Einstein hat gesagt: »Ja, den gibt es.«

»Die Befehle des *Herrn* sind richtig und *erfreuen das Herz*.«

»Befehle« haben hier natürlich mit den Geboten zu tun: »Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.« Aber »Befehle« haben auch zu tun mit der Auslegung des Gesetzes, Menschen, die mit einer Vollmacht des Befehls reden, und das sind die Propheten. So werden die Propheten bis in die moderne Zeit als Ausleger von Gottes Geboten verstanden. Sie befehlen uns den Weg zum wahren Leben, indem sie uns in der letzten Tiefe zeigen, was der Herr von uns haben will. Und ihre Befehle, die Kenntnis der Tiefe der Prophetie, und ihre Weisheit vom Herrn erfreuen unser ganzes Wesen. Nicht, wie zuerst, nur das Gefühl – die Seele; nicht, wie zweitens, nur der Verstand – die Weisheit, sondern Herz – und das bedeutet eine Steigerung, eine Steigerung zu unserer ganzen Person. Selig sind, die reines Herzens sind – selig sind, die ein vollkommenes Wesen haben.

»Die Gebote des *Herrn* sind *lauter* und *erleuchten die Augen*.«

»Die Gebote« bedeuten natürlich die 613 Gebote und Verbote des Herrn. Jesus Christus hat ihr Zentrum, die 10 Gebote, in der Bergpredigt geistlich ausgelegt und dann für uns am Kreuz erfüllt. »Es ist vollbracht!« Die Zehn Gebote aber, Mittelpunkt und Zentrum der Gebote, bleiben immer noch gültig für uns jetzt, fleischlich, aber mit der Erkenntnis, daß wir sie geistlich nicht erfüllen können.

Warum »erleuchten die Augen«? Hier gibt es noch eine Steigerung, denn es geht nicht nur um Seele (Gefühl), Weisheit (Verstand), noch Herz (unsere Wahrnehmung), es geht um Augen, das bedeutet, um wahres Sehen. Das bedeutet, nicht eine passive Erkenntnis, sondern die Augen führen uns auf unseren Wegen. Unsere Wege sind bestimmt durch das, was wir sehen. Seher – Augen – das Wort »Seher.« in der Bibel ist das Urwort für Prophet, Samuel, der Seher, zum Beispiel.

»Die *Furcht des Herrn* ist *rein* und *bleibt ewiglich*.«

Denn das ist die Grundlage für ein Verständnis des Gesetzes, demütig zu sein vor dem Herrn, ihn zu fürchten, ihn zu ehren, zu wissen um seine Weisheit, um seine Schöpfung, um sein geschichtliches Wirken. Das ist unsere tägliche Speise, wir staunen darüber. Und dieses Staunen bedeutet Furcht vor ihm, Ehrfurcht vor ihm, Erkenntnis, er ist der Bestimmende, er ist der Schaffende, er ist Herr des Lebens, Herr meines Lebens, Herr der Welt, in der ich mich bewege, und mein guter Hirte, der mir durch seine Gebote seine Wege zeigen will und mir voraus gehen will. Das bedeutet, wer wirklich in Ehrfurcht, in Demut vor dem Herrn steht, der staunt über seine Schöpfung, der befolgt so gut er kann seine Gebote, der lebt aus Buße gegenüber dem, der diese Gebote im Geist erfüllt hat – er wird Reinheit erlangen und ewiglich bleiben. Denn das Neue Testament sagt uns, wenn wir in Christus sind und bleiben, werden wir ihm gleich werden in seinem Reich.

•Die Rechte des *Herrn* sind *Wahrheit*, *allesamt gerecht*.•

Das ist eine allgemeine, zentrale Aussage, man kann sagen, eine Zusammenfassung von allem, was bis jetzt gesagt ist. Hier geht es nicht um mich, sondern um die Erkenntnis von ihm. Er ist *a priori*, er war vorher da, vor mir, bevor ich erschaffen wurde, in seiner Schöpfung, in seinen Gesetzen der Natur und in seinen Gesetzen, die er Mose gab und die Jesus Christus endgültig auslegte und erfüllte.

•Sie sind *köstlicher als Gold* und *viel feines Gold*, sie sind *süßer als Honig* und *Honigseim*.•

Hier wird nur durch menschliche Bilder die Unbegrenztheit gezeigt – eine Unbegrenztheit, die unsere Auffassung, unser Fassungsvermögen sprengt –, von Gottes Gesetzen, von seinen Geboten, und zwar in den Naturgesetzen der Schöpfung und auch in den Gesetzen Moses, die dann in Christus erfüllt werden.

•Köstlicher *als Gold*, denn wir kennen nichts Reineres, Schöneres in diesem Sinn als Gold; und •süßer als Honig• – was kann süßer sein als Honig? Ein Prophet Hesekiel hat

Gottes Wort essen müssen, bis in den Leib hinein erleben, und es schmeckte ihm wie Honig, süßer als Honig. Das bedeutet, die Wahrheit, Gottes Gesetz, Gottes Ordnung, sprengt jeden Begriff von unserer eigenen Weisheit und unserer eigenen Ordnung. So ist es mit Gottes Himmelreich. Wir können Gottes Himmelreich überhaupt nicht erfassen, denn wir sind sündige und begrenzte Menschen. Und wenn wir uns Gottes Himmelreich vorstellen, dann werden wir das in unserem Sinne schaffen, und das ist unvollkommen. Es ist vollkommener, es ist reiner, es ist besser als alles, was wir uns vorstellen können.

»Auch läßt dein Knecht sich durch sie warnen; und wer sie hält, der hat großen Lohn.«

Die großen Gestalten in der Bibel sind Knechte Gottes, vor allem dann der endgültige Gottesknecht, Jesus Christus, der gerade diese Gottesknechtslieder, Jesaja 42, 49, 50, 52, 53, buchstäblich und im Geist vollständig für uns erfüllt. Der Knecht muß gewarnt werden durch Gottes Ordnung, durch seine Gebote, vor allem die unvollkommenen Knechte, die Vorläufer von Jesus. Und indem wir selbst gewarnt werden, indem wir staunen über seine Schöpfung, indem wir in großer Furcht und Ehrfurcht vor seinen Geboten und Wegen leben, indem wir damit demütig werden, können wir das dann den anderen weitergeben. So sagte Luther: »Ich kann Gottes Wort nur predigen, wenn Gottes Wort zuerst mich anpredigt.«

». . . und wer sie hält, der hat großen Lohn.« Jesus zeigt uns in der Bergpredigt, daß wir die Gesetze im Geist nicht halten können, denn er definiert Haß im Geist als Mord im Geist und Begehren außerhalb der Ehe als Ehebruch. Wir alle sind dann Ehebrecher und Mörder in Gottes Augen. Jesus Christus hat das alles für uns erfüllt. Wir leben mit einem fleischlichen Halten der Gebote als Ordnungen für unsere Welt. »Wer mich liebt, wird meine Gebote halten«, sagt Jesus. Aber wir leben aus Buße und stellen uns unter den, der die Gebote im Geist für uns erfüllt hat.

Und dann kommt hier ein Spitzensatz:

»Wer kann merken, wie oft er jfehlet? Verzeihe mir die verborgenen Sünden!«

Hier ist sofort eine Grenze zur Gesetzlichkeit und zu gesetzlichem Glauben. Daher ist es auch im Judentum so, daß am höchsten Feiertag im Judentum, Jom Kippur, Aussagen gemacht werden, wie: *»Alle meine Gesetzeswerke sind unvollkommen, ich kann vor dir nicht bestehen, Herr, denn ich bin so verloren.«* Oder eine Aussage ähnlich wie hier: *»So tief ist mein Schuldigsein, daß ich nicht mehr weiß, wie schuldig ich eigentlich bin«* – Chathah, meine unerkannte Schuld. Und solche Aussagen gerade in dem großen Gesetzespsalm, wie auch zu Jom Kippur, zeigen deutlich die Grenze des Gesetzes, auch vom Judentum her. Das Judentum ist nicht ein gesetzlicher Glaube wie der Islam. Das Judentum ist ein Glaube, welcher total abhängig ist von der Demut vor Gott, vor Gottes Wegen, vor seiner Schöpfung, vor seinen Wegen in der Geschichte; für uns ein Weg des Staunens, des Annehmens und des Lebens so gut wir können, auch in Buße und Vergebung. Das ist nicht nur das Christentum, das ist auch das Judentum. Und das ist eine Wegbereitung für Jesus Christus, für das, was er für uns erfüllt hat, daß wir klar sehen können, daß Gottes Gebote immer noch seine Ordnung sind, aber in Christus die Türe zu seinem Himmelreich geöffnet ist. Der Hirte will uns führen in seinem Sinn, auf seinem Wege, in Beziehung zu seinem Verständnis des Gesetzes als der Vollender dieses Gesetzes.

»Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen.«

Hier ist dann eine Gefahr von außen her, die Stolzen. Die Gefahr, daß unsere Gerechtigkeit stärkeren Mächten und Kräften untergeordnet wird, stärkeren Menschen, wie Adolf Hitler zum Beispiel, Diktatoren. Aber wer ist hier am meisten angesprochen? Der Stolze in mir selbst! Ich bin der Stolze, mein Stolz, meine Selbstgerechtigkeit – (wie die Schriftge-

lehrten und Pharisäer) – die über mich bestimmen kann, so daß ich glaube, ich könne über Gottes Gesetzen stehen, ich könne sie erfüllen, obwohl das in Wirklichkeit total unmöglich ist. Vollkommen ist nur Christus und keiner von uns.

«. . . so werde ich ohne Tadel sein und rein bleiben von großer Missetat.«

Vielleicht von großer Missetat. Aber dieser Beter hat etwas anderes angesprochen: »Wer kann merken, wie oft er fehlt? Verzeihe mir die verborgenen Sünden!« Hier ist ein Ohne-Tadel-Sein in einem sehr begrenzten Sinn gemeint; ohne Tadel in meinem Bewußtsein von meinem eigenen Tun, auch in bezug zu schlechtem Gewissen und Buße. Aber wieviel bleibt unbewußt? Der natürliche Mensch lebt für sich. Wir müssen sehr vorsichtig sein in unserem Gebetsleben. Sehr viele Leute zielen mit ihren Gebeten unbewußt auf eine Entscheidung, die letzten Endes ihre Entscheidung ist und nicht Gottes Entscheidung. Das ist eine sehr große Gefahr, und das ist auch eine unerkannte Schuld. Unser Gebetsleben geht oft in die Richtung: »Herr, ich will deinen Willen annehmen, will annehmen, was du mir gibst.« Selbstverständlich sollen wir um Klarheit beten, ob wir z.B. heiraten sollen oder nicht. Wer aber ernstliche Fragen und Zweifel hat über eine Ehe, soll nicht heiraten. Jede gute Ehe ist eine Ehe, wo Gott es so bestimmt hat, daß man weiß, daß das das Richtige ist. Wir sollten aber auch um Führung beten für unseren Beruf. Viele von uns wissen, welchen Beruf sie ergreifen sollen. Da sollen wir auch Klarheit haben. Aber die Zielsetzung des Gebets ist letzten Endes nicht die Entscheidung, sondern die Kraft, aus dieser Entscheidung zu leben, zu leben, wie Gott das haben will, in Freude und Leiden, daß wir immer wieder seine Wege mit uns annehmen, auch wenn das große Not für uns bedeutet.

»*Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir.*«

»Mund« bezieht sich hier natürlich auf diesen Psalm. Es ist ein von David gebeteter Psalm. Und »Herz« bedeutet sein

Empfinden. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über – diese Dinge sind nicht einfach zu trennen. Unsere Sprache, vor allem wenn wir aufgereggt sind, verrät unsere Wege und Gedanken und manchmal unsere Schuld und Sünde. Hier redet David über eine Einheit, eine Einheit zwischen dem Empfinden, dem Herzen, den Gedanken und Gefühlen über die Größe von Gottes Schöpfung, seine Ordnung, seine Gesetze in der Natur und die Gesetze Moses. So ist es bei uns missionarischen Christen. Wir leben aus Gottes Wort, das unser ganzes Wesen, unsere Gedanken und Gefühle, treffen soll, und aus diesem Grund bitten und beten wir, daß der Herr uns die richtigen Worte gebe, seine Botschaft weiterzusagen, ihn auch durch unser Leben zu bezeugen.

Und dann diese sehr interessante Zusammenfassung am Schluß:

»Herr, mein Fels und mein Erlöser.«

Fels bedeutet der Fels der Ordnung, was er geschaffen hat. Entweder baut man auf einen festen Boden oder auf einen sandigen Boden. Fels hat hier vor allem mit der Schöpfung zu tun, der Schöpfung, die Gottes feste Ordnung mit dieser Welt ist. Und die Erlösung hat zuerst zu tun mit der Wegweisung zum Leben und ewigen Leben durch das Gesetz. Aber das Gesetz kann nicht von uns erfüllt werden. Das bedeutet, die Erlösung kann dann nicht durch Gesetzeserfüllung kommen, wenn wir uns darüber im klaren sind, wie stark unsere unerkannte Schuld über uns herrscht. – Deswegen muß die Erlösung außerhalb der Gesetzlichkeit kommen. Deswegen brauchen wir einen Erlöser, und deswegen redet das ganze Alte Testament (Jesu Bibel) von einem Messias, der kommen wird, uns von unserer Schuld und Sünde zu erlösen. Und zwar wird dieser Messias Gottes Gerechtigkeit sein (Jesaja 9), und dieser Messias wird uns die Wegweisung zum Leben bringen, als der gute Hirte, wie Jesus bezeugte (Johannes 10). Und dieser gute Hirte, dieser Messias, dieser Erlöser wird dann für uns am Kreuz sterben, für unsere Schuld und Sünde (Jesaja 52-53). Wir brauchen

diese Erlösung, denn das Gesetz richtet uns, indem wir unfähig sind, das Gesetz zu erfüllen, wegen unserer unerkannten Schuld und, wie Jesus in der Bergpredigt zeigt, weil wir nicht erfüllen können, was Gott im Geist von uns haben will. Wir sind angewiesen auf einen Erlöser, wie wir angewiesen sind auf einen Schöpfer. Und das ist die doppelte Ordnung, die Ordnung der Schöpfung und die Ordnung der Erlösung. Erlösung bedeutet, daß die ganzen Wege des Gesetzes und der Geschichte Wege der Erfüllung Jesu Christi sind, damit wir aus seiner Kraft in Demut ihm nachfolgen können.

Psalm 1 faßt das Gesetz in wunderbarer Weise nochmals zusammen: »Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des Herrn und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!« – Seine Ordnung wird erlebbar in der Schöpfung, in seinen Geboten, in Jesus Christus, dem guten Hirten, dem Erlöser. – »Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.« Zuerst Christus, und dann die Kraft aus ihm für uns, vor allem dann, wenn wir ihm gleich werden in seinem Reich, aber schon jetzt ist uns davon ein Vorgeschmack hier auf Erden gegeben.

Psalm 62: Stille zu Gott

Ein Psalm Davids, vorzusingen, für Jedutum.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz, daß ich gewiß nicht fallen werde. Wie lange stellt ihr alle einem nach, wollt alle ihn morden, als wäre er eine hangende Wand und eine rissige Mauer? Sie denken nur, wie sie ihn stürzen, haben Gefallen am Lügen; mit dem Munde segnen sie, aber im Herzen fluchen sie. Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn er ist meine Hoffnung. Er ist mein Fels, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist bei Gott. Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsre Zuversicht. Aber Menschen sind ja nichts, große Leute täuschen auch; sie wiegen weniger als nichts, soviel ihrer sind. Verlaßt euch nicht auf Gewalt und setzt auf Raub nicht eitle Hoffnung; fällt euch Reichtum zu, so hängt euer Herz nicht daran. Eines hat Gott geredet, ein Zweifaches habe ich gehört: Gott allein ist mächtig, und du, Herr, bist gnädig; denn du vergiltst einem jeden, wie er's verdient hat.

«Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.»

Die Seele wird im allgemeinen mit unserer Gefühlswelt in Verbindung gebracht, der Leib mit unserem Körper und der Geist mit unseren Gedanken. Meine seelische Empfindung soll gestillt werden, und zwar vom Herrn, der mir hilft. Das bedeutet, daß meine Hilfe nicht von meinen eigenen Gefühlen kommt, sondern indem ich von meinen Gefühlen wegkomme zum Herrn, zu seinem Wort. Durch die Jahrhunderte und Jahrtausende haben Menschen verschiedener Konfessionen und verschiedener Glaubensauffassungen versucht,

den Herrn in ihren Griff zu bekommen, selbst über sein Wort, seinen Geist, seinen Heilsplan zu verfügen. Dies ist alles sehr menschlich, allzu menschlich, denn wir wollen lieber selbst Herr unseres Lebens sein, als uns dem wahren Herrn auszuliefern. So wurde versucht, die Tradition als Vermittlung von Gottes Wort und Wesen für die Kirche einzusetzen. So wurde versucht, unseren Verstand als *den* Vermittler von Gottes Wort in unserem Sinne einzusetzen. So können auch Frömmigkeitsformen eine Art sein, den Herrn für uns verfügbar zu machen. Und heutzutage gibt es nochmals Tendenzen, durch unsere Seele, unser Gefühlsempfinden den Herrn, vor allem seinen Heiligen Geist, uns verfügbar zu machen. Alle diese Versuche, so verschieden sie sind, zeigen die sündige Natur von uns Menschen. Wir wollen selbst Herr sein, Herr über unser Leben, Herr über Gottes Wort, Gottes Geist, Gottes Heilsplan. Aber David antwortet: *»Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.«* Das bedeutet, ich will nicht über den Herrn verfügen durch meine Gefühle, als ob diese Gefühle selbst heilig wären, auch nicht in Gottes Namen, sondern meine ganze Person muß wegkommen von mir selbst, von meinen Gefühlen, meinen Gedanken, auch meinen körperlichen Wünschen – stille zum Herrn, zu seinem Wort. So eine Zeit der Stille ist sehr zentral, täglich zentral in unserem christlichen Leben. Und dieses Lauschen, Hören in der Tiefe auf Gottes Wort, setzt voraus, was Hermann Bezzel so tief sinnig formuliert: *»Frömmigkeit ist der Entschluß, die Abhängigkeit von Gott als Glück zu bezeichnen.«* Nicht die Abhängigkeit von mir selbst, von meinen Gedanken, von meinem Körper, von meinen Gefühlen.

»Denn er ist mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz, daß ich gewiß nicht fallen werde.« Und dann wiederholt in Vers 6 und 7 und etwas weiter ausgeführt in Vers 8: *»Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist bei Gott.«*

»Fels« bedeutet, der Grund, auf dem ich stehe, was mir

Halt gibt im Leben. »Meine Hilfe« bedeutet, daß er mich leiten und führen will als mein guter Hirte auf allen meinen Wegen. und »mein Schutz« kommt aus seinem Segen, zuletzt und zutiefst in Jesu segnenden Händen am Kreuz. Er will mich nicht nur führen, sondern auch in seinem Sinne bewahren gegen die Gefahren dieser Welt. Und dann in Vers 8 weitergeführt und vertieft: »Bei Gott ist mein *Heil* und *meine Ehre*.« Nicht nur gibt er mir Sinn und Halt im Leben, nicht nur führt er mich auf seinen guten Wegen und schützt mich gegen Gefahren, sondern dieser Grundhalt, diese Führung, hat einen Sinn und ein Ziel, nämlich Heil, sein Reich. Dort werde ich dann, wie es im Neuen Testament geschrieben steht, ihm gleich werden, ihm (Christus), der jetzt meine Ehre ist, meinem gekreuzigten Heiland. Die Wiederholung und Vertiefung dieser Aussagen zeigt Gottes ständiges Angebot eines sinnvollen Lebens, der Führung und Zukunft, welche unser ganzes Leben begleiten.

»Wie lange stellt ihr *alle* einem nach, wollt *alle* ihn morden, als wäre er eine hangende Wand und eine rissige Mauer? Sie denken nur, wie sie ihn stürzen, haben *Gefallen am Lügen*; mit dem *Mund* segnen sie, *aber* im *Herzen* fluchen sie.«

Luthers erstes Buch, noch vor der Reformation verfaßt, war seine Psalmenauslegung. Luther sah mit Recht, und wie sehr ist seine Sicht der Dinge verlorengegangen, daß alle Psalmen einen messianischen Kern haben, daß sogar manche Psalmen nur messianisch zu verstehen sind. Ist nicht David auch ein Prophet? Gehört er nicht zu den sogenannten vorderen Propheten, vor den sogenannten Schriftpropheten? Diese Verse 4 und 5 haben sehr direkt, prophetisch, messianisch mit Jesus zu tun. Seine Gegner stellen ihm nach, wollten ihn morden, »als wäre er eine hangende Wand und eine rissige Mauer«. Ja, »sie dachten nur, wie sie ihn stürzen«. Nicht nur das, sondern »sie hatten *Gefallen am Lügen*«, haben versucht, Jesus umzubringen durch falsche Zeugen. Äußerlich standen sie ihm lieb gegenüber. Hat nicht sein Verräter, Judas, ihn sogar mit

einem Kuß verraten? Aber innen in ihrem Herzen (Wesen) »fluchen sie« ihm. Warum ist so eine prophetische, messianische Aussage eingebettet in die wiederholte Aussage: »Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele; denn er ist meine Hoffnung. Er ist mein Fels, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde? Gerade versuchen Gottes Feinde ihn zu stürzen, ihn, den Fels, ihn, dessen Wort mir täglich Nahrung, Führung und Schutz bietet. Aber sie können Jesus nicht zu einer hangenden Wand und einer rissigen Mauer machen, denn er selbst ist »mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz, daß ich gewiß nicht fallen werde.« Christus ist meine Ehre; der Gekreuzigte bürgt dann für diese Hilfe und diesen Schutz, denn er bleibt der Fels ohne Wanken, ohne rissige Mauern. Er hat's vollbracht, und zwar für mich. Deswegen, »hoffet aufi ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus. Gott ist unsere Zuversicht.« Wir können auf ihn hoffen, denn trotz aller seiner Feinde hat er unser Heil am Kreuz vollbracht. Diese Hoffnung steht uns allezeit zur Verfügung. Deswegen sollen wir unser Herz (unsere Gedanken und Gefühle) ihm ausschütten. Diese Gedanken und Gefühle sind auch mit unserer tiefen Schuld belastet. Wir schütten sie vor ihm aus, damit er, der Fels, uns festhalten kann, unsere Sünden in Gedanken, Gefühlen, Worten und Taten für uns tragen kann, denn wir sind in uns selbst diese rissige Mauer. Wir werden stürzen im letzten Gericht durch das Gewicht unserer Schuld. Aber er, unser Fels, hält uns fest, indem er uns mit Erbarmen annimmt, unsere Sünden, unsere rissigen Mauern heilt in seiner Vergebung. Wir schütten unsere Herzen auch vor ihm aus, indem wir ihm alles sagen können, was wichtig für uns ist, aber dann immer in dem Bewußtsein: »Dein Wille geschehe, denn Herr Jesus, du weißt viel besser als ich selbst, was wirklich gut für mich ist. Denn ich bin eine rissige Mauer, aber du bist mein Fels, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich gewiß nicht fallen werde.«

»Aber Menschen sind ja nichts, große Leute täuschen auch; sie wiegen weniger als nichts, soviel ihrer sind. Verlaßt euch nicht auf Gewalt und setzt auf Raub nicht eitle Hoffnung; fällt euch Reichtum zu, so hängt euer Herz nicht daran.«

Jesus hat den Versuchungen Satans widerstanden. Der Satan war bereit, ihm Macht, Reichtum, Herrschaft zu geben, aber natürlich unter Satans gewaltiger, räuberischer Herrschaft. Und Jesus sagte nein dazu: *»Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes geht . . . Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.«* Das bedeutet, nicht unseren Gefühlen (Seele) zu dienen noch unserem Verstand. *»Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele.«* Das bedeutet, stille zu seinem Wort, denn sein Wort ist in Jesus Fleisch geworden. Es geht um ihn, um seine Herrschaft, welche für mich da ist, denn diese Versuchungen, welche mich täglich mehr oder weniger treffen, hat er, Christus, ein für allemal für mich überwunden. *»Er hat's getan«,* nicht ich. Deswegen bleibt meine Hoffnung nur auf ihn gerichtet, meine Zuversicht nur auf ihn, denn mein Heil kommt von ihm allein. Alle Menschen, ob mächtig oder reich, sind sündige Menschen. Sie können mich von dem richtigen Weg abbringen, aber sie können mir kein Heil anbieten. Nur mein Heiland, Christus, kann das tun. Die Gefahr ist dann in mir selbst, in meiner Seele, daß meine Wünsche mich verleiten zu einer anderen Herrschaft als der des Christus. Aber diese andere Herrschaft ist eine rissige Mauer, eine hangende Wand. Denn die Herrschaft der Gewalt wird mit Gewalt beendet, und die Herrschaft des Reichtums mit dem gleichen Tod wie dem der Bettler. Nur Christus hat wahre Macht und wahren Reichtum. Und er offenbart diese Macht und diesen Reichtum durch sein Wort. *»Denn er ist mein Fels, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich gewiß nicht fallen werde.«*

»Eines hat Gott geredet, ein Zweifaches habe ich gehört: Gott allein ist mächtig, und du, Herr, bist gnädig; denn du vergiltst einem jeden, wie er's verdient hat.«

Gottes Wort ist lebendig, bringt unendliche Frucht. Gottes Wort soll so zentral für mein Leben sein, daß ich auf dieses Wort viel besser, viel tiefer höre als auf Menschenworte. Dazu ist Gottes Wort vielschichtig, hat nicht nur eine Auslegungsmöglichkeit – »ein *Zweifaches habe ich gehört*«. Vorsicht vor modernen Übersetzungen der Bibel, welche diese Vielfalt von Gotteswort nivellieren und eher Auslegungen des Wortes sind als Übersetzungen. Luther ist vorbildlich in diesem Sinne, seine Übersetzungen, wenn sie auch manchmal nicht absolut genau sind, bringen immer diese Vielfalt, diese vielschichtige, tragende Kraft von Gottes Wort.

»Eines hat Gott geredet, ein *Zweifaches habe ich gehört*, aber auch im Sinne des Heils im Herrn und der Nichtigkeit meiner Wünsche und meines Verlangens, der Nichtigkeit von Macht und Reichtum. Denn alle wahre Macht und Ehre gehört Christus allein, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Denn »er ist mein *Fels*, meine *Hilfe* und mein Schutz, mein *Heil* und meine *Ehre*«.

Psalm 27: Gemeinschaft mit Gott

Von David. Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? Wenn die Übeltäter an mich wollen, um mich zu verschlingen, meine Widersacher und Feinde, sollen sie selber straucheln und fallen. Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn. Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten. Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen. Und nun erhebt sich mein Haupt über meine Feinde, die um mich her sind; darum will ich Lob opfern in seinem Zelt, ich will singen und Lob sagen dem Herrn. Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich! Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“ Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht! Denn du bist meine Hilfe; verlaß mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil! Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen. Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde! Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf und tun mir Unrecht ohne Scheu. Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen. Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!

Dieser Psalm ist ein Kampf, im Grunde genommen ein

Kampf auf zwei Ebenen, die zueinander gehören. Es ist ein Kampf in David selbst, indem er immer wieder die Hilfe erbittet, die der Herr gibt – und die gibt er! –, und gleichzeitig hat er Angst vor seinen Feinden, vor den falschen Zeugen, vor der Not, in die er gerät. Das bedeutet, dieses Gebet, und so ist das beim Gebet, ist ein Kampf innerhalb des Beters selbst. Eine Kenntnis: »Herr, du bist mein Schutz, du bist mein Heil, du gibst, was ich brauche.« Aber andererseits kommt immer wieder ein Wort über die Feinde vor, das falsche Zeugnis, die Not. Das bedeutet, der Kampf in David selbst ist ein Kampf, der auch außerhalb von David besteht. Ein Kampf zwischen dem lebendigen Gott, seiner Macht und Kraft, und den Feinden Davids. Und dieser Kampf außerhalb besteht auch innerhalb Davids. Ist das nicht auch so bei uns im wahren Gebetsleben? Das ist ein innerer Kampf in uns, uns dem Willen des Herrn zu unterstellen, aus seiner Kraft, die wir von einem wahren biblischen Gottesdienst bekommen, von Bibelstunden, vom Sich-Vertiefen in Gottes Wort, von der Erkenntnis seiner Führung. Das ist eine Seite. Und auf der anderen Seite, außerhalb, lauert der Feind und die Gefahr. Das bedeutet, mit einem guten lutherischen Satz: Ich bin gerettet im Herrn (und so fängt das hier an, gerettet im Herrn), aber ich bin ein Verlorener in mir selbst. So fängt dieser Psalm anders an als manch anderer, mit einer totalen Glaubensaussage, und dann kommt die Ebene des Kampfes. Zuerst ein »Geretteter im Herrn«, aber dann immer wieder »ein Verlorener in mir selbst«, der ängstlich ist vor seinen Feinden und der immer wieder Zuflucht, Sinn und Richtung von dem Herrn sucht. Seien wir uns darüber im klaren, wir stehen hier in dieser Welt in einem Kampffeld, und dieses Kampffeld besteht aus zwei Ebenen, in uns selbst und über uns. Zu sagen, daß wir nicht in einem Kampffeld stehen, bedeutet, daß wir Engel sind, daß wir über den Tatsachen schweben. Denn von Natur aus sind wir verloren, von Natur aus leben wir in einer Welt, die immer gegen die Gläubigen war, immer, nicht nur heute – vielleicht heute noch mehr.

Aber wir stehen in einem Kampffeld mit einer sehr großen Zusage, und das ist die Erkenntnis: der Herr steht zu mir, der Herr führt mich, der Herr gibt mir neue Kraft durch sein Wort, der Herr ist der Grund, mein Fels, auf dem ich stehe. So vollzieht sich dieser Kampf in uns. Aber er findet auch über uns statt, zwischen Gott und dem, was widergöttlich ist in bezug zu den Feinden, die gegen den Herrn sind und damit gegen mich und meinen Glauben stehen.

Das ist der Weg, auf dem wir im rechten Gebet alle gehen sollen. Gebet ist oft ein Kampf. Es ist ein Kampf, uns unter die Herrschaft Christi zu stellen in der Erkenntnis: Du bist mein Fels, du bist der Boden, auf dem ich stehe, woher ich Kraft bekomme; ich will nicht die Stimme der Angst in mir hören. Jesus definiert Angst als Kleinglaube. Ich will nicht die Stimme der Angst hören, der Feinde auf verschiedenen Ebenen, auch der Feinde in mir selbst. Ich will ihm Raum geben, denn den Kampf gegen die inneren und die äußeren Feinde können wir alleine nicht gewinnen. Der Feind ist letzten Endes der Widersacher. Diesen Kampf kann nur Christus selbst für uns gewinnen. Deswegen dieses innere Kampffeld in unserem Gebetsleben.

Man kann sagen, es gibt drei Stockwerke der Machtwirklichkeit (wie bei Noahs Arche). Auf dem niedrigsten Niveau sind wir. Nur wenn wir das wissen, können wir in diesem Kampf bestehen. Über uns stehen die Mächte und Kräfte des Satans, des Bösen, und über denen steht Christus, der Herr. Nur wenn wir uns unter Christus stellen, unter seine Kraft, unter seine Führung – der Fels auf dem wir stehen, nur dann wird der Feind in uns und über uns besiegt. Aber wenn wir versuchen, diesen Feind in direkter Konfrontation selbst zu bekämpfen, werden wir immer den kürzeren ziehen. Das ist eine grundsätzliche christliche Wahrheit. Große Dichter wie Kleist in Michael Kohlhaas oder Melville in Moby Dick zeigen gerade Menschen, welche versuchen, selbst gegen das Böse zu Feld zu ziehen. Und sie werden dann selbst böse. Der richtige Weg ist, auf Christus zu bauen, sich immer

wieder unter seine Kraft und unter seine Herrschaft zu stellen. Nur dann wird der Feind schweigen, in uns und über uns. Das muß in unserem Leben immer wieder geschehen, immer wieder, jeden Tag neu.

Das ist der Weg dieses Psalms, der Kampf wogt immer hin und her. Wir würden den Satz, der am Anfang steht, lieber am Schluß haben (wir haben aber auch am Schluß einen tröstlichen Satz), denn das fängt an mit einer Glaubensaussage, und dann kommt der Kampf. Warum? Weil David ein Glaubender ist, er geht aus von einem Glaubenssatz, nicht von Zweifel, von Not, sondern: »Der Herr ist *mein* Licht und mein *Heil*.« Was bedeutet Licht?

Gottes Kabod, das ist das Licht, das Antlitz Gottes, die Ausstrahlung von Gottes Kraft und Liebe in die Welt. Das bedeutet, du leuchtest auf meinem Weg, du zeigst mir den Weg durch dein Licht, du durchdringst die Finsternis in mir, du brennst immer in meiner Finsternis. Der siebenarmige Leuchter brennt die ganze Nacht durch. Deswegen gilt bei Christi Kreuz, in der tiefsten Finsternis: »Bei dir ist Licht.« Bei Jesus ist in tiefster Finsternis das Licht offenbar. Das steht im Psalm 139. Das ist eine Erfüllung von beidem, dem siebenarmigen Leuchter und Psalm 139, in Christi Kreuz, daß Gottes Licht immer besteht, inmitten tiefer Finsternis, inmitten unseres Gerichts, welches er für uns trug.

Das Urlicht, das Paulus begegnet, das ist nicht das Licht der Sonne, es ist viel stärker und war vor der Sonne da. Es ist das Licht, das jedes Licht überstrahlt (überhellt), das stärker ist als jedes andere Licht, auch als die Himmelskörper. »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde . . .«, und dann sagt er: »Es werde Licht!« Das ist nicht Sonne oder Mond oder Sterne, das ist das Urlicht. Das ist das Licht, das David hier meint.

»Der Herr ist *mein* Licht . . .«

Das bedeutet: »Du bist die Urkraft des Lebens, du brennst die Finsternis weg. Du leuchtest mir voraus und gibst mir Sinn und Richtung.« Dieses Licht ist im Grunde genommen

auch ein Fels, ein Grund, auf dem ich stehe; das ist der Ursprung des Lebens.

»Der Herr ist mein Licht und mein Heil . . .«

Eine sehr starke Aussage! Nicht nur Licht, sondern Heil. Das bedeutet, Anfang, Führung und Zukunft – mein Heil, der Weg für mich. Heil, das bedeutet jetzt Heil vor meinen Feinden, vor meinen Selbstzweifeln, aber das bedeutet auch endgültiges Heil in Gottes Reich. Das bedeutet, der Herr ist da, von Anfang an! Der Herr ist mein Licht, meine Urkraft des Lebens, der Führung, er brennt alle Zweifel, alle Dunkelheit von mir weg, und zugleich ist er mein Heil. Das bedeutet, daß er Antwort geben wird auf meine Not. Und weil ich ein schwacher Mensch bin wie alle anderen, lebe ich oft in Not, vor allem in Not mit mir selbst, aber auch in anderer Not, und du wirst mir Heil geben. Du wirst mir auch endgültiges Heil geben, durch dein Licht, deine Führung.

»Vor wem sollte ich mich fürchten?«

Das ist ein ungeheuerlicher Satz. Wenn der Herr wirklich Urquelle des Lebens, der Führung, der Kraft gegen das Böse ist, die ganze Nacht erhellt und die Finsternis vertreibt, mein Heil, der mir Kraft gibt, Sinn und Zukunft, dann habe ich keine Not zu fürchten. Das ist grundsätzlich wahr. In dem Moment, in dem wir uns unter den Herrn stellen, unser Problem, unseren Kampf, unseren Zweifel unter seine segnenden Hände, unter Christus, unser Heil, stellen, dann haben wir keinen Grund mehr, uns zu fürchten und Angst zu haben. Ich glaube, das ist eine Erfahrung, die jeder von uns oft gemacht hat. Wir kommen mit unseren täglichen Problemen – Davids Probleme sind nicht alltäglich, es geht um große Dinge, Kriege, er ist Chef einer ganzen Nation, Gottes Nation. Wir kommen mit unseren Alltagsproblemen, und wir sehen durch unsere Brille, mit unseren Ängsten, mit unserer kleinen, menschlichen Sündhaftigkeit. Und wir haben alle möglichen Zukunftsängste, sehen, was auf uns zukommen könnte. Jeder von uns sieht das, und je mehr Phantasie wir haben, desto mehr Möglichkeiten gibt es für diese Zukunfts-

ängste. Bismarck war ein Meister in dieser Sache. Viele seiner Befürchtungen sind dann wahr geworden unter seinen Nachfolgern, gerade seine Zukunftsängste. Man hat diese Ängste, und man ist bedrängt von Angst. Aber dann liest man Gottes Wort, denkt man an Gottes Führung, Gottes Weg, sein Licht leuchtet auf unseren Weg, und wir denken an sein Heil am Kreuz und seine Vergebung – dann verschwinden diese Ängste, diese Zweifel, und dann sind wir Erlöste des Herrn. Das passiert nicht ein für allemal, das passiert immer wieder, denn wir leben in der Welt und leider öfters für die Welt. Immer wieder kommen wir deswegen unter den Einfluß dieser Welt – »In der Welt habt ihr Angst . . .«, das ist genau das Thema dieses ganzen Psalms. »In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost; ich habe diese Welt überwunden.« Das ist die Überwindung dieser Furcht, dieser Angst.

»Der Herr ist meines Lebens Kraft . . .«

»Lebenskraft« – Urlicht, Licht und Heil. Lebenskraft bedeutet, daß er mir Leben gibt, daß er mir Klarheit gibt und daß er mir Heil gibt. Heil bedeutet, bei ihm sein. Ich weiß, ich bin in Christus erlöst. Das ist die Kraft, die alle Zweifel überwindet.

». . . vor wem sollte mir grauen?»

Einfach eine Steigerung – fürchten – grauen.

Alle unsere gegenwärtigen und zukünftigen Ängste verschwinden, die Zweifel an uns selbst, der Zwiespalt zwischen dem Gläubigen und Nichtgläubigen in mir selbst schwindet und verschwindet unter der Kraft seines Segens, seines Lichts, seines Heils, das ist sein Kreuz.

Und dann gibt es eine dreifache Steigerung. Das ist eine Tendenz in der jüdischen Literatur – wenn man jüdische Volkslieder kennt, weiß man, es geht immer schneller. Und dies finden wir auch bei den Psalmen, eine fortwährende Steigerung des Problems, dann macht er eine Grundsatzausage. Und jetzt blickt er auf die Problematik zurück, wie man von einem Berg herunterschaut, wenn man den Aufstieg überwunden hat.

»Wenn die Übeltäter an mich wollen, um mich zu verschlingen, meine Widersacher und Feinde, sollen sie selber straucheln und fallen.«

Einzelne Übeltäter! Und jetzt begeistert:

»Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf:ihn.«

Das ist im Grunde genommen ein Rückblick aus einer gesicherten Lage. Die sichere Lage ist: »Der Herr ist mein Licht und mein Heil; der Herr ist meines Lebens Kraft.« Deswegen kann ich zurückschauen, denn David tat das sein Leben lang. Wir kennen die Chronologie der Psalmen Davids nicht. Bei manchen wird sie gedeutet, aber bei anderen wissen wir die Zeit nicht. Aber wir wissen eines über David, die Probleme in Davids Leben wiederholen sich ständig. Die Verfolgung durch Saul, diese Not ist ziemlich am Anfang. Aber als er später von Absalom verfolgt wird, geht er genauso in die Wüste. Die Probleme wiederholen sich. Er hat Feinde am Anfang, er hat mit seinen älteren Brüdern natürlich Probleme bekommen. Am Schluß sagt er: »Ich habe mehr Feinde als Haare auf meinem Haupt.« (Es gibt keinen Beweis, daß er eine Glatze hatte, d.h. er hatte viele Feinde.)

Es ist ein Blick zurück und zugleich ein Blick vorwärts. Jedesmal, wenn wir zurückblicken als Gläubige, blicken wir vorwärts. Das bedeutet: »Du hast das für mich getan, gegen meine Feinde, gegen Heere, gegen Krieg.« – »Du hast mir geholfen«, das bedeutet, das ist die Garantie für die Zukunft: »Du wirst es weiter tun.« Hier geht es um ein Grundvertrauen. Das Grundvertrauen zum Herrn ist nicht der Ruf zu gegenwärtigen Wundern. Das zeigt kein Vertrauen, das zeigt: »Ich brauche besondere Beweise.« Ich sage das immer wieder: Bei einer guten Ehe frage ich nicht jeden Tag meine Frau: »Liebst du mich?« Ich weiß, daß sie mich liebt. Sie weiß, daß ich sie liebe. Deswegen brauchen wir das nicht immer wieder sagen. Ich würde das nur sagen, wenn ich Zweifel hätte. Und das zeigt eine wacklige Ehe. Ein Glaube, der

ständig Beweise verlangt, ständig Wunder sehen will, ständig Erlebnisse, das ist ein wackliger Glaube. Das ist der Glaube der Israeliten in der Wüste. Sie verlangen ständig Wunder, sie bekommen Wunder, und am Schluß fallen sie alle ab. Ich habe viele Wunder erlebt, aber mein Glaube ist nicht ein Wunderglaube, sondern ein Kreuzesglaube. Das bedeutet, ich blicke zurück wie hier David, und in dem Moment, wenn wir zurückblicken, gewinnen wir Kraft für die Zukunft. Unser Glaube ist gegründet auf diesen Rückblick, denn Rückblick bedeutet Vergegenwärtigung des Glaubens. Denn wer ist Gott? Er heißt Jahwe, das bedeutet, der seiende, wirkende Gott, der Herr der Geschichte. Und eingebettet in seine Geschichte sind seine Gerechtigkeit und seine Liebe (Gerechtigkeit – Thora, Liebe – Christus), beide sind eingebettet in sein Wirken. In dem Moment, wenn wir zurückschauen, vergegenwärtigen wir uns sein Heil. Deswegen sind alle großen Predigten in der Bibel, Altes wie Neues Testament, historische Predigten, im Rückblick Vergegenwärtigung des Heils.

So ist es beim heiligen Abendmahl. Das Abendmahl vergegenwärtigt das Heil, was vorher geschehen ist. Und das ist das Pfand für die Zukunft! Der Herr, der ist, ist der Herr, der gegenwärtig wirkt, und er ist der Herr, der meine Zukunft bestimmen wird. A und O, Anfang und Ende, aber auch Mitte. Deswegen die Sabbat-Feier in Israel. Am Sabbat wird die Türe geöffnet, und die Braut (Sabbat) wird hereingeführt zur Gemeinde. Und das gleicht sehr direkt dem Abendmahl, die Gegenwart, Christus ist gegenwärtig unter uns in Leib und Blut – weil er gegenwärtig *war* und Heil gebracht hat! Christus sagte zu seinen Gegnern, den Schriftgelehrten und Pharisäern, die ständig neue Zeichen und Wunder verlangten: »Ich gebe euch nur ein Zeichen, das Zeichen des Propheten Jona. Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein.« Das bedeutet sein Kreuz. Und das ist gegenwärtig, es

ist Vergangenheit, und es ist für die Zukunft der Boden, auf dem wir stehen. Das ist sehr wichtig.

Wenn Sie in Glaubensnot kommen, dann fangen Sie an, ein bißchen über die Führung nachzudenken, die der Herr Ihnen bis jetzt gegeben hat. Lesen Sie sein Wort. Das wird Ihnen die Gegenwart Gottes vergewissern – der Rückblick und das gegenwärtige Wort. Was vergangen und gegenwärtig ist, wird die Zukunft gestalten. Aber nicht, wie wir das haben wollen, wie die Schwärmer verlangen: »Heiliger Geist, komm, tue, was ich will, gib mir ein Wunder, tu mir was!« Das ist nicht biblisch. Sondern: Er ist der gute Hirte, er geht voran. Den Heiligen Geist haben wir nicht im Griff, sondern er verfügt über uns. Genau das ist der Kleinglaube in uns. Wir wollen unsere Gewißheit, wir wollen unser Heil selbst gestalten. Das ist der verlorene Mensch. Glaube bedeutet, ausgeliefert sein an Gottes Führung, Gottes Gegenwart und Gottes Zielsetzung. Deswegen ist der Mittelpunkt jedes Bittgebets: »Aber Herr, nicht, was ich will, sondern dein Wille geschehe.« Ich bin von Natur aus ein sehr ungeduldiger Mensch, und ich muß hart lernen, daß nicht ich Heil gestalte, sondern er Heil gestaltet. Man muß manchmal sehr viel Geduld lernen.

Denken Sie an die Geschichte mit Jeremia, als er mit einem Joch auf seinen Schultern durch die Hauptstraße in Jerusalem ging und ein Trauerlied sang, daß Israel in Verbannung gehen werde. Und da kam der Gegenprophet, zerschlug das Joch und sagte: »Das kann uns nicht passieren, wir sind die Kinder Abrahams, wir sind Gottes Volk.« Und Gott gibt ihm keine Antwort. Warum? Daß Jeremia Geduld lernt. Gott gibt Antwort, nicht Jeremia. Jeremia mußte nach Hause gehen und auf Gottes Wort warten, obwohl das ganze Volk Jeremia scheinbar gedemütigt sah. Und dann gibt Gott das Wort, zu seiner Zeit. Jeremia traf diesen Mann an der gleichen Stelle und sagte: »So wahr der lebendige Gott lebt, der Gott Israels, du wirst sterben innerhalb eines Jahres, an dieser Stelle.« Und das ist dann passiert.

»Wenn die Übeltäter an mich wollen, um mich zu verschlingen, meine Widersacher und Feinde, sollen sie selber straucheln und fallen. Wenn sich auch ein Heer wider mich lagert, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf: ihn.«

Sie werden gleich sagen: »Warum soll man als Christ beten, meine Widersacher und Feinde sollen selber straucheln und fallen?« Weil der Kampf auch in uns ist, denn der Widersacher ist in uns, und die Feinde sind in uns selbst, und die sollen fallen. Darum geht es. Der schlimmste Feind ist in uns selbst, der Satan in uns. Das sieht man hier bei David, der Kampf, um den Kleinglauben zu überwinden, die Furcht zu überwinden, in der Erkenntnis: Der Herr tut das. Ich verlasse mich auf: ihn – nicht auf mich. David war ein ungeheuer begabter Mann, aber er sagte nie: »Ich vertraue auf mich selbst.« Paulus war mindestens so begabt wie David, und er merkte, wohin seine Begabung ihn führen konnte – Mörder zu werden gegen Gottes eigenes Volk, Stephanus. Er war verantwortlich, wie ein SS-Offizier läßt er die anderen die Steine werfen, er unterschreibt. Wir willensbetonte Menschen, begabte Menschen, sind sehr gefährdete Menschen, denn oft glauben wir an unseren Glücksstern, an unsere Fähigkeiten. Deswegen bekam Paulus einen »Pfahl im Fleisch«. David hat das durch Ehebruch und Mord gelernt, das war ein harter Schlag für ihn. Wir alle müssen das lernen, manche sehr hart, daß der Weg nicht nach meinen Wünschen vorangeht, nach meiner Sehnsucht nach Heilung oder Wunder oder besonderen Erlebnissen, sondern es geht allein durch ihn, denn er verfügt über mich und nicht ich über ihn.

»Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten.«

Warum im Hause des Herrn? Da trifft sich die Gemeinde, die Stämme. Im Hause des Herrn kommt man zusammen, man lebt in Gemeinschaft mit dem Herrn. Gemeinschaft, die

nicht wir stiften durch ein nettes Geschenk oder einen lächelnden Blick oder ein freundliches Lied, sondern Gemeinschaft, die allein durch Gottes Wort kommt. Das ist auch ein zentrales Thema am Ende der Tage: Woher kommt Gemeinschaft? Gemeinschaft kommt nicht von meinen Gefühlen, von einem gruppenspezifischen Effekt, von einem netten, freundlichen Empfang – christliche Gemeinschaft kommt allein von dem Wort. Vereinsgemeinschaft kann durch ein schönes Geschenk entstehen, durch netten Umgang miteinander. Das ist nicht das gleiche, was biblische Gemeinschaft ist.

»Im Hause des Herrn.« – So spielt der Türhüter zum Tempel in der Bibel eine zentrale Rolle.

Der Tempel wurde dann später gebaut, Tempel ist ein allgemeiner Begriff. Reformjuden benutzen das Wort »Tempel« heute für die Synagoge. David hat natürlich den Plan, einen Tempel zu bauen, aber erst Salomo hat ihn dann gebaut.

Der Türhüter macht die Türe auf. In dem Moment, wenn die Türe geöffnet wird, kommt man von der Welt in Gottes Raum. Was bedeutet das für David? In dem Moment, wenn ich auf diesem Fels stehe, lasse ich mich von diesem Licht beleuchten, wenn ich auf diesem Grund stehe, dann verschwindet die weltliche Stimme in mir. Das hat auch diese Bedeutung. Gottes Haus ist der Ort des Heils. Ich kenne Leute, die taub sind und die in den Gottesdienst kommen, weil sie merken, hier lebt Gottes Wort.

Diese Türe ist die Türe, weg von der Stimme in mir, hin zu der Gemeinschaft, die Gott selbst stiftet. Denn Gottesdienst bedeutet, er gibt, er tut, ich empfangen. Nicht »ich will, gib her«, sondern ich trete ein, wie ich im Sterben eintrete, Gott ist vor mir. Ich trete in eine Welt, wo mein Schöpfer mir voraus ist. Und damit trete ich aus meinen Ängsten, aus der Angst vor meinen Feinden, vor allem, was passieren könnte, und komme unter seine Herrschaft, in der Erkenntnis: Er ist der Schöpfer, der Erlöser, Licht und Heil.

»Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.«

Der Felsen ist dieser Blick vom Anfang: »Der Herr ist mein Licht und mein Heil.« Dieser Blick, die Erkenntnis über die verschiedenen Etagen von Gottes Heil, daß er mich hinaufgeholt hat aus dem Tal der Tränen, aus dem Tal der Dunkelheit, und er gibt mir Schutz in seinem Zelt. Hier geht es um die Führung Gottes, sein Zelt, zurück zu Mose, zu dem wandernden Gott.

»Der Herr ist mein Hirte.« – »Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit.« Gegen wen deckt er mich? Gegen mich selbst, die inneren Feinde, und gegen die äußeren Feinde. In dem Moment, wenn ich in Gottes Haus oder in der Stiftshütte, dem Zelt oder wie man das nennen will, bin, wenn ich eintrete, überdeckt er mich selbst mit seiner Gegenwart, mit seiner Liebe, mit seiner Kraft und seinem Licht, und ich lasse mich selbst los, die Ängste, der allzu menschliche kleine Mensch in mir bleiben draußen.

Die »böse Zeit« kann in mir selbst sein, das können meine Ängste vor der Zukunft sein. Wir leben aber auch ganz wirklich in einer bösen Zeit.

». . . er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.«

»Zelt« ist der Ort, wo Gottes Gerechtigkeit gesprochen wird durch Mose. Das bedeutet, ich habe Schutz in Gottes Gerechtigkeit (Psalm 19), in seinen Geboten, denn sie sind Ordnungen für mich, sind ein Fels, auf dem ich stehe, den der Herr mir gegeben hat, und sie geben mir Weisung, Wegweisung zu unserem Herrn.

». . . erhebt sich mein Haupt über meine Feinde, die um mich her sind.«

Immer wieder erscheint dieses Bild von einem Berg. (Vielleicht deshalb auch Jesu Bergpredigt.) Berg ist immer der Begegnungsort zwischen Gottheit und Menschheit. Aber die Bergpredigt ist eine Erhöhung, in der der Gott/Mensch

Jesus (denn er ist beides) über die Täler der Probleme, der Wege der Menschen hinausführt, daß sie Gott begegnen, in seine Gegenwart kommen. Caspar David Friedrich hat das wunderbar in diesem Bild mit dem Bergsteiger gemalt. Man geht auf den Berg und schaut, was da unten ist. Eine Erhöhung, Erhöhung über die eigenen Ängste, über die eigenen Wege. So hatte Mose einen Blick über das Land, bevor er starb. Er stieg auf den Berg und sah das ganze Land, aber er mußte außerhalb des Landes sterben. Und so ist im Grunde genommen der Anfang, wie ein Blick vom Berg zurück: *»Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?»*

»Darum will ich Lob opfern in seinem Zelt, ich will singen und Lob sagen dem Herrn.»

Dies ist zweifellos der Maßstab für ein wahres Gebetsleben: nicht, den Herrn zu suchen in der Not, das tun auch die Heiden, sondern dem Herrn täglich zu danken. Wer ruft nicht den Herrn an in der Not? Der Pfarrer, unter dem ich als Vikar in Tübingen arbeitete, war im Zweiten Weltkrieg Offizier. Viele seiner Soldaten waren Nazis. Und als diese jungen Nazis in den Krieg zogen, hat keiner gebetet. Und plötzlich, als es ernst wurde, kamen sie alle zu ihm und sagten: *»Beten Sie für uns, lehren Sie uns beten. Wir wissen nicht, wie man betet.»* Wenn man in Not ist, dann beten auch die Heiden. Und vielleicht kommt es dann manchmal zu einem richtigen Glauben, das ist unsere Hoffnung. Ich will diese Gebete nicht herabsetzen. Aber wahrer Glaube zeigt sich, wenn man lernt, täglich dem Herrn zu danken. Es geht um tägliche Führung hier, nicht um besondere Erlebnisse.

Jesus zeigt das sehr deutlich in der Geschichte mit den zehn Aussätzigen. Sie sind in jener Zeit alle unheilbar krank. Jesus heilt alle. Wie viele kommen zurück, ihm zu danken? Einer. Warum? Jeder hat bekommen, was er wollte – Ich-Sucht! Der verfallene Mensch. Wie viele kommen, ihn zu loben, ihm zu danken? Ich meine nicht mit großer Schau,

nicht in der Masse, sondern privat, in seinem Kämmerlein? Nur einer, und der ist ein Fremder, ein Samariter. Das ist der Maßstab eines wahren Gebetslebens: täglicher Dank für alles, was der Herr mir an diesem Tag gegeben hat.

Ich merke das bei manchen älteren Leuten – nicht nur bei Älteren, aber das sind die, die ich vor allem besuche, die in Not sind –, daß sie zu mir sagen: »Der Herr gibt mir Kraft, daß ich aufstehen und mich versorgen kann, dafür bin ich dankbar, auch wenn ich Not habe.« Es gibt andere! Wir sollen lernen, dankbar zu sein für einfache Dinge. Leute fragen mich, wie ich das alles machen kann, so viele Vorträge und Bücher und die Gemeinde. Wissen Sie, wie ich Kraft bekomme? Ich lege mich hin und ich schaue Blumen an oder Blätter, ich höre innige Musik, wie Haydn und Mozart, Schütz, stille Musik, füge mich in Gottes Schöpfungskraft, bis ich merke, ich bin ein Geschöpf Gottes, ein Teil dieser Schöpfung, bis ich totale innere Stille erlebe. Das gibt mir ungeheure Kraft. Sie werden das auch bekommen, indem Sie die Stille suchen und das Wort Gottes lesen und sich einfügen in das Wort, durch das Gott die Welt geschaffen hat. Nichts gegen die Bergsteiger, sie spielen eine wichtige Rolle hier in diesem Psalm. Aber ein Freund, von dem ich viel gelernt habe, hat zu mir auch gesagt: »David, Liebe zur Schöpfung sieht man in den kleinen Dingen, nicht nur in den großen.« Die kleine Blume, ein Grashalm, ganz kleine Dinge, ein kleines Insekt.

»Darum will ich Lob opfern . . . «

Was bedeutet Lob »opfern«? Opfer ist die ursprüngliche Form von Gebet, indem man Gottes Herrschaft anerkennt über alles, was lebt und sich regt, auch über mich (das ist das Brandopfer); und indem man die Gemeinschaft annimmt, die der Herr mir gegeben hat (Dankopfer). Er hat Gemeinschaft angeboten als der Gott Israels, und in Jesus – im Kreuz, in der Auferstehung. Lob opfern, das bedeutet, ich opfere mich selbst.

Ich erkenne seine Herrschaft über mich an, nicht meine

Herrschaft. Und wenn ich das tue, dann verschwinden die Ängste. Wir denken an die Sturmstillung! Diese peitschenden Wellen sind auch die Wellen der Angst in uns selbst, beides, die Wellen, aber es sind auch die Wellen der Angst. Und alles wird gestillt, und Jesus sagt: »Ihr Kleingläubigen.« Weil wir nicht an ihn dachten, sondern an uns selbst. Er schief auch in unserem Bewußtsein. *Lob, Lob* als Opfer, ich opfere mich selbst, meine Herrschaft, und lobe ihn. Wir müssen mit Christus sterben, um mit ihm zu leben.

«. . . ich *will* singen und *Lob sagen* dem *Herrn*.«

Die Psalmen wurden zuerst gesungen. Die großen Feste in Israel werden gesungen. Jom Kippur wird vor allem gesungen. Singen kommt aus dem Innersten. Musik, singen, kommt von Herzen. Herz im biblischen Sinne ist hier gemeint, nicht romantisches Gefühl. Ich will ihn loben, und ich will mich selbst im Singen opfern, indem diese Erkenntnis aus meinem Innersten kommt, die Erkenntnis seiner Herrschaft über mich. Du hast mich auf einen Fels erhoben über meine Feinde, nicht daß ich der Herr bin, sondern daß du über mir stehst und daß ich dich loben kann, daß du mich erheben kannst gegen mich selbst, gegen das Naturell des verlorenen Menschen in mir selbst.

»*Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich!*«

Jetzt kommt dieser innere Kampf nochmals. Alles ist klar, was der Herr getan hat. »Ich will das aber für die Zukunft, denke an mich in der Zukunft! Hilf mir! Hilf mir nach deinem Sinne.« Das ist ein Ruf, ein Schrei: »Du hörst, du bist da, ich will, daß du den Weg findest.« Nicht »Gib mir, was ich will«, sondern »Höre meine Stimme, und führe mich auf deinem Weg.« Es geht um Gottes Weg: »*Der Herr* ist mein *Licht* und *mein Heil; der Herr* ist meines *Lebens Kraft*.« Nicht meine Wege, nicht, was ich will, sondern dein Wille geschehe.

»*Höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und erhöre mich.*«

Hier ist meine Not, mein Bittgebet.

Und dann: *»Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.«*

Dein Antlitz, das bedeutet, dein Wille geschehe. Antlitz, das ist, was schaut, was Richtung gibt, was Licht gibt.

Das ist eine ganz andere Art, auszudrücken: Herr, nicht was ich will, sondern dein Wille geschehe. Hier ist meine Bitte, erhöre meine Bitte; aber, ich suche dein Antlitz. Das bedeutet, ich suche die Richtung, in die du mich durch dein Antlitz, durch deine Augen weist, deine Wege.

»Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht.«

David hat sich auch viel Schuld aufgeladen, Ehebruch und Mord. Ich nehme an, daß dieses Gebet ein relativ spätes Gebet von David ist. Es macht einen ungeheuer reifen Eindruck, dieses Gebet zeigt jemanden, der sehr viel Erfahrung mit dem Herrn gemacht hat.

Seien wir uns im klaren, auch in unseren Gebeten, daß Gott auch zornig sein kann. Ich war sehr überrascht, als nach einem Vortrag die Frau eines Pfarrers zu mir kam und sagte: *»Ich will Ihnen danken. Eins hat mich besonders betroffen, Sie reden von dem zornigen Gott. Wer predigt das heute?«*

Das wird hier sehr deutlich. Wir reden so gerne über den süßen und lieben und netten und barmherzigen und trostreichen Gott, wie das Püppchen in der Krippe zur Christvesper. Wir schaffen ihn nach unseren eigenen Wünschen. Das ist ein Gott, über den ich herrsche. Aber es gibt immer noch einen zornigen Gott. Das zieht sich durch die ganze Bibel. Wenn man Gottes Zorn wegstreicht in der Bibel, dann streicht man die Hälfte der Bibel weg. Die andere Hälfte hat mit seinem Trost, seiner Führung und Liebe zu tun. Beides gehört zueinander.

Warum die Angst vor Gottes Zorn? Das bedeutet: Es könnte sein, daß meine Wünsche selbstsüchtig sind, daß ich behaupte: *»Ich will dein Antlitz suchen, daß du mich führst«,* aber ich gehe meine eigenen Wege – Bathseba, Uria . . . David weiß wohl um einen zornigen Gott, denn Gott hat ein

Urteil gesprochen über sein Haus und Geschlecht. David wird gerettet, muß nicht gleich sterben, aber über seine Kinder kommt Gottes Zorn.

Ist Gottes Zorn zerstörerisch? Nein, im Gegenteil. Gottes Zorn ist der Weg zu seinem Heil. Denn wer Gottes Zorn, sein richtendes Wesen nicht erlebt hat, kommt selten zu seinem Heil. Wenn wir nur Schönes erleben auf dieser Welt, was uns gefällt, kommen wir dann zum Glauben? Ich kenne keinen Menschen, der zum Glauben kam durch die Schönheit der Natur oder durch die Liebe, durch mein weiches Sofa, wo die Liebenden immer sitzen zum Hochzeitsgespräch. Nein, Menschen kommen zum Glauben, weil sie geschlagen sind von dem zornigen Gott. Überlegen Sie, es gibt im allgemeinen zwei Wege zum Glauben, würde ich sagen:

1. Menschen, die traditionell gläubig sind, die erzogen sind als fromme Christen. Diese trennen sich in drei Gruppen: Die einen sagen »nein« und rebellieren dagegen. Viele der modernistischen Pfarrer kommen aus pietistischen Häusern, sehr viele.

Die zweiten bleiben traditionelle Christen, und das ist die kleinste Gruppe. Man geht heute nicht mehr in die Kirche, um gesehen zu werden. Die ganzen Medien, alle sind gegen uns. Oder aus Pflicht! Was für eine Pflicht? Es gibt heute sehr wenige solcher Menschen.

Und die anderen, die dritte Gruppe, das sind bestimmt viele von Ihnen. Sie wurden fromm erzogen, und dann wird eines Tages das, was man automatisch getan hat, aus Pflicht plötzlich ein Teil der eigenen Person, ein Bedürfnis wie Essen und Trinken.

Man sagt, es braucht eine Entscheidung für Jesus – ich glaube, das bedeutet nicht unbedingt so etwas wie bei Paulus vor Damaskus. Ich glaube, diese Entscheidung geschieht bei vielen, indem sie plötzlich oder mit der Zeit – manchmal dauert das lange – irgendwann merken, das ist mir mindestens so wichtig wie Essen und Trinken, ich brauche Gottes Wort, ich brauche seine Führung. Und dann

kann man sagen, jetzt werde ich das zeigen und mein Leben Christus bewußt übergeben. Aber auf jeden Fall ist ihr Leben bewußt übergeben, denn er hat das in die Hand genommen, es ist nicht, was *wir* tun, sondern was *er* an uns tut.

2. Die andere Gruppe kommt zum Glauben wegen Gottes Zorn, weil sie Leid erlebt hat.

Mein Gericht war ganz anders. Mein Gericht war nicht, daß jemand starb, der mir nahe stand, keine schwere Krankheit. Mein Gericht war leiden an mir selbst. Ich habe gemerkt, meine Intelligenz und meine Phantasie können die Grundfragen des Lebens nicht beantworten. Ich stieß an die Grenze meiner Fähigkeiten – und da hat Gott angefangen mit mir. Das ist ein Weg, den auch Augustin, Pascal und Tolstoj, viel größere Leute als ich, gegangen sind. Andere erleben das durch Krankheit, wieder andere erleben das durch Verlust, es gibt viele Wege, aber immer durch Gericht, durch Gottes Zorn. Gottes Zorn ist nicht nur da, zu strafen, sondern zu helfen und zu heilen. Er schlägt, um uns zu helfen, nicht um zu zerstören. Das letzte Gericht ist etwas anderes, wenn seine Geduld endlich am Ende ist. Aber denken Sie auch an Israel. Er hat Israel nicht aufgegeben. Obwohl Israel ständig ins Gericht kommt. Das sind erzieherische Gerichte. So ist es bei Hiob. Aber wer betet: Herr, ich will deinen Zorn erleben?

»Denn du bist meine Hilfe; verlaß mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!«

Die Hand bedeutet die führende Hand, die Hand, die mich hält.

»Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich . . .«

Selbstverständlich verlassen sie mich, sie werden alle sterben. Mein Vater und meine Mutter können mir nicht mehr helfen, wenn sie tot sind. Ich bin sehr dankbar, daß meine Eltern beide noch am Leben sind. Das bedeutet nicht, daß Davids Eltern ihn im Stich gelassen haben. Aber es geht hier um die neue Familie, nicht um die alte Familie. Das ist hier vorgedeutet.

»Herr, weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn um meiner Feinde willen.«

»Ebene Bahn«, Jesaja 40, eine Stimme in der Wüste, die die Bahn ebnete.

»Herr, weise mir deinen Weg«, den Weg deines Antlitzes, der Weg deines Heils, der Weg des Lichts, der gute Hirte, der mir vorangeht – ebene Bahn. Das bedeutet, ein gerader Weg, ein Weg, auf dem ich geführt bin, denn du hältst mich an der Hand, auch wenn Vater und Mutter sterben, wenn die alte Familie dahin ist, habe ich Trost in dir. David kann keinen Trost haben von seinen Kindern, seiner alten Familie. Überall gibt es da Probleme, einer bringt den anderen um, der andere versucht, seinen Vater umzubringen. Allein auf Gott, nur auf ihn kann er sich verlassen.

»Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde!«

Und er meint nicht nur die äußeren, sondern auch die inneren Feinde, denn hier geht es um den Kampf um Gewißheit, Glaubensgewißheit.

»Denn es stehen falsche Zeugen wider mich auf und tun mir Unrecht ohne Scheu.«

Luther hat gesagt: »Jeder Psalm hat einen messianischen Kern.« Dieser ist hier deutlich zu sehen. Das hat nicht nur mit David, sondern mit Jesus zu tun, die falschen Zeugen. Es ist aber sehr interessant, es sind nicht die falschen Zeugen, die Jesus ans Kreuz bringen, sondern die wahren Zeugen. Die falschen Zeugen bringen ihn nicht zu Tode. Das wäre eine sehr oberflächliche Art. Es ist die Wahrheit: »Er hat gesagt, er wird den Tempel abbrechen und in drei Tagen wieder aufbauen.« Das ist Wahrheit. Und: »Er hat gesagt, er sei Gottes Sohn.« Das ist auch Wahrheit. Es ist die Wahrheit, die Gott tötet, nicht die Lüge. Es sind nicht die falschen Zeugen, auch wenn sie übel sind.

»Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde . . .«

Warum »sehen«? Gottes Antlitz und sehen, das bedeutet hier eine Verbindung. Gott sieht, und ich werde sehen durch sein Sehen.

„ . . . die Güte des *Herrn* im *Lande der Lebendigen*.“

In Davids Zeit gibt es keinen Weg für die Toten. Die Toten sind abgetrennt von Gott. Nur die Voraussagen in Psalm 22, Psalm 139 unter anderen, daß auch im Totenreich, auch wenn ich mich dort verstecke, Gott da ist. So steht in Psalm 22, daß auch denen im Totenbereich das Wort gebracht wird. In Psalm 139 steht, daß ich auch im Totenreich nicht von Gott entfernt bin. Diese Psalmaussagen sind Wegweisung zu Karsamstag, wo Jesus in den Totenbereich ging und das lebendige Wort, das Evangelium, dorthin brachte.

„*Harre des Herrn!* Sei getrost und unverzagt und harre des *Herrn!*“

Das ist ein berühmter Text aus Josua (Josua 1,9). Es fängt an mit Heil, es endet mit Heil, in der Mitte sind mehrere Stufen des Heils. Aber immer wieder haben sich die Feinde in ihm und um ihn zu Wort gemeldet. So soll ein Glaubensleben verlaufen. Am Anfang die Aussage des Heils, am Ende das Heil, in der Mitte der gute Gottesdienst, Gottes Wort, die Kraft, die führt – und dazwischen dieser Kampf. Das ist der gute Kampf des Glaubens. Das ist nicht ein Kampf, den *wir* gewinnen, das ist ein Kampf, den *Christus für* uns gewonnen hat und weiterhin gewinnen wird.

Psalm 90: Zuflucht in unserer Vergänglichkeit

Ein Gebet des Mose, des Mannes Gottes. Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Ebe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sproßt, das am Morgen blüht und sproßt und des Abends welkt und verdorrt. Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Wer glaubt's aber, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm? Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Herr, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Herrlichkeit ihren Kindern. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns. Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!

•Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. Ebe denn die

*Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit . . . Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.**

Der große Kirchenvater Augustin hat einmal gesagt: »Der Herr ist a priori (vor uns, vorausgesetzt) und dann bin ich.« Das bedeutet, daß meine eigene Person in sich nicht selbstständig ist, nicht mir gehört, sondern mir gegeben ist, und zwar von dem, der uns schuf wie ein Maler sein Bild oder ein Töpfer sein Gefäß. Und das bedeutet letzten Endes, daß meine Person nur Sinn bekommt, indem ich mich einfüge unter Gottes Willen, unter seinen Willen für mich. Und ich tue gerade das, indem ich ihn als meinen Schöpfer, Erlöser und auch meine Zukunft bekenne. Aber der moderne Mensch ist eher von Descartes Aussage geprägt: »Ich denke, darum bin ich.« Wenn diese Aussage losgelöst wird vom Schöpfer (und das war nicht der Fall bei Descartes selbst), dann sind wir der Maßstab unserer Welt, der Welt, wie wir sie sehen, denken, erleben. Und wenn das so ist, dann bedeutet der Tod, Tod meiner Welt, alles dessen, was ich habe und bin. Und wenn das so ist, dann kann mein Leben nicht einen wahren, tieferen Sinn haben, denn aus dem Nichts komme ich, und zum Nichts kehre ich zurück. Einfacher gesagt, wenn der Mensch, wenn ich der Maßstab aller Dinge bin, dann ist der Tod mein Gott und Herrscher, ob ich das einsehen will oder nicht. Denn mein Leben ist ein immer rascheres Hingezogen-Werden, wie in einem Strom, zu ihm, dem Tod, Tod meines Denkens, Tod alles dessen, was ich habe und bin:

»Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! . . . Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sproßt, das am Morgen blüht und sproßt und des Abends welkt und verdorrt.«

Heute, wie schon oft, wird menschliche Schönheit beson-

ders betont und gepflegt. So sagte meine Mutter neulich zu mir: »David, warum betonen deine Neffen so sehr die Schönheit einer Frau, wenn diese Schönheit so vergänglich ist?« Meine Mutter war in ihrer Zeit auch eine Schönheit, aber jetzt mit 87 Jahren erfährt sie am eigenen Leib, wie vergänglich diese Schönheit ist. Nicht nur das, sondern mit der Zeit wird unser Körper immer schwächer. Die Schmerzen mehrten sich von Jahr zu Jahr, vor allem wenn wir unsere 50 erreicht haben. Und dann ist unser Leben so oft beherrscht von der Zeit, und ich meine im Sinne unserer Ziele. Wenn wir jung sind, wollen wir immer älter werden; genau das Gegenteil ist es dann, wenn wir älter sind. Zuerst beherrscht uns meistens die Schule und ihr Leistungsdruck. Dann kommt die Zeit des Einstiegs in den Beruf und vielleicht ins Familienleben. Dann bekommen wir Kinder, die wir erziehen und versorgen müssen. Dann kommt die Zeit, in der wir uns von unseren Kindern befreien, wie sie sich zuvor von uns befreit, unabhängig gemacht haben. Dann kommt der Ruhestand, oft unruhiger Ruhestand, in dem wir uns selbst überzeugen wollen, daß diese Zeit wirklich die goldene Zeit ist, und vor allem, in der wir uns beschäftigen wollen, daß das Leben nicht langweilig wird und wir in unseren eigenen Augen nicht nutzlos geworden sind. Die Zeit, der Alltag beherrscht unser Leben, und bevor wir das alles wahrnehmen können, ist unser Leben vor allem ein Rückblick auf das, was geschehen ist.

»Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz.«

Warum müssen wir sterben? Warum prägt die Vergänglichkeit unser Leben, ob wir das einsehen wollen oder nicht? Die Bibel antwortet hier, wie an mehreren Stellen: Das kommt wegen unserer Schuld. So ist die Strafe für die Erbsünde, für

die Entfernung vom lebendigen Gott und seinen Befehlen, seinen Ordnungen, der Tod. Leben kommt von Gott, unser Leben kommt vom Herrn. Und wenn wir nach unserem eigenen Lebenssinn greifen ohne ihn (Baum des Lebens und der Erkenntnis), dann bekommen wir nicht neuen und wahren Sinn im Leben, sondern Tod und ewigen Tod. Das bedeutet, daß wir selbst Herr unseres Lebens werden wollen. Wir wollen leben, als ob das Leben, unser Leben uns gehört (•Mein Bauch gehört mir•, •Ich denke, darum bin ich•). Und wenn wir so leben und so denken, dann sind wir abgeschnitten von der wahren, lebensgebenden Kraft, vom Herrn selbst, und wir bekommen Vergänglichkeit und Tod. Können wir denn ohne den Herrn Leben schaffen? Und können wir ohne den Herrn wirklich feststellen, wer wir sind? Und können wir ohne den Herrn wahren Sinn finden im Leiden und Tod? Nein, ohne den Herrn, unseren Schöpfer und Erlöser, kann es weder Leben noch die wahre Grundlage des Lebens, die Liebe, noch meine Identität, noch einen Sinn im Leiden und Tod geben. Aber wie oft höre ich: •Herr Pfarrer, ich glaube an Gott, aber leider habe ich keine Zeit, in die Kirche zu gehen oder in der Bibel zu lesen.• Meine Antwort ist: Wie kann ich an einen Gott glauben, der mir alles gegeben hat, das Leben, die Liebe, meine Identität, einen Sinn im Leiden und im Tod, eine Zukunft nach dem Tod, wenn ich gar nicht bereit bin, ihm meine Zeit zu geben – wenn er mir doch meine Zeit geschaffen hat. So ein sogenannter Glaube ist nur Selbstnutz, als ob wir Herr unseres Lebens sind. Und deswegen kommt Gottes Zorn und Gottes Gericht. •Wer glaubt's aber, daß du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm?•

•Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.•

Ja, um das geht es, wie im anderen Todespsalm, Psalm 39: •Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß.•

Nur wenn wir den Tod, unseren Tod, wahrnehmen, nur

dann können wir wirklich begreifen, daß unser Leben letzten Endes nicht uns gehört. Es gehört uns nicht, denn es wird von uns weggenommen. Und es gehört uns nicht, weil die Zeit, die Vergänglichkeit, über unsere Zeit herrscht. Und es gehört uns nicht, weil wir das Leben, unser Leben, nicht geschaffen haben, weder unser Leben noch unsere Person. Unser Leben ist dann eine Leihgabe des Herrn. Wir empfangen es vom Herrn, und er nimmt es am Ende von uns weg. Wieso sollen wir davon klug werden? In dem Moment, wenn ich diese so tiefe und allumfassende Wahrheit als meine Wahrheit annehme, wahrnehme bis in die tiefsten Schichten meines Wesens und Bewußtseins, erst in diesem Moment erfahre ich meine totale Abhängigkeit vom Herrn des Lebens, vom Herrn meines Lebens, von seiner Führung und von seinen Zielen für mich. Wenn ich selbst mein Leben in die Hand nehme, als ob es mir gehört, dann bekomme ich Tod und ewigen Tod. Aber wenn ich meinen Schöpfer als meinen Ursprung bewußt annehme als Herr meines Lebens, und Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, als meinen Erlöser von Sünde, Teufel und Tod, dann und nur dann gewinnt mein Leben wahren, tiefen und ewigen Sinn.

Der Herr hat mich nicht geschaffen, damit der Tod über mich herrscht und die Vergänglichkeit mein Leben bestimme. Nein, der Herr hat mich zum Leben geschaffen, damit mein Leben einen Sinn und ein Ziel haben kann, nämlich in ihm, meinem Schöpfer und Erlöser. Er steht über der Zeit. Er ist unvergänglich. Und er, der allmächtige Gott, will, daß auch ich über der Zeit stehe, sogar ihm gleich werde in seinem Reich – so steht es an mehreren Stellen im Neuen Testament geschrieben. Wie ist das dann möglich? Nur indem ich die Herrschaft meines Lebens ihm bewußt übergebe. Ich muß sterben, damit Christus in mir lebt. Und wenn dieser Herrschaftswechsel stattfindet, dann erlange ich wahre, tägliche Führung durch meinen guten Hirten, dann gewinnt mein Leben Sinn und Ziel in Jesus Christus, nämlich

ihm gleich zu werden. Es gibt drei nicht überbietbare Heilsankündigungen im Neuen Testament. Jesus verspricht in seinem Missionsbefehl den Seinen: »Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende«, und das bedeutet auch unserer Welt Ende, unseren Tod. Und er spricht mit göttlicher Vollmacht: »Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.« Und dann, wie gesagt, verspricht er uns, daß wir ihm gleich sein werden in seinem Reich. Entweder, meine Herrschaft über ein Leben, das ich empfangen habe aus einer Liebe, welche ich selbst nicht schaffen kann, zu einem letzten Leiden und sinnlosen Tod – oder die Herrschaft meines Schöpfers und Erlösers über mich, über mein tägliches Leben. Und wenn das so wird, dann wird der Herr endlich zu uns wiederkehren, und zwar gnädiglich. Dann wird er uns mit seiner Gnade füllen, daß wir ihn rühmen können unser Leben lang. Dann wird er uns wieder erfreuen. Und dann wird der Herr uns freundlich sein und die Werke unserer Hände fördern.

Psalm 118:

Dankbares Bekenntnis zur Hilfe Gottes

Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich. Es sage nun das Haus Aaron: Seine Güte währet ewiglich. Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich. In der Angst rief ich den Herrn an; und der Herr erhörte mich und tröstete mich. Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun? Der Herr ist mit mir, mir zu helfen; und ich werde herabsehen auf meine Feinde. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Fürsten. Alle Heiden umgeben mich; aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren. Sie umgeben mich von allen Seiten; aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren. Sie umgeben mich wie Bienen, sie entbrennen wie ein Feuer in Dornen; aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren. Man stößt mich, daß ich fallen soll; aber der Herr hilft mir. Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg! Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen. Der Herr züchtigt mich schwer; aber er gibt mich dem Tode nicht preis. Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, daß ich durch sie einziehe und dem Herrn danke. Das ist das Tor des Herrn, die Gerechten werden dort einziehen. Ich danke dir, daß du mich erhört hast und hast mir geholfen. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns

freuen und fröhlich an ihm sein. O Herr, hilf O Herr, laß wohlgelingen! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars! Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Ich kenne keinen anderen Psalm, der so wiederholende Aussagen mit Steigerung bringt, wie dieser Psalm. Wiederholung bedeutet in der Bibel nicht Rhetorik, sondern Unterstreichung und Steigerung. Das heißt, wir haben es mit einem sehr wichtigen und sehr zentralen Psalm zu tun und sicherlich mit einem messianischen Psalm.

Der Psalm hat den gleichen Anfang wie das Ende – der Herr ist mein A und O, mein Anfang und mein Ende. Und das umschließt alle diese Heilsaussagen in Beziehung zum ganzen Volk, wie auch die persönlichen.

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.“

Zuerst *das Danken*. Es ist sicherlich zentral in einem guten Gebetsleben, daß man aus täglichem Dank lebt. Es ist sehr leicht, zu beten in der Not; das tun auch die Heiden. Es ist aber sehr schwer, jeden Tag aus Dank zu beten und zu überlegen, wofür man dem Herrn danken soll. Und ich würde sagen, die letzte Tiefe des Dankens ist auch der Dank für Leiden und Not, daß man gezüchtigt wird, daß der Herr seine Wege mit uns gehen will, nicht daß wir unsere Wege ihm vorschreiben wollen. Danken – das ist sehr, sehr zentral, und es soll nie zu einer Form werden. Es ist sehr wichtig, daß wir lernen, täglich zu überlegen, was für Grund wir haben, dem Herrn zu danken.

Es ist bezeichnend im Moment in Deutschland, daß es diesem Volk ungeheuerlich gutgeht im Vergleich mit anderen Völkern, und es verlangt immer noch mehr und mehr.

Und das kann nur ins Gegenteil umstürzen. Wir sollen lernen

- dankbar zu sein darüber, wer wir sind,
- dankbar und zufrieden zu sein mit der Lage, in der wir stehen
- und unsere eigenen Grenzen als Menschen und auch als Volk zu kennen und zu akzeptieren.

Das ist auch das Zeichen der Reife einer Person wie der Reife eines Volkes. Eine reife Person weiß um ihre Grenze wie um ihre Fähigkeiten, wie weit sie gehen kann, was möglich ist. So ist es auch mit der Reife eines Volkes. Und wir müssen lernen, nicht immer zu fordern, sondern viel mehr aus Dankbarkeit zu leben. Fordernd leben – *immer mehr* – ist genau das Gegenteil von Dank, denn das zeigt, daß man undankbar ist für *das*, was man hat.

•Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.•

Das Wort *•ewiglich•* ist hier sehr wichtig, denn der Mittelpunkt dieser Aussagen, dieser ganzen Entwicklung, geht um ein ewiges Heil, das der Messias, Jesus Christus, der Erfüller dieses Psalms, uns bringen wird. Es geht von täglichem Dank, vom (An)Erkennen der Herrschaft Gottes über alles, was lebt und sich regt, wie auch über mein persönliches Leben zu einer Erkenntnis, *daß*, was er im Kleinsten wirkt, wirkt er auch im Großen. Und *das* Große und Zentrale ist, was Jesus Christus am Kreuz für uns bewirkt hat.

Hier gibt es eine dreifache Wiederholung. Das zieht sich durch diesen ganzen Psalm. Und wie gesagt, Wiederholung ist hier keine Rhetorik, sondern eine Betonung, eine Steigerung, hier ist etwas Zentrales!

•Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich. Es sage nun das Haus Aaron: Seine Güte währet ewiglich. Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich.•

Schauen wir zuerst die Form an: *•Seine Güte währet*

ewiglich* wird sogar viermal wiederholt. Warum? Die Zahl Vier bedeutet in der Bibel immer »alle Himmelsrichtungen«, was allumfassend ist. Das bedeutet, die ewige Güte des Herrn ist allumfassend. Und das wird dann unterstrichen durch die drei Beziehungen hier: Es sage nun Israel . . . Es sage nun das Haus Aaron . . . Es sagen nun, die den Herrn fürchten . . . Hier haben wir mit drei zentralen Dimensionen zu tun. Merkwürdig, es fängt mit dem Volk und nicht mit der Person an. Das Volk Israel steht den Vermittlern gegenüber. Das müssen wir verstehen, daß im Alten Bund der Priester, wie im Katholizismus oder in der Ostkirche, der Vermittler von Gottes Heil ist. Im Protestantismus ist das nicht mehr der Fall, denn wir wissen, Jesus Christus ist der endgültige Priester in alle Ewigkeit (eine zentrale biblische Aussage im Hebräerbrief), und er allein ist der Vermittler. Er spendet das Abendmahl, er spendet seinen Leib und sein Blut, er ist der Gekreuzigte, er ist der einzige Mittler. Wogegen im Alten Bund wie in der katholischen Kirche, auch in der Ostkirche, der Priester zwischen dem Volk und Gott steht – er vermittelt. Hier das Volk – der Priester – und dann die einzelnen. Die Priester handeln hier als zentrale Vermittler von Gottes Freundlichkeit. Es wird in der alten Zeit gesagt, daß die katholische Kirche die priesterliche Tradition des Alten Testaments übernimmt, die evangelische Kirche die prophetische Tradition des Alten Testaments. Und ich glaube, das ist nicht unwahr, das so zu sehen.

Beim heiligen Abendmahl ist Christus selbst der, der dieses Abendmahl spendet. Der Pfarrer steht auf dem gleichen Niveau wie die Sünder. Deswegen stehe ich beim Bußbekenntnis und den Einsetzungsworten zwischen der Gemeinde und schaue auf Jesus. Dann steht niemand dazwischen. Hier haben wir es aber mit dem Alten Bund zu tun, mit der priesterlichen Rolle des Vermittlers.

»Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich.« – »Es sage nun . . .« der, der vermittelt, das Priestergeschlecht, Aaron ». . . das Haus Aaron: Seine Güte währet ewiglich.«

Und das geht dann bis hin zu jedem einzelnen. Warum? Ständig ist das zentral in der Bibel, daß einzelne Menschen besonders erwählt sind, Gottes Verheißungen für das Volk zu tragen. Das Volk wird ständig errettet durch einzelne Menschen, wie z.B. Mose, David, Elia. Das bedeutet, der einzelne steht stellvertretend für das ganze Volk. Und diese Tradition erreicht ihr Telos, ihren Gipfel in Jesus Christus. Ein Mensch, aber ein Mensch, der das Heil für das ganze Volk bringt, und zwar als der endgültige Vermittler, der endgültige König, Priester, Prophet und Erlöser.

Die Furcht des Herrn ist der Anfang aller Weisheit – die Erkenntnis, wie klein ich bin, wie groß er ist, wie mächtig er ist und wie gütig er ist. »Seine Güte währet ewiglich.«

»In der Angst rief ich den Herrn an; und der Herr erhörte mich und tröstete mich.«

Diese Aussage ist persönlich seelsorgerlich. Jeder, der den Herrn in der Angst anruft mit vollem Vertrauen auf seine Macht und seine Güte, der wird getröstet werden. Kleine Kinder erleben das, wenn sie Angst haben in der Dunkelheit oder vor irgend etwas, wenn sie vertrauensvoll beten, dann geht die Angst weg. Warum? Weil sie wissen, hier ist die wahre Macht, über meine eigenen Ängste, über alle Mächte und Kräfte, die mich ängstigen in mir oder außerhalb von mir, denn er ist der Herr. Gebet ist die Anerkennung von Gottes Herrschaft über uns – und die Suche nach Gemeinschaft mit ihm. Und wenn wir Gemeinschaft mit ihm haben, dann brauchen wir keine Angst haben, weder Angst in uns noch Angst vor etwas, was passieren könnte, noch Angst vor anderen Mächten und Kräften, denn er hat die ganze Macht in seinen Händen.

Aber sicherlich hat dieser Text auch mit Jesus zu tun. Wie oft ging Jesus in unsere Todesangst für uns – im Garten Gethsemane: dreimal. »Laß diesen Kelch an mir vorübergehen; aber Herr, nicht, was ich will, sondern dein Wille geschehe.« Auch die Angst am Kreuz, die Leidensangst, Angst nicht aus Kleinglauben, sondern indem er unsere

Todesangst übernimmt. Und bitte, sagen Sie nicht: »Ich habe keine Todesangst« – (früher habe ich das auch gesagt). Niemand weiß, wie er reagiert im Angesicht eines Todesurteils, wenn er zu einem Arzt geht und hört, daß er Krebs hat.

Was bedeutet Gottes Trost? Trost bekommen wir nicht, indem wir unser Anliegen vor den Herrn bringen und sagen: »Tu mir, was ich will in diesem Anliegen.« Trost ist spürbar vorhanden, wenn wir unser Anliegen vor den Herrn bringen und sagen: »Herr, tu was du willst, und gib mir die Kraft, das zu tragen.« Trost bedeutet nicht »mein-Wille-geschehe«. Wenn man krank ist, ist das wesentliche Gebet nicht: »Heile mich« – man hat zwar das Recht, darum zu bitten. Wahrer Glaube hat volles Recht zu sagen: »Herr, du weißt, ich möchte gerne gesund werden, ich will dir dienen.« Aber wahrer Glaube erkennt seine Herrschaft an, und seine Herrschaft bedeutet seine Kenntnis, was besser für mich ist. Manchmal ist es gut, daß wir leiden. Wenn wir ehrlich mit uns selbst sind, wissen wir: Wenn wir immer bekommen, was wir haben wollen, wird es sehr schlecht für uns sein; und dann werden wir Gott sein. Und Gott wird dann nur noch ein Tischlein-deck-dich-Gott sein, kein wirklicher Gott.

Der Herr weiß besser, was gut für mich ist, deswegen will ich seinen Willen bejahen. Selbstverständlich kann ich meine Anliegen vor ihn bringen und sagen: »Herr, ich möchte sehr gerne, daß du mich heilst. Aber vor allem, gib mir die Kraft, deinen Willen anzunehmen, und die Kraft, mit diesem Problem zu leben.«

In dem Moment, wenn man wirklich seine Herrschaft anerkennt, dann kommt wahrer Trost, dann ist man bereit, alles anzunehmen. Es gab eine Zeit in meinem Leben, als ich dachte, daß ich Krebs habe; auch mein Facharzt glaubte, daß ich Krebs habe. Und ich kann sagen, nur durch diese Kenntnis, daß der Herr zu mir steht, war ich in der Lage, damit zu leben. Der Herr hat mir das sehr direkt gezeigt. Ich habe meine Augen zugemacht und einen Bibelspruch gesucht, ohne zu wissen, welcher das war. (Man sollte das nur

in einer äußerst bedrängenden Notlage tun.) Das war ein großer Trost für mich: »Du wirst meine Herrlichkeit schauen.« Dann hatte ich keine Angst mehr davor, was auf mich zukommt. Gott sei Dank, es war kein Krebs. Aber Trost bedeutet die Anerkennung seiner Herrschaft über mich und daß ich die Gemeinschaft annehme, die er mir am Kreuz gebracht hat. Das führt uns durch jedes Leiden hindurch, bis zum Tod und durch den Tod.

»Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht.«

»Fürchte dich nicht!« Immer wieder diese Worte, wenn Gott oder Gottes Boten zu uns kommen! Jeder Mensch ist erschreckt, denn es könnte schlechte Nachricht sein, und weil er letzten Endes nicht mit Gottes Anwesenheit rechnet. Auch der frömmste Mensch nicht. Und dann immer diese Aussage: Fürchte dich nicht! Das bedeutet, der Herr ist da für uns, auch wenn unsere Probleme nicht in unserem eigenen Sinne gelöst werden sollten. Wenn wir seine Fügung aus Gottes Hand nehmen, so wie Bonhoeffer in seinem großartigen Lied »Von guten Mächten . . .«, wenn wir sie aus Gottes Hand nehmen, dann erleben wir Trost, und dann . . .

». . . was können mir Menschen tun?«

Das bedeutet, Gott hat die Herrschaft über die Welt, nicht die Menschen. Und wir leben immer in unseren alltäglichen Sorgen mit der Vorstellung: »Wir müssen das Leben bewältigen, wir müssen das Leben planen, die mächtigen Menschen haben alles in der Hand.« Und wir sehen andererseits heute so deutlich, wie Politiker kommen und gehen. Diktatoren sterben oft durch eine gewalttätige Hand, und manchmal durch ihre eigene. Der Herr ist der Mächtige, nicht die Menschen.

»Der Herr ist mit mir, mir zu helfen; und ich werde herabsehen auf meine Feinde.«

Der Herr ist da, zu helfen, wie er das für richtig hält und tut, was gut für mich ist. Die Wiederholung unterstreicht hier: Der Herr ist mit mir, mir zu helfen. Deswegen brauche ich mich nicht fürchten.

»Ich werde herabsehen auf meine Feinde.«

Jesus hat uns gelehrt, Feindesliebe zu praktizieren, und das sollen wir tun. Andererseits sollen wir niemals vergessen, daß der Herr seine Feinde richten wird zu seiner Zeit. Den endgültigen Feind hat er gerichtet zur Passionszeit, und das ist der Satan. Der größte Feind, den wir haben, ist der Satan in uns selbst. Und wenn der Herr mit uns ist, werden wir herabsehen auf den Widergöttlichen in uns, den, der nicht den Herrn ehrt, der seinen eigenen Weg bestimmen will. Wir werden mit Verachtung auf den Satan in uns selbst, der der letzte Feind ist, herabschauen. Jesus hat diesen letzten Feind entmächtigt am Kreuz.

»Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Fürsten.«

Hier wird zwischen den einzelnen Menschen im täglichen Leben unterschieden und dann den Mächten dieser Welt, den Fürsten. Denn die letzte Macht haben sie nicht in der Hand.

Wir haben ein Bild in unserer Kirche in Malmsheim von den zwei Adligen am Ort, 1575, ein Tafelbild, betend vor dem Herrn in dem Jahr, als sie starben, 1575. Da ist Christus am Kreuz und da ist der Vater – Christus als Mittler – und da sind sie beide auf den Knien, diese Mächtigen im Ort. Und das gleiche Bild könnte man auch sehen in bezug zu Königen und Kaisern. Denn der Tod hat Vollmacht über jeden Menschen, und nur Christus hat Vollmacht über den Tod; und der Lebensprozeß ist auch ein Sterbensprozeß, entweder ein Prozeß zum Sieg über den Tod oder ein Prozeß zum ewigen Tod.

»Alle Heiden umgeben mich; aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren. Sie umgeben mich von allen Seiten; aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren. Sie umgeben mich wie Bienen, sie entbrennen wie ein Feuer in Dornen; aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren.«

Immer wiederholt: »Im Namen des Herrn . . .« – Hosianna

– Gelobt sei der, der kommt im Namen des Herrn, im Auftrag des Herrn. Name bedeutet eigentlich Wesen, aus dem Wesen des Herrn.

Was wird er tun, diese Gestalt, der Messias? »Alle Heiden umgeben mich.« Hat nicht Jesus Israel in Beziehung zu ihm zurechtgewiesen, wenn er sagt: »Ihr seid die Kinder Satans und nicht die Kinder Gottes«, als sie auf ihre Erwählung und auf Abraham als ihren Vater pochten? Hat er nicht Petrus direkt nach seinem Bekenntnis zurechtgewiesen, indem er sagte: »Weg von mir, du Satan, du verstehst nicht den Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Leiden« (z.B. Matthäus 16, 23)? Das bedeutet, in bezug zu ihm und seinem Auftrag benehmen wir uns alle wie Heiden, ob wir Juden sind oder Pontius Pilatus oder wer auch immer. Heiden, das bedeutet diejenigen, die Gottes Macht, Gottes Herrschaft nicht anerkennen und seine Gemeinschaft ablehnen. Denn diese endgültige Gemeinschaft ist in Jesus Christus. Deswegen spielt die Herkunft nicht die geringste Rolle. Deswegen kann ich wohl sagen, wir leben in einem heidnischen Land. Es spielt keine Rolle, ob man getauft ist! Das ändert nichts daran, daß man ein Heide ist, wenn man nicht mit dem Herrn lebt, nicht in Anerkennung seiner Herrschaft. Und so war es mit Israel zu Jesu Zeit. Das ist nicht eine endgültige Verwerfung, sondern eine Zurechtweisung Israels zu Jesu Zeit. Israel versagt, genauso wie die Heiden, genauso wie die Jünger, alle versagen. Einer versagt nicht, sondern einer vermittelt, aber der ist Vermittler für alle, auch für die Versagenden – für die Heiden wie für die Juden wie für die Jünger, als Angebot.

»Alle Heiden umgeben mich; *aber im Namen des Herrn will ich sie abwehren.* Sie umgeben mich *von allen Seiten* . . .«

Was hat Jesus erlebt beim Kreuztragen? Die schreiende, tobende Menge – Juden wie Heiden, die Jünger, sie umgeben ihn massenweise – und er geht allein. In den besten Darstellungen der großen Künstler ist immer zu sehen, daß die Massen wie eine Person sind, in Aufruhr

gegen Gott und seinen Gesalbten. Jesus geht total allein seinen Weg durch diese Massen, und er geht seinen Weg *für* diese Masse als Angebot des Heils. Alle gegen den Herrn und seinen Gesalbten, aber er für uns – und wir gegen ihn. So ist es bis heute. Der gefallene Mensch ist von Natur aus gegen Gott, aber der Herr ist immer da als Angebot für uns.

Sehr interessant, wie gerade so ein Heilsbild hier auf den Kopf gestellt wird. Das geschieht häufig in der Bibel. Ein Feuer in Dornen ist Gottes Erscheinung, Gottes Erscheinung im Dornbusch bei Mose. Und hier wird das auf den Kopf gestellt in bezug zu den Gegnern. Zum Beispiel die zehn Ungerechten, die häufig vorkommen: die zehn, die das Land nicht übernehmen wollten, als Kaleb und Josua, die zwei Gerechten, das befürworteten. Warum? Luther sagt mit vollem biblischem Recht: »Der Satan ist das Äffchen Gottes.« Er benutzt Gottes Sprache, und er benutzt Gottes Wort gegen Gott. Der Satan zitiert aus der Bibel bei seiner Auseinandersetzung mit Jesus. Man redet in der Natur von der Kreuzotter – sie trägt ein Kreuz, und sie ist giftig. Der Sündenfall ist verursacht durch das Wort, und das Wort ist der Schöpfungsmittler Gottes. Er schuf die Welt durch das Wort. Satan stellt die Dinge auf den Kopf, er benutzt Gottes Mittel gegen Gott. Schauen wir Hitlers Sprache! Die Nazi-Sprache ist biblisch: Tausendjähriges (Friedens)reich – Herrenrasse statt auserwähltes Volk – Blut und Boden statt Heiliges Land – ein Land, ein Volk, ein Führer statt ein Gott, ein Volk, ein Land. Das ist alles biblische Sprache auf den Kopf gestellt. Und hier sind diese Heiden, und die/wir sind alle auf diesem Niveau und werden zurechtgewiesen von Jesus und seinen Aussagen wie ein Feuer in Dornen, aber nicht ein Feuer, das nicht verzehrt, sondern jetzt gerade ein Feuer, das alles verzehrt und dem Gesalbten eine Dornenkrone aufsetzt und ihn dem Feuer übergeben will.

«. . . *aber* im Namen des Herrn *will* ich sie *abwehren*.«

Wir kämpfen und sind im Aufruhr gegen uns selbst. Das ist die Geschichte der Menschheit. Der Mensch war immer im Aufruhr gegen sich selbst. Der größte Historiker des 18. Jahrhunderts, Gibbon, der ein sechsbändiges Werk über das Römische Reich geschrieben hat, Gibbon, der ein aufgeklärter Historiker ist, sagt: »Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte vom Haß eines Volkes gegen ein anderes, von Haß und Krieg.« Der Mensch ist sich selbst der schlimmste Feind. Das gilt für jeden von uns, und das gilt für jedes Volk. Wer hat Deutschland umgebracht? Die Deutschen! Kaiser Wilhelm, Hitler, Kriege . . . Hitler wollte das ganze Land hier niederbrennen. Aber das ist nicht nur bei den Deutschen so. Was bringt Amerika um, geistig? Der Glaube an Geld. Der schlimmste Feind der Menschheit ist sie selbst; und unser eigener, persönlicher schlimmster Feind sind wir selbst. Deswegen die Notwendigkeit einer persönlichen Erlösung, die außerhalb von uns kommt, von Gott.

Ein kluger Jurist hatte kein Problem mit der Auferstehung, sondern mit dem Sühnetod Jesu: »Warum mußte Jesus sterben? Das ist doch ungerecht.« Ich habe ihm gesagt: »Das ist absolut notwendig. Wie sonst sollen wir befreit werden von uns selbst? Kein Mensch kann sich von sich selbst befreien.« Heute haben wir die Theologie der Befreiung, wir haben die Psychotherapie als Angebot einer Art von Befreiung – zu einer neuen Abhängigkeit. Jede Befreiung, ob Marx oder Freud oder was man will, führt immer zu einer neuen Abhängigkeit. Den einzigen Weg der Befreiung haben wir durch den Befreier, der das tut, nicht daß wir abhängig werden, sondern daß wir wahre Befreiung erleben im Sinne von Passah, im Sinne von Jom Kippur, dem Tag der Versöhnung – und das ist Christus.

»Man stößt mich, daß ich fallen soll; aber der Herr hilft mir.«

Aber er ist gefallen. Er ist gefallen beim Kreuztragen. Wir sehen die tobende Menge, und wir sehen Jesus mit seinem Kreuz, und er fällt unter dem Gewicht des Kreuzes, unter

dem Gewicht der Verfolgung, er wurde geschlagen. Und dann plötzlich dieser wunderbare Satz:

»Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.«

»Der Herr ist meine Macht«, das bedeutet, er gibt mir die Kraft, das zu tun, was ich vorhabe. »Er ist mein Psalm«, das bedeutet mein Gotteslob; mein Leben ist Gotteslob. Jesu ganzes Leben hat eine Überschrift: Gotteslob. Alles, was er tut, geschieht in Gottes Gehorsam, in Lob und Dankbarkeit zu dem Herrn, und damit auch in Liebe zu den Mitmenschen. »Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.«

»Und der Herr ist mein Heil« – Christus ist aus der Macht Gottes gekommen, mit Gotteslob als dem Wesen seines Lebens und mit der Zielsetzung, Heil für uns zu erlangen.

»Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.«

»Hütten« – Laubhütten. Der Weg durch die Wüste, die Befreiung von Ägypten unter Gottes Herrschaft und damit die Führung durch die Wüste zum Heiligen Land. Da ist der Weg zum Heiligen Land; hier ist der Weg zu Gottes Reich.

»Die Rechte des Herrn behält den Sieg!«

Die rechte Hand dient als Bild der Kraft, Stärke und Herrschaft.

»Die Rechte des Herrn – Gottes Herrschaft – behält den Sieg! Die Rechte des Herrn ist erhöht.«

Jesu Erhöhung ist am Kreuz. Warum die Wiederholung »Sieg«? Der Weg geht vom Kreuz zur Auferstehung, und dann zum Sieg gegen den ewigen Tod.

»Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.«

Hier wird das sehr verdeutlicht, es geht um die Macht über den Tod. Der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Es war kein Scheintod, er war tot, aber das Sterben war nicht ein

ewiges Sterben. Tod als solches, sondern es war ein Sieg über den Tod.

Zuerst ging er in das Totenreich und verkündigte denen, die vorzeiten gestorben sind, das Heil, das Evangelium. Karsamstag ist ein hoher Festtag in der orthodoxen Kirche, mit vollem Recht. Und dann ging er und verkündigte seiner Familie, das sind seine Jünger. Nicht mein Fleisch und Blut, sondern dein Fleisch und Blut, die Familie Gottes. Wer lebt danach, daß die neue Familie in Christus wichtiger ist als die fleischliche Familie? Die fleischliche Familie ist *mein* Fleisch und Blut; die neue Familie ist *Christi* Fleisch und Blut. Sie ist begründet im Abendmahl. Ich sehe sehr wenige Christen, bei denen die neue Familie wichtiger ist als die alte Familie.

Er geht zu seinen Jüngern und sagt: Schalom, Friede sei mit euch! Das ist seine Botschaft. Der Friede mit dem Vater ist jetzt endgültig wiederhergestellt. Bei Jesu Geburt ist der Anfang gemacht mit den Engeln: »Friede auf Erden«, Gott kommt jetzt ans Ziel, und da ist das Ende: »Friede sei mit euch«, ich habe meine Botschaft, gegeben vom Vater, erfüllt für euch, die Vernichtung des letzten Feindes, der Weg zum ewigen Leben unter meiner Herrschaft ist frei.

»Der Herr züchtigt mich schwer; aber er gibt mich dem Tod nicht preis.«

Jesu Passionsweg ist auch ein Weg der Züchtigung, und zwar für uns, an unserer Stelle. So geht es aber in Christi Nachfolge: Wir werden gezüchtigt durch Leiden (vor allem an uns selbst, an unserer Unvollkommenheit), gezüchtigt auch durch einen Sinn unserer Vergänglichkeit und die Grenzen unseres Tuns – je älter wir werden, desto mehr merken wir durch körperliche Krankheit und Verfall, daß es ein Ende mit uns haben muß. Und dies züchtigt uns auch, unsere unbegrenzten Zielsetzungen und unseren Ehrgeiz im Leben. Züchtigung bedeutet hier die Grenze des Ichs erfahren. Und Jesus wird gezüchtigt, indem er diese Grenze für sich und damit für uns zeigt in seinem totalen Gehorsam zum Vater, ja, bis zu seinem Kreuzestod.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.“

Zwar geht Jesus gehorsam den Weg zum Tod, aber dieser wirkliche Tod bedeutet nicht das Ende für ihn. Er besiegt den Tod, und durch ihn wird der Tod lebendig gemacht. Und der lebendige, auferstandene Herr verkündigt des Herrn Werke in seiner zentralen Rede als Auferstandener im Missionsbefehl. Das ist das Werk des Herrn, sein Angebot des Heils für alle Völker durch Christi Tod und Auferstehung.

„Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit . . .“

„Tor“ – ein zentrales Bild in der Bibel: Tore der Gerechtigkeit. Die Tür in Noahs Arche: Wer hineinkommt, geht zum Leben, wer außerhalb bleibt, bleibt im Gericht. Tore zum Tempel: Wer durch die Tür zum Tempel geht, der geht in die Gegenwart Gottes; wer außerhalb ist, ist unter den Mächten der Welt. Deswegen die Torhüter. Das ist ein zentraler Begriff im alten Testament. Die Türe – Jesu mit seinen Schafen, die Türe, durch die die Schafe hineinkommen zu seinem Reich; und die, die draußen bleiben. Bei den zehn Jungfrauen wird die Türe geschlossen.

Aber dies hat eine viel tiefere Bedeutung. Passah, das ist hier zentral: Das Passahlamm ist jung, vollkommen, und sein Blut wird an die Türpfosten gestrichen, um vor dem Tod zu schützen. Jesus ist jung, vollkommen, und sein Blut (die obere Türschwelle und die beiden Türpfosten – die Schacher-, eine bildliche Vordeutung von Golgatha) schützt gegen den ewigen Tod. Jesus öffnet die Türe ins Himmelreich durch sein Blut. Jesus ist gekreuzigt zu der Stunde, als die Passahlämmer geschlachtet wurden, wie Johannes (mit Recht) überliefert.

Jesu ganzer Weg hat eine Richtung: zum Kreuz. Und seine Botschaft ist: der Weg zu Gottes Himmelreich. Das ist sein Weg. Das ist nicht eine Trennung von Worten und Taten. Er predigt den Weg zu Gottes Himmelreich, und er selbst *ist* der Weg zu Gottes Himmelreich. Eine absolute Übereinstimmung zwischen Wort und Tat. Wer in der Nachfolge Jesu sein

Wort glaubt und tut – auch in der Verkündigung, der hat das ewige Leben.

»Ich danke dir, daß du mich erhört hast und hast mir geholfen.«

Der wichtigste Satz in der Bibel steht in vielen Übersetzungen überhaupt nicht, und zwar Psalm 22, Vers 22: »Du hast mich erhört« – die Wende am Kreuz. Bis dahin wird das ganze Erleben Jesu am Kreuz messianisch, prophetisch beschrieben, Satz um Satz in der letzten Tiefe (in meinem Buch »Jesus, du Sohn Davids« steht darüber). Und dann, von da an wird verkündigt, was das bedeutet. Und hier findet sich genau dieser Satz: »Du hast mich erhört und hast mir geholfen.«

»Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.«

Dies ist wieder ein absolut zentrales biblisches Bild. »Stein« bedeutet Tod, es gibt kein besseres Bild für den Tod, denn ein Stein ist leblos. Die Juden töten durch Steinigung. Es gibt mehrere Beispiele, die bekannt sind unter Christen, im Neuen Testament ist das Stephanus. Wenn man zu einem jüdischen Grabstein geht, sieht man oft Steine darauf. Wenn man zum Grab geht von jemand, an den man gerne denkt oder von einer bekannten Person, Raschi z.B., der in Worms ein großer Gelehrter war, dann legt man Steine auf sein Grab. Das bedeutet, wir gedenken dieser Person, lebendige Gedanken an den Toten; aber die tiefere Bedeutung ist, Tod zu Tod. Wir haben keinen Kontakt mit den Toten. (Spiritismus ist verboten.) Aber wir denken an ihn. (Es stimmt nicht, daß die Juden nicht an die Auferstehung glauben. Das Zeichen der Auferstehung bei den Juden ist die Kerze, die jeden Sabbat angezündet wird von dem Sohn, der seinen Vater verloren hat, als Zeichen des Lebens. Das ist im Katholizismus übernommen, dieses Bild der Kerze als Zeichen des Lebens.)

Sehr früh in der Bibel bedeutet der Stein bereits das Gegenteil: bei Jakob in Bethel. Wir sehen das bei Josua, die

zwölf Steine, die die Priester in den Jordan legen, die zwölf Priester für die zwölf Stämme stehen auf diesen Steinen, und die Steine werden lebendig – Israel geht wie beim Schilfmeer durch den Tod hindurch. Die Steine werden dann hingelegt in Gilgal im Heiligtum. Die Priester tragen zwölf kleine Steinchen auf ihrem Ephod, auf ihrem Talar, um die lebendigen Steine Israels zu zeigen. Das bedeutet, dieses Bild hat – wie so viele Bilder in der Bibel – dialektische Bedeutung, das bedeutet beides, Tod und Leben.

Warum? Jesus wird den Tod durchbrechen und aus dem Tod Leben bringen. Ein Stein wurde vor sein Grab gelegt. Jesus durchbricht diesen Stein. So hat Caspar David Friedrich Stein fast immer als lebendigen Stein gemalt. Wer seine Bilder richtig versteht, sieht, die Steine bleiben nicht tot, sondern sie sind in Bewegung, in innerer Bewegung. Der Tod hat keine Macht mehr, der Tod ist in Leben verwandelt – »Tod, wo ist dein Stachel?«, so lacht Paulus den Tod aus. Und dieser Stein, der verworfen ist, ist zum Eckstein geworden, der Eckstein der neuen Kirche, der Gemeinde – Jesu gekreuzigter und auferstandener Leib.

Man kann diesen Stein sehen als das Gesetz, das todbringende Gesetz, wie Paulus sagt. Und Jesus hat ihn gesprengt, lebendig gemacht durch seine Erfüllung. Er sprengt das todbringende Gesetz und macht es lebendig in seiner Auferstehung und Erfüllung des ganzen Gesetzes.

Es geht um dieses Thema: Das Gesetz und die Auferstehung, die das Gesetz durchbricht, den toten Stein; das todbringende Gesetz ist erfüllt und überwunden in Christus – und ist ein Wunder vor unseren Augen in Jesu Auferstehung.

»Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich an ihm sein.«

Das ist der große Freudentag, der Tag der endgültigen Überwindung des Todes durch seine Überwindung von Schuld und Sünde, die Ursache des Todes. Ostern ist der große Freudentag in der Christenheit.

»Das ist vom Herrn geschehen.«

Denn wer hat Jesus aus dem Tod herausgeholt? Der Vater, der ihn gesandt hat. Wir haben sehr viele Zeugen der Auferstehung, Paulus redet von über 500 Zeugen und davon, daß der Auferstandene 40 Tage und Nächte unter ihnen gelebt hat. Paulus hat mit mehreren hundert selbst gesprochen.

»Dies ist der Tag, den der Herr macht.«

Denn das ist der Tag, wo die Tränen abgewischt werden, denn der Tod ist nicht mehr . . .

Das ist die Tür, die Jesus Christus selbst ist. Man soll sich auf seinen Tod freuen, zu der Zeit, wenn Gott ihn bestimmt. Man soll beten, daß man die Kraft hat, nicht an dieser Welt zu hängen, sondern Sehnsucht zu haben nach der neuen. Aber bitte gehen Sie nicht in das andere Extrem. Ich habe eine sehr fromme Frau erlebt, die sagte: »Beten Sie, Herr Pfarrer, daß ich sterbe.« Das tue ich für niemand. Sie wollte bei Christus sein. Nein, wir beten, daß man jeden Tag aus Gottes Hand empfängt und daß man seinen Tod genauso empfängt aus Gottes Hand – »dein Wille geschehe«.

»Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich an ihm sein. O Herr, hilf! O Herr, laß wohlgelingen!«

Sein Leben ist gelungen. Die Frage ist, ob es bei uns wohlgelingen wird. Es geht nicht nur um die Todesstunde, die Bitte geht dahin, daß Gott auch unser ganzes Leben gelingen läßt, daß wir es in seinem Sinne führen können zu seinem Lob.

Und das Bild, das ich habe, ist, daß der Herr mich einfach einmal zum Schweigen bringen wird – das ist nicht so einfach, aber der Herr kann es tun, und daß ich mich passiv einfach ihm übergeben kann. Das ist sehr, sehr wichtig – o Herr, laß wohlgelingen, laß wohlgelingen mit uns, daß wir diesen Tod am Ende als eine Erlösung annehmen; denn es ist eine Erlösung für uns Gläubige. Daß wir nicht zu sehr an dieser Welt hängen, wie Lots Frau, das ist manchmal schwer, wenn man ein glücklicher Mensch ist wie ich. Das ist leichter

gesagt als getan. Man soll beten, daß man die Kraft bekommt, sich einfach hinzugeben. Christus ist hier unser Vorbild, der sich selbst hingegeben hat in den Tod, in den Tod für uns.

»Gelobt sei, *der da kommt im Namen des Herrn!*«

Wir sehen die Wiederholung: Er kommt im Namen des Herrn – er kommt wieder. Es ist nicht nur ein Rückblick auf dieses Heilsgeschehen an Palmsonntag: »Gelobt sei, *der da kommt im Namen des Herrn!*«, sondern *der*, der kommt und endgültig seinen Sieg hier auf Erden bringt, zu Israel und zu allen Völkern. Das ist *die* zweite Tafel Moses, dann wird es hier keinen Krieg mehr geben, es wird Frieden geben unter den Menschen.

Die erste Tafel Moses, die Versöhnung mit dem Vater, ist vollendet. Die Wiederkunft bringt dann die Versöhnung unter den Völkern *und* die Rettung dieser Welt durch den neuen Menschen und damit die neue Erde, *durch* Christus.

»Wir segnen euch, *die ihr vom Hause des Herrn seid.*«

Segnen – zurück zu Aaron, der den Segen als Vermittler bringt, *und* natürlich zu dem endgültigen Segen, Jesu gekreuzigte Hände, sein Sieg. Auch hier haben wir es mit einem zentralen gesamtbiblischen Bild zu tun. Segen als Schutz *und* Führung: Mose, solange seine Hände hoch gehalten werden in Form eines Segens, gewinnt sein Volk gegen die Amalekiter. Simson stemmte sich in seiner Todesstunde mit ausgestreckten Armen, in Form eines Segens, gegen die Pfosten dieses feindlichen Philisterpalastes, und das Haus stürzte ein. 3000 Philister starben. Und damit wird Israel geschützt und göttlich geführt.

»*Der Herr* ist Gott, *der* uns erleuchtet. Schmückt *das* Fest mit *Maien* bis *an die Hörner des Altars!*«

»Hörner *des Altars*« sind Zeichen der Kraft; »*Maien*«, das Freudenfest, *das* zeitlich mit Pfingsten zu tun hat und der Weiterführung des Heils.

»*Du* bist mein Gott, *und* ich danke *dir*; mein Gott, ich *will* dich preisen.«

Das ist eine doppelte Aussage, die Aussage des Messias, das war Jesu ständiges Lob in bezug auf seinen Vater, seine Dankbarkeit, und das ist unser Ruf als Gläubige: »Du bist mein Gott, und ich danke dir, Herr Jesus, für alles, was du an mir getan hast.«

»Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.«

So fängt dieser Psalm an und so endet er, und dazwischen wird Jesu Heilsweg gezeigt. Jesus ist Anfang und Ende, er soll unser Anfang und Ende sein durch seines Kreuzes Heil.

Psalm 121: Der treue Menschenhüter

Ein Wallfahrtslied.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

»Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.«

Von meiner Not, von meinen Sorgen, von meiner Sicht der Dinge, von meinen privaten Hoffnungen, von meinem Lebensplan hebe ich meine Augen auf. Da, gerade hier am Anfang des Psalms ist für uns das Zentrale, daß wir wegkommen von uns. Das ist nicht einfach, denn wir sind immer bei uns selbst. Wir können keine Ferien von uns selbst machen. Wir können nicht, wie Peter Schlemiel in Camissos Erzählung versucht hat, unseren eigenen Schatten verkaufen. Solche Aussagen, die gesamtbiblisch und für uns seelsorgerlich zentral sind, werden indirekt heute in Frage gestellt durch eine Psychologie der Selbstbejahung. Wenn ich zu mir selbst sage: »Jaffin, du mußt stark sein, du mußt selbstbewußt sein, um so auf andere zu wirken. Jaffin, du mußt wissen, was du haben willst, und zielstrebig danach trachten.« Oder wenn ich so handle, wie in einer Predigt empfohlen wurde, die meine Frau und ich zur Zeit der vorletzten Olympischen Spiele in der Nähe von San Francisco hörten, einer Predigt des »amerikanischen Evangeliums«, nämlich »Du kannst auch

dein Gold schaffen; vertraue auf Gott und auf dich selbst. (als ob beide das gleiche wären!). – Ja, wenn wir so denken und leben, dann können wir niemals wegkommen von uns selbst, von unserem Denken und unseren Zielen. Oder auch sehr aktuell, diese Vorstellung, daß wir immer nach dem Willen des Herrn fragen sollen: Was will Gott? Was will der Heilige Geist? Das klingt fromm und gut, und zum Teil ist es richtig. Aber, wie oft ist unsere Suche nach Gottes Willen, auch im Gebet und in der Schrift ganz unbewußt überschattet von unserem Willen, von dem, was wir wollen, daß der Herr sagen soll, damit mein eigener Wille geschehe. Sicherlich, es gibt Stellen in der Schrift, die uns besonders ansprechen in unserer Situation, aber wir sollten nicht Teile herauspicken wie ein Vögel. Ja, die ganze Schrift gibt uns zentrale Antworten auf sehr zentrale Lebensfragen, wie die Zehn Gebote zum Beispiel. Das ist recht, richtig, und so nach Gottes Willen zu fragen ist dann im Einklang mit unserem Text, wegzuschauen von uns selbst. Aber wir müssen wirklich unabhängig von unserem Wünschen nach dem Willen des Herrn fragen. Und wie schwierig das ist, beweist, wie zum Beispiel die moderne Theologie in vielen Lebensbereichen so leicht zu Schlußfolgerungen kommen kann, die zwar im Einklang mit dem Zeitgeist und unseren Wunschvorstellungen stehen, aber sicherlich nicht im Einklang mit Gottes Wort.

Nein, um wirklich befreit zu werden von uns selbst, müssen wir wegschauen von uns selbst, von unseren Gedanken, Gefühlen, sogar von unseren selbstgebastelten Theologien, weg von uns zum Herrn:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Ja, wir können von uns selbst wegschauen, um nicht im Strudel irgendwelcher Zeitwellen mitgezogen zu werden. Aber hier geht es darum, wegzukommen von uns selbst zu dem hin, der alles gemacht hat. *„ . . . zu den Bergen“*, das

bedeutet zu dem, was über mir steht, über mir in Weisheit, in Kenntnissen, in Wegweisung für die Zukunft. Steht es nicht häufig geschrieben in der Bibel, vor allem bei Paulus und Jesaja, daß Gottes Wege und seine Gedanken viel höher sind als unsere Wege und Gedanken, und daß er sogar menschliche Weisheit zu Torheit macht, und zwar durch sein Kreuz, welches Mittelpunkt seines Heilsplans ist und bleibt.

»Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.«

Das bedeutet zugleich, daß er alles geschaffen hat und deswegen Herr ist über alles, was lebt und sich regt, und daß er mich geschaffen hat und Herr sein will über mein ganzes Leben, über meine Gedanken, über meinen Lebensplan, über meinen Tageslauf. Das Neue Testament redet von einem Machtwechsel, welcher in uns Gläubigen stattfinden soll. So sagte Johannes der Täufer: »Er muß wachsen (in mir), und ich muß abnehmen.« (Meine Gedanken, Gefühle, Pläne müssen immer geringer werden.) Und Paulus bezeugt, daß wir mit Christus sterben müssen, damit wir mit ihm leben können. Das bedeutet, daß der alte Adam, unsere alte, eigenwillige und selbstgerechte Herrschaft über unser Leben weichen muß, ja, sterben muß in seinem Herrschaftsanspruch über uns, über unser ganzes Leben. Und dieser Herrschaftsanspruch gipfelt in seiner Befreiung für uns, von unserer Schuld und Sünde, am Kreuz. Das ist *die* Befreiung, die Befreiung von uns, und zwar für ihn, für sein Heil. Deswegen sagt uns Paulus: »Ich lebe nicht mehr, sondern Christus in mir.« Das ist ein Prozeß, ein langer Prozeß der Heiligung, welcher vollendet wird in seinem Reich, wenn wir ihm gleich werden. Aber dieser Prozeß ist nicht nur neutestamentlich zu verstehen, sondern auch im Alten Testament, in Jesu eigener Bibel, in Jesu eigenem Selbstzeugnis. Nur wenn wir wegschauen von uns selbst, von allen unseren Gedanken, Gefühlen und Plänen, und hinaufschauen zu unserem Schöpfer und Erlöser, nur dann bekommen wir wahre Hilfe, Führung, Zukunft:

»Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht . . . Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.«

Edith Goldfaden hat das auch persönlich erfahren. Sie hat eine wunderbare Errettung im Dritten Reich erlebt, welche in ihrem Buch *»Und trotzdem lebe ich noch«*, in ihrem Zeugnis erschienen ist. Das hat sie erfahren, als sie den letzten Transport der Juden aus der Tschechoslowakei erlebt hat, den letzten Transport zur Freiheit und nicht nach Auschwitz. Das hat sie auch erlebt, als ein anderes Schiff neben ihr in der Donau unterging durch eine Mine – alle waren tot. Das hat sie auch erlebt, als ihr Schiff in die Luft gesprengt wurde vor der Küste Israels, und wie das Wasser ihnen bis zum Hals ging, aber dann – während des Gebets ihrer jüdischen Freundin – stehen blieb. Er erhört Gebete, aber wann er will, wie er will.

»Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.«

Wir Menschen sollen Gottes Gerechtigkeit nicht hinterfragen, wie Paulus uns im Römerbrief warnt und wie uns auch eine gute rabbinische Tradition lehrt. Wir werden später in seinem Reich alle die Rätsel unseres Lebens, unseres Leidens, sogar von Auschwitz, erfahren. Aber die Bibel sagt auch etwas *dazu*. Gerade in Hesekiel 37 wird beschrieben, wie Israel ein schreckliches, unfaßbares Leiden erfahren wird. Aber die Auswirkung dieses Leidens wird nicht nur Tränen und Verlust sein, sondern auch Gottes Verheißung. *»Denn er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der Herr: Siehe, ich will eure Gräber auftun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israels.«*

Genau drei Jahre waren es zwischen dem Ende des widergöttlichen Dritten Reiches und der Gründung des vormessianischen Staates Israels. Mai 1945 bis Mai 1948. Drei Tage waren es zwischen Jesu Kreuz und seiner Auferstehung. Israel ging diesen Leidensweg im Schatten des Kreuzes, wegen seiner Erwählung, als Weg seiner und dann der Welt Befreiung, welche geschehen wird durch die Widerkunft unseres Herrn Jesus Christus, König der Juden und der Heiden Heiland. Dieser Weg Israels hat zutiefst mit Gottes Erwählung und auch mit Israels Schuld zu tun. Er hat zutiefst mit Gottes Gnade und mit Gottes Heilsplan für Israel, für die Welt, und auch für jeden von uns Gläubigen zu tun.

»Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.«

Hier sehen wir, was der für Juden unaussprechliche Name (Deutung) Gottes bedeutet: »Ich bin, der ich bin«, der Seiende und Wirkende. Das bedeutet, der Herr, welcher alles geschaffen hat, und der Herr der Heilsgeschichte Israels, der Gemeinde Jesu und jedes Gläubigen. Der Herr als Schöpfer, »der Himmel und Erde gemacht hat«, ist dann zugleich der Herr seines großen, tiefen, zum Teil verborgenen Heilsplans. Und er ist unser Herr, Jesus Christus, König der Juden und der Heiden Heiland, der jeden von uns auch führt, oft auf Wegen, die wir nicht gehen wollen, auch auf Leidenswegen. Denn dies sind die Wege unseres Herrn und Heilands Jesus Christus. Das Kreuz ist sein Weg und unser Weg, aber zur Erlösung. Wer mit ihm lebt, leidet, und stirbt, der wird mit ihm auferstehen zu seinem Reich.

Psalm 40: Dank und Bitte

Ein Psalm Davids, vorzusingen.

Ich harrte des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien. Er zog mich aus der grausigen Grube, aus lauter Schmutz und Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich sicher treten kann; er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen und sich fürchten und auf den Herrn hoffen. Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und denen, die mit Lügen umgehen! Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich! Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Schlachtopfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgetan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen. Ich verkündige Gerechtigkeit in der großen Gemeinde. Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen; Herr, das weißt du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen; von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich. Ich verheble deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde. Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden; laß deine Güte und Treue allewege mich behüten. Denn es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl. Meine Sünden haben mich ereilt; ich kann sie nicht überblicken. Ihrer sind mehr als Haare auf meinem Haupt, und mein Herz ist verzagt. Laß dir's gefallen, Herr, mich zu erretten; eile, Herr, mir zu helfen! Schämen sollen sich und zuschanden werden, die mir nach dem Leben trachten, mich umzubringen. Es sollen zurückweichen und

zuschanden werden, die mir mein Unglück gönnen. Sie sollen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: *Da, da! Laß deiner sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen: und die dein Heil lieben, laß allewege sagen: Der Herr sei hoch gelobt! Denn ich bin arm und elend: der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, säume doch nicht!*

Dieser Psalm zeigt David in einem Kampf um Erkenntnis, was der Herr für ihn getan hat, um die Erkenntnis seiner Not, seiner Schuld, der Feinde, die um ihn sind, und trotzdem wird gleichzeitig der Weg mit Gott gezeigt durch sein Wort, durch sein Gesetz, im Vertrauen zu ihm. Es ist ein sehr vielschichtiger Psalm – wie auch unser Gebetsleben vielschichtig sein soll. Auch unsere Lage ist vielschichtig. Wir wissen über Gottes Heilsweg mit uns. Wir wissen, was er Gutes an uns getan hat, wir rühmen ihn, wir loben ihn, wir wissen, wie David, um unsere Schuld. Wir sind uns darüber bewußt, wie David sich sehr bewußt ist darüber. Wir wissen, daß wir Feinde haben, und daß wir Angst vor der Zukunft haben. Und wir wissen letzten Endes, die einzige Antwort auf das alles ist die Erkenntnis, daß der Herr *mein Herr* ist, und daß er mich führt und mich gebrauchen kann durch sein Wort, das ich weitergeben kann, damit ich anderen Menschen helfen kann.

Das ist etwas, was ich *als* Seelsorger ständig erlebe. Ich bekomme oft sehr ungewöhnliche Anrufe, und ich merke immer wieder, seelsorgerliche Gespräche haben zwei Aspekte. Einer ist, die Menschen zu vertiefen in ihrer Beziehung zum Herrn, von dem unsere Kraft kommt. Und der andere ist, sehr praktische Ratschläge zu geben, was man tun kann, daß dieses Problem im täglichen Leben besser bewältigt werden kann.

David ist in einer Notlage, in einer Lage, die unseren Zwiespalt zeigt: Die Kenntnis der Freude, die Führung von Gott; das Sehen der Gefahren, Sehen der Schuld; bereit sein

zu verkündigen, was man selbst erlebt; Vertrauen auf die Zukunft.

Ich bete diesen Psalm oft bei einem Vortrag über Maria Magdalena, denn die ersten Zeilen (bis Vers 6) passen genau in ihre Situation. Maria Magdalena war eine total verdorbene Frau, und Jesus hat sie herausgeholt und ihr festen Boden unter den Füßen und Richtung für ihr Leben gegeben.

»Ich *harrte* des *Herrn*, und er neigte sich zu *mir* und hörte mein Schreien.«

Glaube bedeutet nicht ein oberflächliches Bittgebet, Glaube bedeutet Harren auf den Herrn, immer wieder beten; nicht beten als Lippenbekenntnis, sondern beten in der Tiefe. Das Wort »Schreien« kommt ständig vor in den Psalmen, bei dem großen Kreuzespsalm Jesu, Psalm 22, kommt es viermal vor. Stoßgebet nennt Luther das. Gebet bedeutet, wirklich ergriffen sein, nicht nur der Kopf, sondern auch das Gefühl, beides zusammen, indem man wirklich dem Herrn alle Not übergibt. David ist in einer Notlage, er war ständig in Notlagen.

»Ich *harrte* des *Herrn*, und er neigte sich zu *mir* . . .«

»Neigte sich« – von oben, das bedeutet auch, er kommt zu mir herunter, mich auf meinen Wegen zu führen. Dieses Sich-zu-mir-Neigen ist ein sehr schönes Bild, er kommt von oben zu mir herunter. Er ist ein ferner, gerechter Gott, aber auch ein naher, führender Gott. Darum geht es hier.

. . . und er neigte sich zu *mir* und hörte *mein* Schreien.«

Jedesmal, wenn wir den Herrn anrufen, hört er uns. Das bedeutet nicht, daß er tut, was wir wollen. Das ist eine sehr oberflächliche Gebetsvorstellung: Ich bete, der Herr soll etwas Besonderes für mich tun; z.B. ich bin krank, er soll mich heilen. Das ist nicht der Weg. Der Herr weiß viel besser, was gut ist für uns, als wir das selbst wissen. Wer weiß, was gut für sich selbst ist? Niemand, denn wir sind sündige Menschen. Das sagt David auch hier.

Zielsetzung des Gebetes ist, mein Leben dem Herrn zu übergeben: Dein Wille geschehe. Und was er dann an mir

tut, wird viel besser sein für mich, als was ich selbst haben will, denn nur er weiß, was gut für mich ist.

Gebet bedeutet die Erkenntnis, daß Gott viel besser weiß, was gut für mich ist, als ich selbst, und wir dann bitten: »Herr, weise mir deinen Weg, zeige mir deine Steige und führe mich.« Sicherlich, er weiß, was uns am Herzen liegt. Und obwohl er das weiß, will er, daß wir ihm das persönlich mitteilen, und wenn wir krank sind, daß wir um Besserung bitten. Sicher bete ich für meine Frau, daß es ihr besser geht. Aber ich sage: »Herr, wenn das dein Wille ist und deine Zeit, will ich, daß sie gesund wird.« Der Herr weiß, was wir brauchen, und manchmal ist Krankheit sehr heilsam. Es war sehr heilsam für meine Frau, daß im gleichen Zimmer eine krebserkrankte Frau lag, eine Frau, die sicherlich am Krebs sterben wird, die aber sehr mutig ist. Von ihr, sagte meine Frau, hat sie eine Menge gelernt. Es war viel wichtiger für sie für die Zukunft, als daß sie drei oder vier Tage früher nach Hause kommt. Der Herr hat seine Wege. Die Zielsetzung ist, zu verharren im Gespräch mit ihm, aber zu harren in der Erkenntnis: »Herr, du weißt besser, was gut für mich ist, als ich.« Das bedeutet, daß ich trotzdem sage, was ich will; aber noch tiefer sage ich: »Herr, dein Wille geschehe.« Und das sollen wir auch wirklich meinen. Manche Leute beten sehr inbrünstig, was sie haben wollen, und dann sagen sie noch schnell: »Aber dein Wille geschehe.« Aber sie meinen das nicht so. Wir sollen das wirklich meinen, weil das viel besser für uns selbst ist. Wir sind sündige Menschen, wie sollen wir das wissen? Der Herr weiß es viel besser.

»Er zog mich aus der grausigen Grube, aus lauter Schmutz und Schlamm . . .«

Das ist David, er hat Ehebruch und Mord begangen, mit Batscha Ehebruch, Mord an ihrem Mann. Er hat ihn in die erste Reihe gestellt und zu seinem Hauptmann gesagt, wenn die Feinde angreifen, schau, daß er da ist, wo er stirbt. Er hat ihn getötet. Er ist Ehebrecher und Mörder. Nebenbei bemerkt, deswegen legt Jesus diese beiden Gebote aus in der

Bergpredigt: »Du sollst nicht töten« und »Du sollst nicht ehebrechen.« Er ist der Sohn Davids, und er hat weder begehrt noch gehaßt in seinem Leben. Er hat diese Gebote sogar im Geist erfüllt. Deswegen sagt er zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, die auch von David abstammen: »In euren Herzen ist nur Ehebruch und Mord.« Das ist der Bezug hier.

»Schmutz und Schlamm« – das ist mein Weg; »ein Fels« – das bist du, Herr. Ich denke an Texte, die ich ausgelegt habe über Gideon und Simson und die Rolle des Felsen. »Der Herr ist mein Fels« – bei Caspar David Friedrich ein zentrales Bild – der Herr ist mein Fels, er ist meine Stärke, Fels auch als Altar, der Ort der Hingabe an Gott und seine Kraft, die Stärke des Felsens, der nicht zu bewegen ist, der fest da steht, wie die Gerechtigkeit Gottes, der fest steht wie die Berge.

». . . daß ich sicher treten kann.«

Wir brauchen einen sicheren und klaren Weg. Jesus redet über den schmalen Weg. Woher kommt Klarheit? Durch sein Wort, nicht durch das verdrehte Wort. Nicht die verfälschte Bibel durch mein Hinterfragen, sondern Gottes Wort, wie Luther sagt, als Einheit mit Christus in der Mitte, Altes und Neues Testament. Das ist der sichere Weg, und keiner weiche zur Linken mit der politischen, modernen Theologie, keiner weiche zur Rechten mit den Schwärmern, sondern wir sollen das Wort klar behalten, das Wort allein, das ganze Wort als Einheit.

». . . sicher treten . . .«

Das wollen wir alle in einer verwirten Welt, wo es so viele Probleme gibt in unserer Zeit, die Geburtswehen der Endzeit, das Ende der Tage. Wir brauchen Klarheit, und die Klarheit bekommen wir nur aus der Bibel, sonst gibt es keine Klarheit, sonst gibt es nur Versuchung und Irrwege. In der Bibel finden wir Klarheit, in der ganzen Schrift als Einheit, nicht eine zerpflückte Bibel, indem man eine Stelle hier nimmt und eine Stelle da, sondern die gesamte Bibel als Einheit, mit Christus als Zentrum.

»Er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott.«

Die Liturgie der großen jüdischen Festtage wie Jom Kipur wird größtenteils gesungen. Hier steht »Ein Psalm Davids, vorzusingen« – er wurde also auch im Gottesdienst vorgesungen.

Psalmen sind Lieder, Loblieder und verschiedene andere Arten von Liedern zu Gott. Herausholen aus der Not – auf den sicheren Weg stellen – und dann verkündigen, weitersagen, was wir erlebt haben, denn wir sind nicht aus dem Schmutz und Schlamm für uns allein gerettet, sondern auch für die anderen. Jeder von uns als Zeuge, jeder von uns als allgemeiner Priester Gottes. Schon diese wenigen Sätze zeigen eine Menge: Aus der Not herausgeholt – klare Wege – weitersagen. Darum geht es in unserem Glauben, ein neues Lied.

Ich meine, daß Gottes Wort so vielschichtig und so tief ist, daß wir es uns nicht bequem machen dürfen mit den altbekannten Floskeln. Das ist der Weg, die Jugend aus der Kirche hinauszupredigen, und nicht nur die Jugend. Gottes Wort soll uns neu treffen. Das sagt David sehr deutlich. Wer wirklich die Wunder Gottes erlebt hat, die Führung Gottes, den festen Weg, der wird etwas Neues erleben, und deswegen kann er Neues weitergeben.

»Das werden viele sehen und sich fürchten und auf den Herrn hoffen.«

Warum sich fürchten? Weil der Herr solche Wunder tut und solche Wege führt. Man fürchtet sich vor den eigenen Wegen, vor der eigenen Unzulänglichkeit. David redet sehr deutlich darüber. Wir fürchten uns, wenn wir die Kraft Gottes sehen, unser Leben zu ändern, dann erleben wir eine gewisse Angst vor uns selbst, denn der natürliche Mensch in uns will nicht diese sicheren Wege gehen, und er will nicht dem Herrn ein neues Lied singen. Eines der größten Probleme, die wir haben, ist unsere eigene Frömmigkeit. Viele Leute, fromme Leute, sind so in ihre eigene Frömmigkeit

vertieft, daß sie sich nichts Neues von Gottes Wort sagen lassen. Sie wissen alles, sie verfügen über die Bibel, nichts Neues kommt mehr durch. Und wer nicht mehr von Gottes Wort getroffen wird, existentiell zutiefst getroffen wird, der lebt für seine Frömmigkeit, aber er lebt nicht für Gott. Das sage ich bewußt in frommen Kreisen, denn es gibt eine Gefahr bei frommen Leuten: Wir haben unsere Frömmigkeit, wir haben unsere Antworten, wir wissen, was die Bibel sagt – und man ist nicht mehr betroffen davon. Ich kann Ihnen sagen, ich bin sehr betroffen, wenn Gottes Wort wirklich neu verkündigt wird. Ich war bei einem Gottesdienst in Amerika in meiner Heimatstadt, in einer der drei lutherischen Kirchen. Der Pfarrer hat meinen Tauftext gepredigt, Johannes 3, über den Wind und den Heiligen Geist. Dieser Text sagt das Zentrale über den Heiligen Geist aus: Er ist unverfügbar für uns Menschen; er kommt, wann und wie er will, wir verfügen nicht über ihn.

Ich war so bewegt bei dieser Predigt, daß ich anfang zu weinen im Gottesdienst. Wir Juden schämen uns nicht, wenn wir weinen; es gilt unter Männern als etwas sehr Tiefes, wenn man weint. Deswegen war ich in diesem Gottesdienst, da hat der Herr mich geführt. Gottes Wort muß uns so treffen, daß wir neu geben können. Wir können nur neu geben, wenn Gottes Wort uns neu gestaltet, neue Sicherheit und Wege und Führung gibt.

„Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn . . .“

Jetzt geht es von der Vergangenheit (aus Schmutz und Schlamm – sicherer Weg – neues Lied) zur Hoffnung auf die Zukunft. Denn der Herr steht über der Zeit; alle Zeit ist gegenwärtig für den Herrn. Nicht für mich.

„Das werden viele sehen und sich fürchten und auf den Herrn hoffen. Wohl dem, der seine Hoffnung (doppelt: hoffen – Hoffnung) setzt auf den Herrn und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und denen, die mit Lügen umgehen!“

Hoffärtige und die, die mit Lügen umgehen – denn sie benutzen andere Leute, um ihr eigenes Ziel zu erreichen. Sie

schmeicheln sich ein bei den anderen Leuten durch Komplimente. Vorsicht vor solchen Leuten!

»Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder . . .«

David wendet sich von den Lügen der Hoffärtigen weg. Er ist kein Weltmensch, er ist ein Glaubensmensch.

». . . groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich!«

Immer wieder finden wir diese Betonung auf das, was der Herr an uns getan hat; die Gefahr, weggezogen zu werden von den anderen, den Schmeichlern, und dann die Hinwendung: »Herr, bei dir will ich bleiben, deine Wunder, deine Gedanken sind groß. Ich will sie verkündigen.« Nicht nur die Erkenntnis, sondern das Weitergeben.

»Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.«

Wie kommt es, daß so viele unter uns schüchtern sind, wenn es um Gottes Sache geht. Sogar im Sprachgebrauch! Man sagt nicht: »Ich bete für dich«, sondern »Ich werde an dich denken.« Ich habe den Unterschied sofort bemerkt, im Englischen »to think of you« ist etwas total anderes als »to pray for you«. »An dich denken«, das sagt mir gar nichts von Gebet, aber dann hat mir jemand erklärt, daß damit gemeint ist, er betet für mich. Aber warum sagt man das nicht? Warum diese Art von falscher Schüchternheit und falscher Scheu? Ich sage sehr direkt: »Ich bete für dich.« Warum soll ich sagen: »Ich denke an dich«? Denken ist nicht das gleiche wie beten.

Und warum ist es so, daß so viele Christen, die einen Nichtchristen heiraten, ihren Glauben aufgeben, damit sie Frieden in der Ehe haben. Wenn ein Christ einen Nichtchristen heiratet, dominiert fast immer der Nichtchrist. Das zeigt absolute Schwachheit und Unkenntnis, worum es geht. Es ist von vornherein sehr gewagt, einen Nichtchristen zu heiraten, wenn man Christ ist. Gott sei Dank, meine Frau ist dieses Wagnis eingegangen. Ich will davon nicht grundsätzlich abraten – ich müßte gegen mich selbst reden und gegen meine Frau. Es ist ein Wagnis, aber wenn man dieses Wagnis

eingeht, dann soll man sich *darüber* im klaren sein, daß man festhalten muß an Gott *und* daß der Glaube im Mittelpunkt bleiben muß. Ich habe ein Gebet geschrieben, als meine Frau operiert wurde – sie war nicht ernstlich krank, aber sehr leidend –, in dem ich sagte: »Ich kann für dich nicht leiden, ich kann für dich nicht sterben, so sehr ich dich lieb habe. Aber Jesus kann beides für dich tun. Deswegen ist er wichtiger für *dich* als ich. Und er soll es auch sein.« Machen Sie sich Gedanken darüber. Mit dem Glauben macht man keinen Kompromiß. Wir müssen wissen, worum es geht. Mein Leben kommt von dem Herrn, meine Vergebung, Versöhnung mit dem Vater kommt von seinem Kreuz, und meine Führung *und* Zukunft kommt allein von ihm, nicht von meiner Ehegattin – so wichtig meine Ehe ist. Wie viele Christen sind einfach schwach? Sie geben das Zentrale auf. Das ist sehr, sehr traurig. Das soll nicht bedeuten, daß man in der Ehe *den* Partner mit seinem eigenen Glauben überfährt, das tut man auch nicht. Meine Frau hat mich nicht ausdrücklich missioniert. Sie hat ihren Glauben gelebt, und ich wurde gereizt im Sinne von Römer 11, *und* ich merkte, sie hatte etwas, was ich nicht hatte. Das war wahr. Aber missionieren in der Ehe würde eine Ehe zugrunde richten. Das ist nicht der richtige Weg.

»Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich! Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.«

So viel wie *die* Sterne am Himmel, wie der Sand am Meer, so viel sind deine Werke. Manche Leute nehmen Anstoß daran, *daß* ich Tiergebete schreibe, Gebet eines Dackels, Gebet einer Katze, Gebet einer Giraffe. Jedes Tier ist doch ein Gebet Gottes für uns. Er sprach und schuf damit diese Tiere für uns. In jedem Tier sehen wir Gottes Handeln. Das ist wie ein Gebet Gottes, für uns gegeben. Denn wer fängt Gebete an? Gott *und* nicht wir. *Und* jedes Tier ist in seinem Wesen für mich wie ein Gebet. Ich sehe Gottes Hand, ich

sehe seine Nähe. Jedes Tier ist für mich Gottes Offenbarung, seine Art, sein Geschöpf, das er gemacht hat. Ich sehe im Wesen jedes Tieres, was Gott gestaltet hat. Das ist wie ein Reden Gottes mit mir. Luther definiert, wie Sie alle gelernt haben (das ist nicht die tiefste Definition): »Gebet ist Reden mit Gott . . .« Aber Gott redet mit uns durch die Erschaffung der Tiere. Wir fangen nie ein Gebet an. Wir plappern, aber wir beten nicht von uns aus. Gott erweckt das Bedürfnis in uns, ihn zu loben, ihm zu danken, in der Not zu ihm zu rufen. Gebet, wahres Gebet, fängt Gott an, nicht ich.

»Schlachtopfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgetan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer.«

Vergleichen wir Psalm 50: Opfer willst du jetzt nicht, sondern Dank willst du. Und im Hebräerbrief (Hebräer 10): Gott will sich selbst opfern. Dieser Text ist messianisch zu verstehen, nicht als eine Kritik am Opferdienst. Gott hat den Opferdienst angeordnet, und der Opferdienst ist in Jesus erfüllt. Jesus ist an die Stelle von allen Tieropfern getreten.

Er will jetzt hier Gotteslob. Er will nicht Opfer in diesem Sinne, er will selbst dieses Opfer sein. Das ist messianisch, prophetisch, er wird selbst das endgültige Opfer bringen. Und das Opfer ist der Weg, der tiefste Weg zum Verständnis von Jesu eigenem Opfer am Kreuz.

»Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.«

613 Gebote und Verbote, die fünf Bücher Mose habe ich in meinem Wesen. Herz bedeutet biblisch unser Wesen, unsere Gedanken und unsere Gefühle, die nicht zu trennen sind. Wie eine Kopfpredigt Gedanken von Gefühlen trennt, so trennt Gefühlsschwärmerei Gefühle von Gedanken. Eine wahre Predigt trifft uns existentiell, Verstand und Gefühl. Der große christliche Dichter T. S. Eliot hat gesagt: »In der letzten Tiefe treffen sich Gedanken und Gefühle und sind nicht zu trennen.« Und das ist auch wahr. Überlegen Sie! Wenn Sie

tief empfinden, empfinden Sie, indem Sie wissen und indem Sie fühlen. Die beiden sind letzten Endes nicht trennbar.

Ich war in jenem Gottesdienst nicht nur bewegt, weil ich Gefühl erlebte, sondern mein Verstand war nicht weniger betroffen als mein Gefühl, beide waren nicht mehr voneinander zu trennen. Dasselbe zeigt sich auch in der Begegnung mit großer Kunst: »Form und Inhalt sind eine Einheit« – Form entspricht hier Gedanken und Inhalt dem Gefühl.

»Deinen Willen, *mein Gott*, tue ich gern . . .«

Ich bin aus dem Schmutz geholt, auf einen sicheren Felsen gestellt, und jetzt will ich dir ein Loblied singen. Ich will verkündigen, weil ich deine Wunder sehe. Immer wieder das Erlebnis, was er für mich tut, daß er mir den Weg zeigt, und dann gebe ich weiter. Es sind drei Stufen hier:

1. Die Erfahrung von Gott, daß er mir hilft in Not, in Leid;
2. daß er mir klare Wege zeigt, ein Fels ist, ein sicherer Weg;
3. und weil er das tut, lobe ich ihn und danke ich ihm.

Das ist der dreifache Weg des wahren Glaubens, und das ist der sich immer wiederholende Weg. Herausgeholt von uns selbst, von unseren Wegen, von unserer Schuld und Sünde; auf einen sicheren Weg gestellt durch Gottes Wort; und weil er das tut, ihn zu loben und ihm zu danken, ihn zu verkündigen. Das ist der Weg des Glaubens, ein dreifacher Weg.

»Ich *verkündige* Gerechtigkeit in der *großen Gemeinde*.«

Das Gesetz, Gottes Gerechtigkeit. Was ist das Gesetz für einen Hebräer? Das Gesetz Gottes ist der Schöpfungsmittler, ist die Wegweisung zum Leben, zu geordnetem, klarem Leben, Wegweisung zum Wege des Lebens und die Wegweisung zum ewigen Leben. Wenn Jesus sagt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben«, hat er gut hebräisch gesagt: Ich bin Thora. Ich bin Thora im Geiste. Denn Jesus ist für uns, was die Thora für einen Hebräer ist. In der Synagoge steht die Thora an der Stelle des Allerheiligsten; die Thora sind die fünf Bücher Mose. Und gerade da steht das Kreuz in unserer Kirche, mit vollem Recht, Jesus anstelle der Thora, als die

Erfüllung der Thora. »Mose sagte euch . . . ich aber sage euch.«

»Ich verkündige Gerechtigkeit in der großen Gemeinde. Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen.«

Wie viele lassen sich den Mund stopfen? Man redet hier über die Schweigenden im Lande. Sie sollen nicht schweigen! Ich schweige nicht. (Manchmal aber auch nicht, wenn ich schweigen sollte; das ist mein Problem.) Man muß verkündigen. Das ist ein großes Problem hier, daß viele nicht das Wort ergreifen, zuviel Menschenscheu haben. Wir sind viel zuviel Ruhige hier im Land, und zu wenige, die wirklich mitmachen, mitmischen mit Worten, daß Gottes Weg gezeigt wird unter den verschiedenen Stimmen. Wie Paulus den unbekanntem Gott verkündigt unter den verschiedenen Götzen. Das ist unser Auftrag. Sicherlich bringt das Angst. Wissen Sie, ich lebe manchmal in Angst, denn ich bin ein sündiger Mensch. Das soll man deutlich sagen. Ich habe einen Vortrag gehalten, wo ein begabter Mann mich eingeladen hatte und wo in der nächsten Woche in vier großen Zeitungen lange Artikel herauskamen über diesen Vortrag. Und mir war angst und bange: Ich habe geredet über Israel und über die Bedeutung Israels am Ende der Tage, habe gesagt, vielleicht haben wir ein falsches Gottesbild, wie Israel damals auch, daß wir Jesus so verniedlichen, daß wir seine ganze Heiligkeit geraubt haben und ihn zu etwas gemacht haben, was nur süß und lieb und harmlos ist. Das habe ich deutlich gesagt, und das stand in vier Zeitungen, sehr groß geschrieben, mit der Überschrift »Völkerrecht oder Gottesrecht?« Da bekomme ich Angst; aber trotzdem verkündige ich weiter. Angst hat man, der große Elia hatte auch Angst. »Ich bin nicht besser als meine Väter.« Gegen 850 Propheten und Priester kämpft er, vor einer Frau flieht er. So sind wir. Das ist allzu menschlich. Sicher hat man Angst, denn wir sind Sündige und damit auch Kleingläubige. Aber der Herr gibt uns Kraft, weiterzusagen. Luther hat auch Angst gehabt. Glauben Sie nicht, daß Luther nur immer der Feste,

Starke war. Bismarck sogar hat einmal gesagt, als man ihn als Eisernen Kanzler gemalt hat: »Malt mich lieber als den sinkenden Petrus, das entspricht viel mehr meiner Persönlichkeit.« Das war eine tiefe Aussage. Er war ein gläubiger Christ.

»Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen.«

Das bedeutet, mein Glaube ist nicht für mich allein da. Es gibt Glaubensmenschen, die selbstsüchtig sind. Die überlegen, wie weit sie mit der Heiligung gekommen sind – als ob das von uns kommt! Ich verberge das nicht in meinem Herzen, ich muß weitergeben. Glaube, der Weg der Glaubenden, der Berufenen, hat immer zwei Aspekte. Der eine ist die Vertiefung in Gottes Wort, in seine Führung – stille zu ihm (Psalm 62, Stille zu Gott). Das ist mir zentral, die Stille zu Gott. Daraus bekommt man missionarische Kraft, und nur daraus. Es gibt diejenigen, die alles mit Schwung und Einsatz machen, aber keinen Tiefgang haben, weil sie nicht tief im Wort gegründet sind, nicht tief in der Stille . . .

Es gibt diejenigen, die sehr still und verinnerlicht sind, das aber verbergen in ihrem eigenen Herzen und nicht weitergeben. Das ist nicht, was der Herr will. Das sagt Jakobus uns deutlich. Gerechtfertigt durch Glauben (Paulus) – aber dann muß man weitergeben, daß der Glaube lebt. Er muß leben und nicht tot sein. Das ist sehr wichtig, diese zwei Aspekte. Ich habe vor Jahren ein gutes Buch gelesen von dem bekannten Historiker Knowles über die Mönche im Mittelalter. Viele von ihnen waren sehr evangelisch nach Luthers Auffassung, was evangelisch in der alten Kirche war, das hat er oft betont. Und sie lebten beides, immer diese beiden Aspekte: Tiefes Gebet in Gottes Wort gegründet, sie konnten sich total abscheiden von den Menschen, wie Luther. Und dann hinausgehen, um zu missionieren. Luther war Monate weg, und dann kam er mit einem missionarischen Schwung zurück. Das ist der Weg, aus Gottes Wort zu leben.

„ . . . von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich.“

Davon sollen wir alle reden, von der Wahrheit Christi in seinem Wort, dem ganzen Wort der Schrift und dem Heil durch sein Kreuz. David, wie alle im Alten Testament, hatte einen Vorgeschmack; das ist der gleiche Gott, der Gott Israels.

»Ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.«

Das ist sehr wichtig, daß wir mehr Leute haben, die aktive Christen sind. Aktiv bedeutet, daß man weitergeben kann. Es gibt verschiedene Arten weiterzugeben. Manche geben weiter, wie Maria, Marthas Schwester, vor allem durch zuhören und durch bezeugen einer christlichen Innigkeit. Es gibt solche Leute, die sicherlich nicht verkündigen könnten als flammende Prediger, sie würden nicht die Worte dazu finden. Aber durch ihr Leben, durch ihre Liebe, durch ihren Einsatz für andere geben sie die Liebe Gottes weiter, die Versöhnung in Christus und seine Barmherzigkeit. Das ist auch Zeugnis, jeder nach den Gaben, die er hat. Man soll nicht versuchen, etwas zu sein, was man nicht ist. Man soll sich selbst treu bleiben, sagt Shakespeare, der auch Christ war. Das ist ein tiefer, christlicher Grundsatz. Aber die Gaben, die man hat, soll man verwenden. Die Gaben können auch stille Gaben sein. David hat andere Gaben, er ist ein großer Verkündiger.

»Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden; laß deine Güte und Treue allewege mich behüten.«

Das ist eine jüdische Art, mit Gott zu reden. Ich tue dir etwas, du tust mir etwas. Das ist nicht sehr schön, aber es zieht sich durch die ganze Bibel. Jakob redet so mit Gott, Abraham redet so mit Gott. Das ist nicht die beste Art, mit Gott zu reden.

»Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden.«

Ich habe erfahren, wie tief deine Wege sind, wie tief deine Führung, dein Wort sind, und ich brauche das. Und ich

verfüge nicht darüber – vergessen wir das niemals. Auch unsere Frömmigkeit verfügt nicht über den Heiligen Geist. Auch die katholische Tradition verfügt nicht über den Heiligen Geist. Der Heilige Geist kommt und geht wie der Wind und verfügt über uns. Das ist sehr, sehr wichtig, daß unser Glaube immer erfrischt wird. Und wenn unser Glaube immer erfrischt wird, daß wir ein neues Lied singen, dann können wir verkündigen, dann können wir nach unseren Gaben weitergeben, und dann werden wir erneuert von dem Herrn. Wir wollen nicht ins andere Extrem verfallen, ins Gesetzlichkeits-Extrem, in Angst vor der Welt und Angst vor allem. Der Herr will das nicht, er will nicht einen ängstlichen Geist haben. Das ist nicht der Heilige Geist.

»Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden; laß deine Güte und Treue allewege mich behüten.«

Du hast es bisher getan – ich habe Vertrauen, daß du das weiterhin tun wirst, denn ich bin absolut abhängig von dir. Wir sind absolut abhängig. Nicht abhängig von meiner Frömmigkeit, von meinen Kenntnissen, sondern ihm ausgeliefert. Und wer weiß, was er noch alles mit mir vorhat. Wir wollen diese Abhängigkeit von Natur aus nicht, unsere Natur sträubt sich dagegen. Wir wollen ordnen, wir wollen planen. (Ich habe meinen Terminkalender, wenn ich den verlieren würde, müßte ich Ferien machen, ich hätte keine Ahnung, was los ist.) – Wir sollen wohl planen, aber wir müssen täglich dem Herrn vertrauen, daß er vielleicht ganz anders plant als wir, ganz andere Wege für uns bereit hat. Er hat mein persönliches Leben absolut geändert. Ich komme aus einer wohlhabenden, jüdischen Familie, mein Vater ist ein angesehener Jurist, ein aufgeklärter Jude, ich sollte seine Firma übernehmen. Dann, als promovierter Historiker, wäre ich Professor für Geschichte. Und alles das wurde geändert – und nicht von mir, sondern von ihm geändert. Das ist gut so.

»Denn es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl.«

David hat sehr gelitten. Er wurde verfolgt von Saul, dann

das Problem mit seinen Söhnen, die Schuld mit Batseba und Uria, der erste Sohn stirbt. Die Söhne bringen einander um. Dann der Aufstand von Absalom, seinem Lieblingssohn. Das war alles sehr schlimm. Je höher wir sind, desto mehr Heuchelei werden wir ausgesetzt sein. Das spiegelt sich auch hier, in diesen Leiden.

»Meine Sünden haben mich ereilt; ich kann sie nicht überblicken.«

Er ist ehrlich. Das ist ein gutes Beispiel für uns, ehrlich zu sein. Das Problem liegt bei ihm, nicht bei Gott. »Herr, warum läßt du mich leiden?« sagen die Leute. Die Frage ist: »Herr, warum habe ich deine Gnade verdient?« Es ist eine heidnische Frage: »Warum muß ich leiden?« Jeder muß leiden. Christus hat am schlimmsten gelitten, für uns. Tatsache ist, wir haben seine Gnade nicht verdient. Die christliche Aussage ist: »Herr, ich habe deine Gnade, deine Kreuzesvergebung nicht verdient; ich bin nur ein verlorener, sündiger Mensch.« Da zeigt David seine Größe. Das ist sehr deutlich hier.

»Meine Sünden haben mich ereilt; ich kann sie nicht überblicken. Ihrer sind mehr als Haare auf meinem Haupt, und mein Herz ist verzagt.«

Er zeigt, wie es wirklich um ihn steht. Er braucht keine fromme Fassade darstellen, immer sicher, immer positiv, alles geht gut. Der Herr will keine fromme Fassade; er will, daß wir wahrhaftig mit uns umgehen. Wir leben aus Gnade. Wir leben nicht, weil *wir* besser sind als die Welt, sondern weil *er*, Christus, besser ist als wir und weil er uns diese Kraft gibt, ihn anzunehmen und Vergebung zu erhalten. Ein Pfarrer, und jeder, der vor der Gemeinde steht, soll sich nicht als ein großer Glaubensheld darstellen, der nie zweifelt. Zweifel, muß ich sagen, habe ich über Gott selten gehabt. Vielleicht wegen meiner Bekehrung und meiner Geschichte. Ich zweifle aber manchmal an mir selbst.

»Haare auf meinem Haupt« – das ist ein Problem für manche, aber das ist ein sehr interessantes Thema, denn

Jesus übernimmt dieses Thema in seiner Bergpredigt. Jedes Haar auf unserem Haupt zählt Gott. Und ich habe dagegen verstoßen, als ich jünger war und *die* Bergpredigt nicht so gekannt habe. Als ich 35 Jahre alt war, schaute ich in den Spiegel und sah mein erstes graues Haar. Das war entsetzlich! Ich war Sportler, jung und stark. Ich guckte das graue Haar an, das graue Haar hat mich angeguckt, und ich habe gesagt: »Raus damit!« Und ich habe es gleich herausgerissen. Was ist passiert? Zwei Wochen danach kommt Gottes Vergeltung. Ich wasche mir die Hände, schau' in den Spiegel – da sind *zwei* graue Haare! Eines zur Rechten, das andere zur Linken. Ein sehr interessantes Thema, Haare. *Alle* Haare auf meinem Haupt hat Gott gezählt.

». . . mein *Herz* ist *verzagt*.«

»Sei unverzagt!« Sie kennen diesen berühmten Text von Josua (Josua 1, 9). »Sei getrost und unverzagt.«

Aber David ist verzagt. Und manchmal sind wir auch verzagt, aber wir sollen es dem Herrn zugeben und ihn bitten um Kraft und um Führung. Wir sollen ehrlich mit uns selbst sein. Denn wenn wir das überdecken, dann kommen wir nicht zu seiner Gnade. Gnade gibt es nur für die Sünder, nicht für die Gerechten. Und wer immer seine Glaubensstärke vortäuscht, lebt mit Selbsttäuschung.

»*Laß dir's gefallen, Herr, mich zu erretten; eile, Herr, mir zu helfen! Schämen sollen sich und zuschanden werden, die mir nach dem Leben trachten, mich umzubringen. Es sollen zurückweichen und zuschanden werden, die mir mein Unglück gönnen. Sie sollen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: Da, da!*«

Ja, wie gehen wir mit diesem Feindeshaß in den Psalmen um? David hat gerade vorher gezeigt, wer der schlimmste seiner Feinde ist: »Meine Sünden haben mich ereilt; ich kann sie nicht überblicken.« Deswegen ist der schlimmste Feind in mir selbst, nicht außerhalb von mir. Ich bin mein eigener schlimmster Feind, *der*, der sagt: »Ich will, ich gehe meine Wege, ich zeige meine Frömmigkeit, ich muß, ich tue . . .«

Sie trachten nach meinem Leben – denn Tod ist der Sünde Sold.

»Schämen sollen sich und zuschanden werden, die mir nach dem Leben trachten, mich umzubringen.«

Das ist der Feind in mir, meine Sünde.

»Laß deiner sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen: und die dein Heil lieben, laß allewege sagen: Der Herr sei hoch gelobt!«

Du bist die Antwort auf den Feind, von außen wie von innen, auf mein verzagtes Herz, auf meine Sünde, auf die äußeren Feinde.

»Denn ich bin arm und elend . . .«

Das bin ich, und so sind wir Christen alle vor dem Herrn.

». . . der Herr aber sorgt für mich.«

Weil ich arm und elend bin, nicht weil ich groß und gerecht und glaubensstark bin und eine große Schau daraus mache. Nein, weil ich arm und elend bin, weil ich sein Kreuz brauche. *»Selig sind die Armen im Geist.«*

». . . der Herr aber sorgt für mich. Du bist mein Helfer und Erretter.«

Was bedeutet der Name Jeschua? Jeschua ist der Name Jesu auf hebräisch, und das bedeutet, der Helfer und Erretter.

»Du bist Jeschua; mein Gott, säume doch nicht!«

Psalm 1: Der Weg des Frommen – der Weg des Gottlosen

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des Herrn und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht! Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl. Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreut. Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergeht.

Letzten Endes ist *der* Grundinhalt unseres Glaubens von den zwei Tafeln Mose herzuleiten, denn das Gesetz Mose gilt in Israel als *die* Wegweisung zum Leben und zum ewigen Leben. Jesus selbst macht *dieses* heilige Gesetz mit seinem Zentrum in den Zehn Geboten zum Zentrum seiner Bergpredigt, *der* endgültigen, göttlichen Auslegung des Gesetzes Mose, und *damit* zu Jesu eigenem Programm, welches er erfüllt für uns im Buchstaben (Mose) wie im Geist (Bergpredigt), damit wir in ihm den Weg zum Leben *und* zum ewigen Leben haben. Die erste Tafel hat mit unserer Beziehung zum Herrn zu tun und die zweite Tafel mit unserer Beziehung zu unseren Mitmenschen. Nächstenliebe, diese zweite Tafel, kann nur aus *Gottes* Liebe kommen, denn er ist die Liebe, denn er verfügt über die Liebe, und wir lieben von uns selbst aus wenige Menschen wirklich. Je tiefer wir uns in Christus vertiefen, in sein Wort, in seine Wegweisung zum Leben, *desto* mehr Kraft bekommen wir, um unseren Nächsten zu lieben. Denn Christi Angebot *der* Liebe gilt allen Menschen,

und wir sind berufen, dieses Angebot des Kreuzesheils allen zu bringen.

Deswegen soll jede wahre Predigt von der ersten Tafel Mose, von der Liebe zum Herrn ausgehen, denn hier ist die Wegweisung zur wahren Nächstenliebe. Und aus dieser Liebe zum Herrn sollen wir uns unserem Nächsten zuwenden mit Christi Liebe. Unsere Rechtfertigung kommt aus dem Glauben an Christus allein (Paulus), aber Jakobus ergänzt diese Sicht, indem er, wie auch Paulus, von einem lebendigen Glauben spricht, nämlich einem Glauben, welcher aus unserer Liebe zu Christus, oder tiefer gesagt, aus seiner Liebe zu uns, hinführt zu unserem Nächsten mit seinem Angebot der Liebe (Mission), und auch im Vollzug dieser Liebe an unserem Nächsten bis ins Leibliche hinein (Diakonie).

Und deswegen soll jede richtige, biblische Predigt mit Christus anfangen, mit dem, der das Gesetz Mose in Buchstaben und Geist erfüllt hat, und dann soll diese biblische Predigt weitergeführt werden in bezug auf unsere Mitmenschen, aus seiner Kraft der Liebe, aus seiner Erfüllung des Gesetzes, aus seinem heilsamen Kreuz:

»Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen.«

Gerade solche Sätze wie diesen benutzten Jesu Gegner, als sie ihn angegriffen haben. Denn Jesus wendet sich den Sündern zu, er hält Tischgemeinschaft nicht nur mit seinen Jüngern, sondern auch mit Sündern, mit Zöllnern . . . Aber hier ist der tiefe Unterschied. Jesus wandelt nicht im Rat der Gottlosen, sondern er bringt sein Angebot des Heils zu den Sündigen. Dieses Angebot ist für alle Menschen aller Zeiten da, auch für die schlimmsten Verbrecher. Jesu Liebe ist stärker als Satans Haß und Machenschaften. Jesu Vergebung kennt keine Grenze. Er will gerade diese Gottlosen auf gute Wege bringen, auf seine Wege, in seine Nachfolge. Nein, Jesus trat nicht auf den Sünderweg in dem Sinne, daß er ihrem üblen Weg folgte, sondern um sie auf seinen Weg zu bringen. Und er saß nicht, wo die Spötter saßen, in Abstand

zu dem Herrn und seinen Geboten, sondern er lebte und erfüllte diese Gebote gerade für uns sündige Menschen, für uns gottesfeme Sünder. Und er nahm den Spott der Gottlosen auf sich auf seinem Leidens-/Kreuzesweg. Damit will er zeigen: Ich will auch die Spötter versöhnen mit dem Vater, damit sie nicht mehr Spötter bleiben. Wie viele Gottesspötter sind deswegen im Verlauf der Geschichte zu Jüngern Jesu geworden, von Paulus bis zu **Heinrich Heine**, bis hin zu unseren Tagen.

». . . sondern *bat* Lust am Gesetz des **Herrn** und sinnt *über* seinem Gesetz *Tag und Nacht!*«

Wie gesagt, Jesu zentrale Predigt, seine Bergpredigt, ist nichts anderes als eine messianische Auslegung dieses Gesetzes Gottes. Und Jesu Leben wurde geführt in totalem Gehorsam zum Vater und in totaler Nächstenliebe in Beziehung zu allen, denen er begegnete. Damit ist Jesu Leben selbst die Erfüllung dieser zwei Tafeln Mose im Fleisch wie im Geist. Diese Erfüllung hat sehr deutlich mit diesem Bild »Baum« zu tun:

»Der ist wie ein Baum, *gepflanzt an den Wasserbächen*, der seine Frucht *bringt zu seiner Zeit*, und seine Blätter *verwelken nicht*. Und *was er macht, das gerät wohl.*«

Im Paradies gab es diese beiden Bäume des Lebens und der Erkenntnis. Diese Bäume, diese Bereiche gehören dem Herrn und nicht uns. Warum? Bäume waren im Alten Testament oft Orte der Begegnung mit dem Herrn, heilige Bäume, und zwar gerade aus diesem Grund, denn der Herr verfügt über Leben und über wahre Erkenntnis. Und Jesu Kreuz wird häufig als lebendiges blühendes Holz dargestellt. Warum? Denn in Jesus Christus ist wahres Leben. Und in Jesus Christus ist die Wahrheit selbst. Hat nicht Jesus gesagt: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.«? Vergessen wir nicht den Bezug von Jesu Aussage zur Thora, zum heiligen Gesetz. Denn dieses Gesetz gilt als die Wegweisung (der Weg) zum Leben und zum ewigen Leben, und zugleich ist das Gesetz die Wahrheit Gottes. Jesus sagt damit: Ich bin das

heilige Gesetz Gottes im Geist, sein Ausleger und sein Erfüller am Kreuz. – »Es ist vollbracht!«

»Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit.«

Wasser bedeutet in der Bibel Leben. Jesus ist die wahre Quelle des Lebens, und er lebt in Vollkommenheit. Und die Frucht, die er bringt, kommt zu seiner Zeit. Wie oft sind wir Pfarrer, Prediger, Verkündiger überrascht über die Glaubensfrüchte Gottes. Oft ruft er Menschen zum wahren und tiefen Glauben, von denen wir nie gehant hätten, daß sie wirklich auf diesem Weg sind. »Zu seiner Zeit« bedeutet auch, wann er diesen Prozeß zur Vollendung bringt, zur Bekehrung, und dann durch Heiligung bis zu seinem Reich. Denn die Zeit gehört dem Herrn, er hat »am Anfang« begonnen.

». . . und seine Blätter verwelken nicht. Und was er macht, das gerät wohl.«

Das Angebot von Jesu Kreuzeshilf, dieser wahre, vollendete Baum des Lebens und der Erkenntnis – ja, wer dies wirklich annimmt, der wird wie Blätter am Baum des Lebens und der Erkenntnis hängenbleiben. Haben wir hier nicht ein ähnliches Bild wie Paulus' neutestamentliche Aussage, daß Jesu gekreuzigter und auferstandener Leib das Haupt der Gemeinde ist und wir die Glieder? Vielleicht kommt Paulus' Verständnis tatsächlich aus diesem alttestamentlichen Bild vom Baum des Lebens und der Erkenntnis (dem Herrn) und wir, die dazu gehören (die Blätter am Baum).

»Und was er macht, das gerät wohl.«

Das bedeutet, daß Jesu Weg ein Weg des Sieges und der Vollendung ist, von den beiden Tafeln Mose, in totalem Gehorsam zum Vater und in totaler Nächstenliebe.

»Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreut. Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.«

Diese Spreu ist wie Blätter ohne wahren Saft, ohne wahre Nahrung. Denn die Kraft des Lebens und der Erkenntnis, welche in Jesus Christus allein zu finden ist, haben sie nicht.

Sie hängen an etwas anderem, an diesem oder jenem, aber nicht an der Quelle des Lebens. Das Gericht müssen wir ernst nehmen. Jesus ist nicht nur ein Gott der Liebe, sondern auch die Gerechtigkeit Gottes. Zwar hat er unser Gericht am Kreuz für uns übernommen, als diese totale Dunkelheit (die Mächte und Kräfte der Finsternis) am Kreuz über ihn kam, und dazu den Gesetzesspruch: »Verflucht ist der, der am Holze hängt« (5. Mose 21, 23), den Christus stellvertretend für uns erfüllt hat. Aber wer nicht Zuflucht unter seinen segnenden Händen sucht, der bleibt ungeschützt dem Zorn des Vaters übergeben. Christus hat das Gesetz für uns ausgelegt und erfüllt. Wer ihn nicht als Herrn und Heiland annimmt, der muß dann selbst die Forderungen des Gesetzes im Geist (Bergpredigt) erfüllen, nämlich Vollkommenheit. – »Ihr müßt vollkommen sein wie Gott.« Hier gibt es dann eine endgültige Trennung im Gericht zwischen dem, was Christus gehört, zum Baum des Lebens und der Erkenntnis, und dem, was wie Spreu vor dem Wind ist und bleibt, weil ohne wahre Kraft des Lebens und des Heils.

Und jetzt erwächst aus der Beziehung zum Gerechten eine »Gemeinde der Gerechten«, nämlich die, welche aus Christus, aus der Kraft des wahren Lebens und der Erkenntnis leben.

»Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten.«

Was für ein Weg ist das? Der Weg in der Nachfolge des Guten Hirten (Psalm 23, Johannes 10). Aber dieser Weg soll, wie Jesu Weg auch, zu den Sündern und Spöttern gehen, um diesen Verlorenen Gottes Heil, seine Liebe, sein Kreuz zu bezeugen. Und diese Hinwendung zum Nächsten soll seine ganze Person umfassen, durch das Wort des Heils bis hin zu der praktizierenden, tätigen Liebe, auch leiblich verstanden. Denn der Herr will über Leib, Geist und Seele herrschen als Herr des Lebens und des ewigen Lebens.

Psalm 50: Der rechte Gottesdienst

Ein Psalm Asafs.

Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt zu vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein mächtiges Wetter. Er ruft Himmel und Erde zu, daß er sein Volk richten wolle: »Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mit mir schlossen beim Opfer.« Und die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkünden; denn Gott selbst ist Richter. »Höre, mein Volk, laß mich reden; Israel, ich will wider dich zeugen: Ich, Gott, bin dein Gott. Nicht deiner Opfer wegen klage ich dich an – sind doch deine Brandopfer täglich vor mir. Ich will von deinem Hause Stiere nicht nehmen noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alles Wild im Walde ist mein und die Tiere auf den Bergen zu Tausenden. Ich kenne alle Vögel auf den Bergen; und was sich regt auf dem Felde, ist mein. Wenn mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdkreis ist mein und alles, was darauf ist. Meinst du, daß ich Fleisch von Stieren essen wolle oder Blut von Böcken trinken? Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.« Aber zum Gottlosen spricht Gott: »Was hast du von meinen Geboten zu reden und nimmst meinen Bund in deinen Mund, da du doch Zucht hassenst und wirfst meine Worte hinter dich? Wenn du einen Dieb siehst, so läufst du mit ihm und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Deinen Mund lässest du Böses reden, und deine Zunge treibt Falschheit. Du sitzt und redest wider deinen Bruder; deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das tust du, und ich schweige; da meinst du, ich sei so wie du. Aber ich will dich zurechtweisen und es dir vor Augen

stellen. *Begreift* es doch, die ihr Gott *vergesset*, *damit* ich nicht *hinräffe*, und *kein Retter* ist *da!* *Wer Dank opfert*, der *preiset* mich, und *da* ist der *Weg*, *daß* ich ihm zeige *das Heil Gottes.*«

Diesen Psalm kann man oberflächlich in drei Teile gliedern. Der erste Teil handelt davon, wie Gott sich seinem Volk vorstellt, wer er ist und was er vorhat.

Der zweite Teil fängt an mit (Vers 5 oder) Vers 7, mit seinem Urteil in Beziehung zu seinem Volk.

Im dritten Teil geht um die Gottlosen, ab Vers 16.

Und dann am Schluß der letzte Satz ist Wiederholung.

Ich sehe diesen Psalm als prophetisch. Diese Auffassung, die man unter vielen Theologen hört, daß das Opfer im Alten Testament verworfen wird, teile ich nicht, weil es nicht wahr ist. Und es ist auch in diesem Psalm nicht wahr. Der tiefste Weg, Jesus Christus zu verstehen, geht über die Opfervorstellung im Alten Testament. Er ist das endgültige Opfer anstelle von allen Tieropfern, wie das sehr deutlich im Hebräerbrief gesagt wird. Sein Opferweg ist der Weg des stummen Lammes, das zur Schlachtbank hinging, prophetisch in Jesaja 53 vorausgesagt. Auch Psalm 22, der Mittelpunkt der ganzen Bibel, zeigt genau das: Das Zentrum ist das Kreuz, und das Kreuz ist Opfer.

Ich würde sagen, dieser Text ist prophetisch, indem er in eine Zeit sieht, jenseits des Opfers, eine Zeit, in der nicht mehr geopfert wird. Und der einzige Ort, wo geopfert werden darf, ist der Tempel. Und wie wir alle wissen, ist der Tempel zerstört worden. Das bedeutet, es gibt keine Opferstelle mehr und soll keine Opferstelle mehr geben. Jesu Opfer steht anstelle von allen Tieropfern.

Es ist unter Juden wohlbekannt, unter Christen sehr wenig, daß Opfer die ursprüngliche Form von Gebet ist. Bevor man gebetet hat, hat man geopfert. Und die Voraussetzungen für Gebet sind im Opfer vorhanden.

Zum Beispiel beim Brandopfer, dem sogenannten Holocaust-Opfer, dem Gesamtopfer, wird das Tier als Ganzes

geopfert, um zu zeigen, daß dieses Tier in den Tod geht für mich, für sich, für den Priester und für die ganze Welt. Denn der Herr herrscht über alles, was lebt und sich regt, und das gehört ihm.

Und in einem Gemeinschaftsopfer wird betont, daß wir als Volk annehmen wollen, was der Herr, der Gott Israels, uns gegeben hat durch die Wunder und die Führung dieses Volkes. Beten setzt zwei Dinge voraus:

1. Die Anerkennung von Gottes Herrschaft über alles, was lebt und sich regt, und auch über mich. (Das ist das Brandopfer).

2. Gebet setzt voraus, daß ich Gemeinschaft mit Gott erstrebe. Oder tiefer gesagt, evangelisch gesagt, ich nehme die Gemeinschaft an, die Jesus Christus mir durch Kreuz, Auferstehung und Heiligen Geist in seinem Wort gegeben hat. Das sind die Voraussetzungen für ein Gebetsleben; nicht plappern, sondern beten. Die Anerkennung seiner Herrschaft über mich; und ich nehme die Gemeinschaft an, die er mir gegeben hat, und deswegen suche ich diese Gemeinschaft mit ihm (Gemeinschaftsopfer).

Und gerade das wird hier betont. Gott will keine Opfer mehr – und ich sehe das einerseits prophetisch, nicht nur, aber prophetisch für die Zeit jenseits, wenn es kein Opfer mehr geben wird, weil das endgültige Opfer in Jesus Christus vollbracht ist. Was will Gott? Er will Dank, und er will, daß wir zu ihm beten in der Not. Dank und Beten in der Not, das bedeutet Anerkennung seiner Herrschaft über mich, indem ich danke und ihn anrufe in der Not. Und es bedeutet, Anstreben der Gemeinschaft mit ihm oder Annahme der Gemeinschaft, die er mir gegeben hat, indem ich ihm täglich danke und indem ich ihn in der Not anrufe, weil ich weiß, er ist mein Helfer, er ist mein Erlöser. So hat ein Aspekt dieses Psalms (das ist nur ein Aspekt) prophetische Bedeutung. Denn das Opfer hat aufgehört.

Aber wir sollen niemals der Auffassung sein, daß Opfer etwas Negatives ist, weil es blutig ist. Zentrum des ganzen

Alten und Neuen Testaments in der Verbindung mit dem Herrn, dem Gott Israels, ist das Opfer. Und dieses Opfer führt zu dem zentralen Opfer, Jesu Kreuz. Und nach der Zerstörung des Tempels *kann* nicht geopfert werden. Das ist nebenbei auch ein Zeichen, daß Israel immer noch erwählt ist. Gott will kein Opfer mehr von Israel, denn Jesu Opfer ist auch gültig für Israel. Und Israel wird das wissen, wenn sie Jesus annehmen.

Das ist ein Aspekt, diesen Psalm zu verstehen. Es ist keine Kritik gegen Opfer. Es ist sicherlich eine Kritik – dazu kommen wir noch – gegen falsch verstandenes Opfer, als ob Gott Essen und Trinken braucht. Das ist eine sehr primitive Auffassung. Was soll Gott essen und trinken? Wie es steht in Römer 14: »Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist.« Das bedeutet klar, von Römer 14 zurückblickend und von einem richtig verstandenen Opfer, daß man nie geopfert hat, um Gott zu sättigen. Auch in der zentralen Begegnung mit Gott wird man essen und trinken. So Melchisedek, der Hohepriester, und Abraham – Wein und Brot.

Gott ist gesehen worden (2. Mose 24) wie ein strahlender Saphirteppich. Und wie endet das? Sie aßen und tranken mit Gott. Dieses Thema Tischgemeinschaft, das sich durch die ganze Bibel zieht – Jesu Tischgemeinschaft mit seinen Jüngern, und mit Ausgestoßenen, das bedeutet, Essen und Trinken zu teilen ist nicht für Gott zentral, sondern für uns zentral. So ist das beim Gemeinschaftsopfer, wir nehmen das in uns auf, wenn wir mit Gott essen, wenn wir zum Tisch des Herrn kommen, daß wir diese Erlösung erleben, nicht nur im Geist und nicht nur seelisch, sondern auch fleischlich. Denn Leib, Geist und Seele sind biblisch eine unzertrennliche Einheit. Diese zentrale Betonung auf Essen und Trinken in zentralen Momenten in der Bibel und die ganze Tischgemeinschaft geht nicht um Gott, daß er gesättigt wird, sondern es geht um uns, daß was wir geistig und geistlich erleben auch bis in unseren Leib hinein erleben werden. Die

Bibel ist nicht gegen den Leib, denn Leib, Geist und Seele sind eine Einheit und sind alle vom Herrn geschaffen.

Man kann sagen, wie Paulus oft seine Briefe anfängt, indem er erzählt, wer er ist, mit Grüßen und dem Segen vom Herrn – eine *Art* zu zeigen, ich bin der, der schreibt, und das sind die, an die ich schreibe, in Beziehung zum Herrn – so stellt dieser Psalm Gott vor in seiner absoluten Allmacht.

Von Anfang an:

»Gott, der Herr, der Mächtige . . .«

Nicht das Püppchen in der Krippe, nicht dieser trostreiche, liebende, nette, süße Gott; und *wehe*, wenn er richtet und *wehe*, wenn er mit dem Schwert kommt, und *wehe*, wenn er der Gerechte ist! Das paßt nicht in unsere Friedens-theologie, aber es paßt sehr in die Bibel. Denn in dem Moment, wenn der mächtige Gott seine Macht verliert, sein Richteramt, das hier zentral ist, dann ist die Türe geöffnet für alles, was Menschen tun wollen und tun werden, ohne daß sie zum Gericht kommen, daß Gerechtigkeit gezeigt wird. Es gibt dann keine Grenze. Hitler, Stalin, alle können machen, was sie wollen, wenn es kein letztes Gericht gibt, wenn es keine Ordnung gibt. Und das gilt auch hier – in dem Moment, wenn die Zehn Gebote zertreten werden, wie sie jetzt am Ende der Tage buchstäblich zertreten werden, dann ist alles erlaubt im Namen des liebenden, vergebenden, süßen und netten, barmherzigen Gottes. Das ist kein Gott; das ist ein Gott, der nach unserem Wunschbild gemacht wird, daß wir tun können, was wir wollen. So habe ich einen Ehebrecher erlebt, der zu mir sagte: »Gott ist nur Liebe.« Ich habe gesagt: »Nicht, was du meinst mit Liebe.« Das ist eine ganz andere Liebe. Es steht deutlich geschrieben: »Wer mich liebt, wird meine Gebote halten.« Wir wollen nicht zu dem anderen Extrem gehen und ein Gottesbild zeichnen von einem Gott, der nur ein strafender, richtender Gott ist. Das ist nicht unser Ziel, sondern zu einer gesamtbiblischen Einheit von Gottes Wesen zu kommen. Gott ist der Allmächtige, der Gerechte, der Richtende, Gott ist auch der Liebende,

der Barmherzige, der Vergebende. Er ist das alles in einem. Und da ist nicht einer der Gott des Alten Testaments und der andere der Gott des Neuen Testaments. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sind eins. Das ist zentral hier.

Und hier wird Gott nicht zuerst als der Liebende vorgestellt, sondern als der Mächtige. Wenn man einen Juden fragt, so wird er sagen, Gott ist der Gerechte (Thora) und der Heilige; wenn man einen Christen fragt, so wird er sagen, Gott ist die Liebe; und ich werde eine dritte Definition von Gott geben: Jahwe, der Gott Israels, ist der wirkende Gott, das bedeutet, der Herr der Geschichte. Und seine Geschichte kennt drei Dimensionen: seinen Heilsplan mit Israel, seinen Heilsplan mit der Gemeinde und seinen Heilsplan mit jedem Gläubigen. Eingebettet in diesen großen Bogen des Geschichtswirkens Gottes sind seine Gerechtigkeit und seine Liebe. Und sie sind nicht zu trennen. Das wird hier auch gezeigt.

»Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt zu . . .«

Interessant, er kommt, mit Israel zu reden, wie später deutlich geschrieben steht, Vers 7: »Höre, mein Volk, laß mich reden.« Aber am Anfang steht es anders, er wird betitelt als der, der redet zu der ganzen Welt. Es gibt auch diese Kritik gegen den Gott Israels und den jüdischen Glauben, die sagt, das gilt nur für ein Volk. Niemals! Von vornherein, von der Schöpfung bis zum Ende des Alten Testaments, wird bezeugt, daß der Gott Israels für alle Völker da ist. Es gibt Stellen bei Amos, wo Amos sagt: Ja, Gott hat euch aus Ägypten herausgeholt. – Und dann gibt es eine Liste von Feinden Israels, und er sagt, hat er sie nicht auch aus einer Feindschaft herausgeholt, aus einer Sklaverei? Hat er dieses Volk nicht auch geführt? Und so wird ständig betont, und nicht nur von den Propheten, sondern durch das ganze Alte Testament, daß der Gott Israels für alle Völker da ist. Das steht grundsätzlich in der Berufung Abrahams, direkt am Anfang: »Durch dich werden gesegnet alle Völker auf Erden.«

Er ist nicht nur ein Gott Israels, er ist *der* Gott aller Völker, von Anfang an.

Und das ist sehr deutlich hier:

«Gott, *der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt zu . . .*»

Zuerst nicht Israel, sondern der Welt.

«. . . *vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.*»

Das bedeutet zeitlich und räumlich. «Ein Platz an der Sonne» – das war ein altes Sprichwort bei Kaiser Wilhelm II. . . . Oder es hieß im Spanischen Reich des 15. Jahrhunderts: Die Sonne geht nie unter.

Das ist ein Zeitbegriff: «Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang» – vom Anfang, wenn die Sonne aufgeht, bis sie untergeht, aber auch ein räumlicher Begriff. Der Herr kennt keine Grenze in Zeit und Raum. Und das ist der erste Satz der Bibel: «Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.» Anfang ist Zeit, die hier angefangen hat, Himmel und Erde ist Raum.

«Aus Zion *bricht an der* schöne *Glanz* Gottes.»

Interessant! Dieses wunderbare Bild des allmächtigen Gottes über alle Völker, über Zeit und Raum – plötzlich ist es begrenzt auf einen Ort. Nach talmudischer Darstellung, die für uns nicht gültig ist, aber trotzdem hier richtig ist, ist der Mittelpunkt der Welt Zion. In Gottes Heilsgeschichte passiert fast alles, was zentral ist, da. Jesu Kreuz, Jesu Auferstehung, Pfingsten, alles ist da passiert . . . und dort erwarten wir auch die Wiederkunft Jesu. Das zentrale Heilsgeschehen Gottes paßt in diese kleine Landfläche. Und das gilt auch für uns heute. Gott sei Dank, gibt es viele Christen, die das sehen, daß in Israel der Weg zu der Wiederkunft Gottes ist. Und was da passiert ist zentral, weil die ganze Weltgeschichte nicht in Washington und nicht in Moskau und nicht in Peking entschieden wird, sondern in Jerusalem, in dieser kleinen Stadt – Jerusalem ist nicht größer als Nürnberg.

«Aus Zion *bricht an der* schöne *Glanz* Gottes.»

Was ist Gottes Glanz? Sein Kabod, sein Lichtstrahl, der anbricht. Und als Jesus gekreuzigt wird, zerreißt der Vorhang, wie eine geistliche Beschneidung, und dieser Lichtglanz, sein Kabod, wird jetzt geöffnet für alle Völker. Durch Pfingsten, die Ausgießung des Heiligen Geistes gegründet auf das Kreuz, geht dieses Wort, diese Wahrheit, diese Be-/Erleuchtung an alle Völker. Da ist Finsternis (Jesaja 60), und das Licht geht dann hinaus zu allen Völkern. Der Lichtglanz von Israel aus in Jesus Christus wird in der Mission für alle Völker von Zion ausgehen.

»Unser Gott *kommt* und *schweigt nicht*.«

Wenn Gott redet, dann handelt er. Anders als wir, die oft schwätzen. Gottes Wort ist Tun, Gottes Wort ist Leben, Gottes Wort ist immer Tat. Gott schweigt nicht, das bedeutet, er ist immer am Werk. Warum? Viele Leute glauben, daß er schweigt. Es gibt so viel Übles in der Welt, und Gott schweigt scheinbar. Nein, Gott schweigt nicht. Er sieht und er weiß, und zu seiner Zeit und in seiner Art wird er handeln – zu seiner Zeit, nicht zu unserer Zeit. Gott hat seinen eigenen Zeitbegriff. »Zu der Zeit . . .«, so steht es ständig in der Bibel, das bedeutet, nicht wann ich das haben will – »Komme jetzt zu mir!« – , sondern wann er will und wie er will.

»*Fressendes Feuer geht vor ihm her . . .*«

Das ist vernichtendes Feuer, der richtende Gott. Wir denken an das Feuer im Dornbusch, wir denken an das Urlicht, welches Paulus erlebt. Feuer, welches übermächtig ist, aber gleichzeitig Feuer, welches letzten Endes nicht zerstören will, wie im brennenden Dornbusch, wo der Dornbusch brennt, ohne zerstört zu werden.

». . . und *um ihn her ein mächtiges Wetter*.«

Die Theophanie, die Erscheinungsform Gottes.

»*Er ruft Himmel und Erde zu, daß er sein Volk richten wolle*.«

Jetzt geht es nicht nur um die Welt, jetzt wird das ausgeweitet auf Himmel und Erde. Himmel und Erde ruft er zu; er ruft auch die ganze himmlische Welt, nicht nur die irdische,

denn er will mit seinem Volk reden. Denn Gottes Heilsplan geht über dieses Volk, bis zur Ankunft Jesu, dann durch *die* Mission, Gottes Ausstrahlung in die ganze Welt.

»Er ruft Himmel und Erde zu, daß er sein Volk richten wolle.«

Er kommt als der Richter. Es darf nie verharmlost werden, daß Gott ein richtender Gott ist. Alles, was wir denken, sagen und tun, wird ans Licht gebracht im Gericht. Wir können nichts verheimlichen vor Gott. Man hat die Vorstellung – wie mit den Stores hier, wo die Leute rausschauen und niemand reinschauen kann –, daß man sich verstecken kann. Vor Gott kann sich niemand verstecken. Man kann sich vor den Nachbarn verstecken; man kann versuchen, sich vor sich selbst zu verstecken – viele Leute sind *dazu* fähig. Vor Gott kann man sich nicht verstecken, er bringt alles ans Licht. Dieses fressende Feuer ist auch das, was Klarheit schafft, es frißt alles weg, was zwischen uns und Gott ist.

»Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mit mir geschlossen beim Opfer. Und die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkünden; denn Gott selbst ist Richter.«

Er bleibt der Richter, alles wird ans Licht gebracht.

Dann kommt der zweite Teil, mit dieser großartigen Einführung über *den* ganzen Raum, die ganze Zeit, Himmel und Erde, fressendes Feuer, mächtiges Wetter, die Herrschaft über alles. Dann fängt er an, zu einem Volk zu reden. Er redet auch mit jedem von uns persönlich. Denn der Alte Bund ist ein kollektiver Bund. – *»Höre, o Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist eins.«* Er redet zu dem Volk. Der Neue Bund ist kein kollektiver Bund, sondern ein persönlicher. *»Komm, und folge mir nach.«* Jesus rief einzelne Menschen. Und so rief er aus den Schwaben, aus den Badensern, aus den Hessen, aus den Franzosen, den Amerikanern einzelne Menschen, keine Völker mehr. Es gibt ein Volk Gottes, und es gibt einen Neuen Bund aus allen Völkern. Wenn er zu Israel als Volk redet, redet er auch persönlich zu jedem von

uns. Denn Jesus Christus ist auch Zentrum des Alten Testaments. Und die Bibel ist als heilsgeschichtliche und seelsorgerliche Einheit zu verstehen. Der neue Bund besteht aus einzelnen Menschen; der Alte Bund nicht. Deswegen wird *ganz* Israel errettet am Ende der Tage (Sacharja 12, 10). – »Und sie werden ihn annehmen, den sie durchbohrt haben.« Der Geist der Gnade und des Gebets wird ausgegossen über ganz Israel.

»Höre, mein Volk, laß mich reden; Israel, ich will wider dich zeugen: Ich, Gott, bin dein Gott.«

»Ich bin der ich bin« – so bezeugt er sich: »Ich, Gott, bin dein Gott.«

»Nicht deiner *Opfer wegen* klage ich dich an – sind doch deine *Brandopfer* täglich vor mir.«

Das Problem ist hier auch, daß Frömmigkeit zur Form werden kann. Und hier ist sie zur Form geworden. So kritisieren die Propheten, daß Gebet zu Lippenbekenntnis wird und nicht mehr von Herzen kommt. Das ist etwas, das wir bei uns selbst sehr genau überprüfen sollen, ob unsere Frömmigkeit nicht zu einer Form geworden ist. Das ist eine Gefahr für jeden von uns, und das ist Gesetzmäßigkeit, wenn es zu einer Form wird. Ich gebe ein sehr gutes Beispiel dafür: Ein Evangelist hat einmal gesagt: »Es gibt die Auffassung unter uns Pietisten, daß wenn man Erweckungslieder aus dem 19. Jahrhundert singt, dann kommt eine Erweckung.« Und er sagt: »Das ist alles Unsinn, denn jede Erweckung . . .« und er hat mehrere erlebt – ». . . hat ihre eigenen Lieder.« Man wird nicht Erweckung hervorrufen durch Lieder, die vielleicht im 19. oder frühen 20. Jahrhundert Erweckung verursacht haben. Ich habe nichts gegen diese Lieder, man kann sie musikalisch so oder so sehen, es sind sehr gute Glaubenslieder. Das bedeutet aber nicht, daß sie zu Erweckung führen werden. Es ist eine zentrale Gefahr in unseren Kreisen, daß es viele unter uns gibt, die glauben an ihren Glauben und nicht an Christus, so daß der eigene Glaube zwischen

uns und Christus steht. Ich meine die Glaubensform, die Frömmigkeitsform. Da soll man sich selbst überprüfen. Gottes Wort muß immer wieder durchbrechen zu uns, daß wir Gott direkt erleben; nicht im schwärmerischen Sinn, das ist kein direktes Erleben. Ich meine in tiefem, innigem Sinn, daß wir plötzlich durch Predigt, durch Bibellesen, Bibelsprüche spüren, daß Gottes Wort mich neu trifft. »Singet dem Herrn ein neues Lied« – daß wir Dinge neu sehen, daß wir uns neu sehen, daß dieses fressende Feuer bis in unsere Herzen hineindringt. Viele Leute haben ihre Frömmigkeit als eine Art Schutz gegen Gott. Das klingt sehr merkwürdig, aber ich denke, unsere Frömmigkeit kann zu starren Formen werden. Und dann glaubt man letzten Endes an seine Frömmigkeit. Folgendes ist eine Art, das zu prüfen – das klingt vielleicht radikal, aber ich glaube, es ist richtig: Ein Pharisäer beschwert sich immer über die Welt, wie übel die Welt ist. Ein Christ beschwert sich inniglich über sich selbst, denn er weiß, wieviel von der Welt in ihm selbst steckt, und daß er nicht besser ist.

Sicher, jeder Christ beschwert sich auch über die Welt. Aber es geht letzten Endes darum, wo unsere tiefste Last ist. Ich will das Gute vollbringen, aber ich tue es nicht, sagt Paulus (Römer 7). Pharisäertum sieht das Problem immer bei den anderen – und es gibt sicher Probleme bei allen anderen. Aber Jesus sagt, wir sollen den Balken aus unserem eigenen Auge entfernen, bevor wir den Splitter beim Nächsten suchen. Wahres Christsein bedeutet, daß man merkt, Gott kommt als mein Richter, um mein Retter zu werden. Nur wenn er mich richtet, kann er mich retten. Denn er rettet mich von mir selbst. Wo ist die wirkliche Rettung Jesu? Von mir selbst, von der Schuld und Sünde in mir selbst, von meinen Wegen. Und wenn wir uns sperren dagegen und schauen nur auf die anderen, oder leben in Ekstase mit Gefühlen, oder versuchen mit Verstand, Gottes Wort zu verstümmeln, dann verstümmeln wir den Leib Christi. Da kommen wir nicht weiter. Gottes Wort

muß wie fressendes Feuer zu unseren Herzen kommen. »Das Problem fängt bei mir an.« Luther hat ständig so geredet: »Herr, vernichte mich, meine Stimme, meine Wege, daß du durch mich sprechen kannst.« Das spricht Bände. Und ich glaube, das ist sehr zentral hier. Denn Israel hatte alle die Formen des Glaubens. Wir leben aber in einer Zeit, in der auch die Formen des Glaubens bei vielen nicht mehr vorhanden sind. Unsere Zeit ist viel weniger fromm als die Schriftgelehrten und Pharisäer und die Juden zu Jesu Zeit.

Unsere Welt – wir können schockiert sein über den Atheismus und über die Lauheit, aber wir sollen zuerst und zutiefst über uns selbst schockiert sein. Und wenn wir das sind, dann fangen wir an, wahre Christen zu sein, die gerichtet sind von Gottes Wort und damit gerettet. Nur wer von Gottes Wort täglich gerichtet ist, ist errettet von sich selbst durch seinen Erlöser, Jesus Christus. Das ist im Grunde der Weg zum Erlöser, über das Gericht. Jesus starb am Kreuz als Gericht, die Welt hat ihn ans Kreuz genagelt – auch wir. Das war unsere Rettung.

»Ich will von deinem Hause Stiere nicht nehmen noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alles Wild im Walde ist mein . . .«

Das ist typisch in den Psalmen, es geht um die Opfertiere, die im allgemeinen nicht wild sind, und dann geht er von dem Persönlichen, was man opfert, zu dem ganzen Wald und allen wilden Tieren, die ihm gehören. Er redet vom Himmel zu uns, und er redet über alle Völker zu uns persönlich und zu seinem Volk, welches eine Einheit ist in seiner Erwählung.

». . . und die Tiere auf den Bergen zu Tausenden. Ich kenne alle Vögel auf den Bergen; und was sich regt auf dem Felde, ist mein.«

Ich kenne sie – das bedeutet, ich habe sie geschaffen, und sie gehören mir. Die Tiere leben in Furcht und Angst, bis ihre Erlösung kommt (Römer 8).

»Wenn mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdkreis ist mein und alles, was darauf ist.«

Nach was hungert Gott? Und nach was dürstet Gott? Jesus redet vom Dürsten. Es dürstet ihn nach unserer Erlösung und Befreiung von uns selbst. Das ist sein Hunger und sein Durst. Es ist ein Gott, der eifert um uns. Er braucht uns nicht. Er hat uns aber geschaffen, er ist der Herr, er ist über allem. Aber das Wunderbare an unserem Gott ist, daß er eifert um uns. Sein brennendes Feuer geht um uns, sein Eifer, seine Gerechtigkeit, sein Durst, sein Hunger; er hungert nach unserer Erlösung. Wie schwierig ist das manchmal. Ich habe jemanden getroffen, der zum Glauben kam in meiner Gemeinde und dann wegzog. Er war gläubig und ging dann ganz andere Wege. Ich verstehe, was hier gemeint ist, mit dürsten und hungern nach Erlösung von anderen. Ich kann diesem jungen Mann nicht mehr helfen; man kann niemand zwingen zum Glauben. Man kann niemand zwingen zu seinem eigenen Heil. Das geht nicht, aber das macht mich ungeheuer traurig. Bei Gott ist die Traurigkeit noch viel größer, denn er weiß, was das Gericht ist. Er erlebte das am Kreuz, diese Dunkelheit über dem Land. Das ist das Gericht, das er für uns trug, diese schreckliche, umfassende Dunkelheit über dem Land. Er weiß das viel besser als wir.

»Meinst du, daß ich Fleisch von Stieren essen wolle oder Blut von Böcken trinken?«

Ja, das ist die Kritik. Opfer als Form, Opfer in der falschen Auffassung, daß Gott das braucht. Wir brauchen das! Wir brauchen die Versöhnung mit ihm. Er braucht das nicht, er braucht gar nichts. Er ist in sich erhaben. Er hat uns geschaffen, und er eifert um uns und liebt uns.

»Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde . . .«

Es scheint mir, daß Dank das Zentrum der Frömmigkeit für uns heute ist, daß man aus täglichem Dank lebt. Fast jeder ruft zu Gott in der Not, deswegen steht das hier nicht zuerst, dieses »Rufe mich an in der Not.«

Dank – wahre Frömmigkeit äußert sich in täglichem Dank auch für die kleinen Dinge. Wenn man bedenkt, wie weit Dürer gegangen ist, um ein Nilpferd (Rhinozeros) zu zeichnen. Er ging kilometerweit zu Fuß, um das zu bewundern. Das erste Mal, als ich einen Wal gesehen habe – was für ein ungeheures Erlebnis! Und das war nur ein kleiner Wal. Aber man soll anfangen mit den kleinen Dingen, alles zu bewundern. Manchmal nehme ich mir die Zeit, lege mich hin und schaue einfach Blätter an, wie sie vom Wind bewegt werden. Da sind ungeheure Variationen, die kleinen Blätter im Wind – etwas vom Poetischen, Tiefsten überhaupt, zu betrachten. Lernen Sie, die Welt neu zu sehen, denn Christen sollen neue Augen haben. Gehen Sie hinaus und schauen Sie die Dinge genau an; und Sie werden Dinge entdecken, die Sie vorher überhaupt nicht mehr gesehen haben, die Feinheiten. Wir leben so oberflächlich, mit Fernsehen und Autos. Kehren Sie zurück zu einer Kenntnis des Feinsten. Und dann fangen Sie an, die ganze Schöpfung immer mehr als etwas Wundersames zu betrachten, wie die chassidischen Juden, die sagen: Alles ist nur Wunder. Das ist es, was der Herr will. Dank, nicht nur in diesem Sinn, sondern für alles, was uns positiv passiert. Wir denken immer an das, was wir nicht erreicht haben, was wir verlieren.

Eine Frau sagte mir sogar: »Das ist Endzeit, daß es Arbeitslosigkeit in Deutschland gibt!« Ich habe gesagt: »Unsinn.« Das ist nicht Endzeit, es gibt immer solche Zeiten. Es ist keine Depression, wie in den 30er Jahren, und wir werden dadurch keinen Hitler bekommen. Amerika kommt aus der Rezession heraus. Aber warum sofort eine hysterische Reaktion auf alles, das nicht so geht, wie wir das haben wollen! Lernen Sie, dankbar zu sein im persönlichen Leben und für die Schöpfung, für die kleinsten Dinge. Dann fangen Sie an, ganz anders zu leben; nicht immer zu denken, was man verliert. Ich kenne das, denn ich habe auch diese Schwäche, will immer dieses und jenes tun. Und ich bin unglücklich, wenn ich das nicht tun kann. Aber lernen Sie täglich, für die

kleinen Dinge dankbar zu sein und die Welt anders zu sehen. Und dann fangen Sie an, Gott viel tiefer zu verstehen, wie wundersam diese Welt ist und wieviel er tut für uns, Tag um Tag.

»Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.«

»Rufe mich an in der Not« – das ist die Telefonnummer Gottes, sagt man, 50 15 (Psalm 50, Vers 15).

Interessant, Dank kommt vor Not. Denken Sie an diese zehn Aussätzigen. Aussatz war damals nicht zu heilen. Jesus heilt die zehn, und nur einer kommt zurück, ihm zu danken. Die anderen haben bekommen, was sie haben wollten. Ist das nicht so in unserem täglichen Leben? Immer vorwärts, immer mehr haben wollen! Und was bringt es uns? Immer weniger Dankbarkeit für das, was wir haben. Fangen Sie einmal an nachzudenken, Tag um Tag, was Sie haben, was viele Leute nicht haben. Fangen Sie an, zu leben aus Dank, denn das ist das Zentrum unserer Beziehung zu Gott.

»Aber zu den Gottlosen spricht Gott . . .«

Zuerst redet er zu den Gläubigen, und dann zu den Gottlosen. Er kritisiert beide. Die Gefahr der Gläubigen ist, daß Frömmigkeit zur Form wird, daß wir meinen, wir tun Gott einen Gefallen, wenn wir beten, wenn wir in die Kirche gehen. Nein, er tut uns einen Gefallen, daß wir in die Kirche gehen können. So ist es.

»Aber zum Gottlosen spricht Gott: Was hast du von meinen Geboten zu reden und nimmst meinen Bund in deinen Mund . . .«

Sogar die Gottlosen damals reden von seinen Geboten und sprechen, als ob sie im Bund seien. Tun sie das heute? Schaut, wie weit wir in der Endzeit sind. Wer von den Gottlosen redet über Gottes Gebote und über seinen Bund, sein Kreuz? Sie reden nicht mehr darüber. Israel steht auf einem viel höheren Frömmigkeitsgrad damals, auch zu Jesu Zeit, als wir heute.

«. . . *da du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?*

Das bedeutet, ihr redet fromm, und ihr handelt unfromm. Heute redet man unfromm und man handelt unfromm. Gott wird ständig gelästert, in allen Medien wird Gott gelästert. Man bringt sich selbst ins Gericht, wenn man Gott lästert. Das steht sehr deutlich bei den Kreuzespsalmen. Wer Gott lästert, zerstört seinen ganzen Weg zum Heil. Diese Aussage zieht sich durch das ganze Alte und Neue Testament. Jesus beschreibt die Menschen, die ihn am Kreuz lästern, als Tiere, nicht nette Tiere (wie mein Dackel manchmal war), sondern unheimliche Tiere.

«. . . *da du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?*

Das bedeutet, man gibt den Anschein, daß man die erste Tafel Mose annimmt, die Beziehung zu Gott, aber man lebt nicht nach der zweiten Tafel. Wer das tut, hat die erste Tafel nicht wirklich angenommen. Wer bewußt gegen die Gebote Gottes lebt, hat die Beziehung zu Gott nicht. »Wer mich liebt, wird meine Gebote halten.« Das ist eine Einheit. Die Nächstenliebe kommt aus Gottes Liebe, denn er ist die Liebe selbst und verfügt darüber. Und wenn wir nicht tief in Gottes Liebe sind, können wir unseren Nächsten im wahrsten Sinn nicht lieben, denn Gott verfügt über die Liebe.

»Wenn du einen Dieb siehst, so läufst du mit ihm und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern.«

Und es ist sehr interessant, wie Jesus dieses Bild erweitert von Gottes Herrschaft, denn er hat Gemeinschaft mit Dieben und Ehebrechern, um zu zeigen, daß die ganze Schöpfung ihm gehört, ohne Ausnahme. Nicht um das zu bejahen, sondern zu zeigen, sein Königreich ist für alle Menschen da; aber sein Königreich ist gegründet auf Vergebung. Und er verlangt von der Ehebrecherin: »Sündige nicht mehr.« Das bedeutet nicht ein Bejahen der Sünde, sondern ein Angebot an die Sünder: Hier kann die Sünde überwunden werden,

durch meine Vergebung. Das bedeutet Konsequenzen, Verhaltensänderung.

»Deinen Mund lässest du Böses reden, und dein Zunge treibt Falschheit.«

Da soll man an das 8. Gebot denken. Ein bekannter Pietist sagte mir einmal: »Wissen Sie, was die Pietisten tun? Sie reden böse gegen ihre Nächsten.« Er ist selber Pietist und sagte mir das. Das ist nicht die Zielsetzung für einen frommen Menschen. Die Zielsetzung für einen frommen Menschen ist, daß Gottes Wort unsere eigene Bosheit entblößt durch das fressende Feuer, sein Wort, daß wir unsere Verfehlungen ihm übergeben, und aus seiner Vergebung, aus seiner Freiheit, aus seiner Liebe leben. Und daß wir dann die Kraft bekommen, den Menschen, von denen wir inniglich sehen, daß sie nicht auf dem Weg sind, diese Liebe weiterzugeben, nicht die anderen ständig zu beschimpfen. Ein Freund, ein Pfarrer, hat mir gesagt, daß er bei seinem Abschied auch seinen Feinden gedankt habe. Auch den Feinden, von ihnen lernt man auch. Jesus ist da für alle. Er predigte nicht Feindeshaß, sondern Feindesliebe, und er lebte sie.

»Deinen Mund lässest du Böses reden, und dein Zunge treibt Falschheit. Du sitzt und redest wider deinen Bruder; deiner Mutter Sohn verleumdest du.«

Es ist merkwürdig, daß Bruderhaß ein zentrales Thema der Genesis, des ersten Buches Moses ist. Wir denken an Kain und Abel, Ismael und Isaak, Esau und Jakob, Joseph und seine Brüder. Und bis heute setzt sich dieser Bruderhaß in manchen Familien auf tragische Weise fort. Natürlich ist das auch eine prophetische Vorschau auf die beiden Bünde und den Haß zwischen den Juden und den Christen. Die Juden lehnen die Christen ab, die Judenchristen und Jesus. Die Christen sind antisemitisch geworden.

»Das tust du, und ich schweige; da meinst du, ich sei so wie du. Aber ich will dich zurechtweisen und es dir vor Augen stellen.«

Gott schweigt nicht. Er bringt alles ans Licht. Wir hoffen, daß das vor dem letzten Gericht passiert, bei Menschen, denen wir helfen wollen. Alle sollen in diesem Sinne unsere Nächsten sein.

»Begrift es doch, die ihr Gott vergesst, damit ich nicht hinraffe, und kein Retter ist da!«

Wenn wir Gott vergessen, wenn wir leben ohne Gott, dann haben wir keine **R**ettung mehr für uns selbst. Wir bringen uns selbst damit ins Gericht. Das ist das allerschlimmste. Ich denke manchmal, daß die Gottlosen im Tod bekommen, was sie glauben: Nichts. Daß das letzte Gericht einfach nichts anderes ist als ein absolutes Nichts, eine Bestätigung *des* Nicht-Glaubens.

Vielleicht ist *das* die allerschlimmste Hölle, ein Nichts. Überlegen Sie! Sie glauben an nichts. Es gibt nichts nach dem Tod. Nichts bedeutet, was weg von Gott ist, das Nichtigte. Und *dann* glauben sie, es gibt keinen Gott; und sie leben in ewigem Getrenntsein von Gott, im Nichts. Das Nichts kann beschrieben werden mit verschiedenen Namen, als Feuer oder als ein Pfuhl.

»Wer Dank opfert, denpreiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.«

»Wer Dank opfert« – wer täglich aus Dank lebt, wird den Weg zu neuem Dank geführt werden, das ist der Weg in der Nachfolge Christi.

Dank bedeutet, daß ich alles und jedes nicht als selbstverständlich annehme, sondern, daß ich täglich in den kleinen Dingen, wenn ich einen gesamten Überblick über mein Leben habe, über Gottes Führung mit und für mich, seine Hand, seinen Weg für und mit mir bejahe. Jeden Tag sollen wir danken, wenn es uns gutgeht, daß es uns gutgeht, und wenn wir leiden müssen, sollen wir auch danken, daß Jesus diesen Leidensweg mit und für mich gegangen ist. Das Leben selbst ist ein Wunder, daß alle meine Glieder funktionieren ist auch ein Wunder. Daß ich Freude haben kann an seiner Schöpfung und Freude bekomme durch teilen mit

anderen, bedeutet auch Anteil an ihm, an Christus, an seinem Werke. Und dann ist der Herr mein Hirte. Er führt mich durch Freude und Leiden und gibt meinem Leben einen Grundgehalt und auch ein Ziel. Das sollen wir niemals vergessen.

•Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.•

David Jaffin

wurde 1937 als Sohn aufgeklärter jüdischer Eltern in Scarsdale/New York geboren. Nach dem Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie an der New York University wurde er 1966 zum Dr. phil. promoviert. Nach seiner Hinwendung zu Jesus Christus wurde Dr. Jaffin 1971 getauft, anschließend studierte er evangelische Theologie. Bis 1994 wirkte er als Gemeindepfarrer in Malsheim (Württemberg). Reiche Vortrags- und Autorentätigkeit. Zahlreiche Veröffentlichungen von Gedichtbänden, Kunstbildbänden und biblischen Betrachtungen.

Mit »Sei nur stille zu Gott, meine Seele« setzt David Jaffin seine Reihe der Psalmenauslegungen bei Johannis fort. In diesem Band legt er die Psalmen 1, 19, 27, 40, 50, 62, 90, 118 und 121 aus.

ISBN 3-501-01276-4



Edition C-Paperback 58159 (C 459)

Preisgruppe 13